



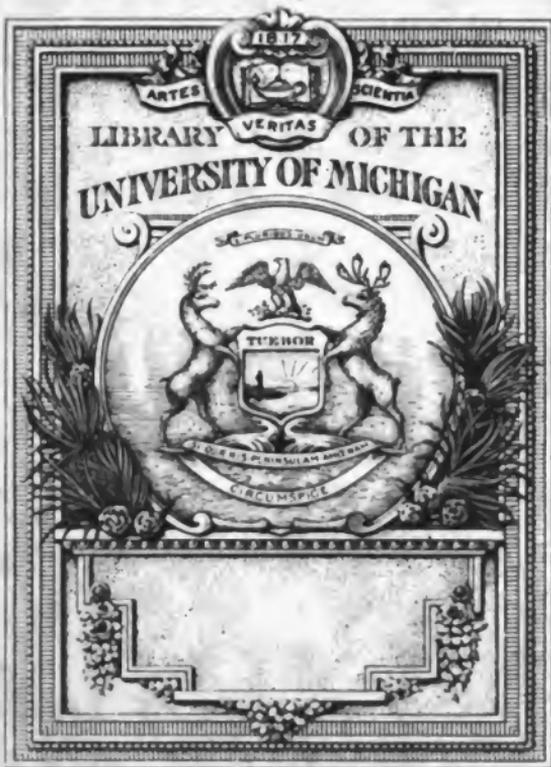
A.g. Meissners sämtliche Werke...

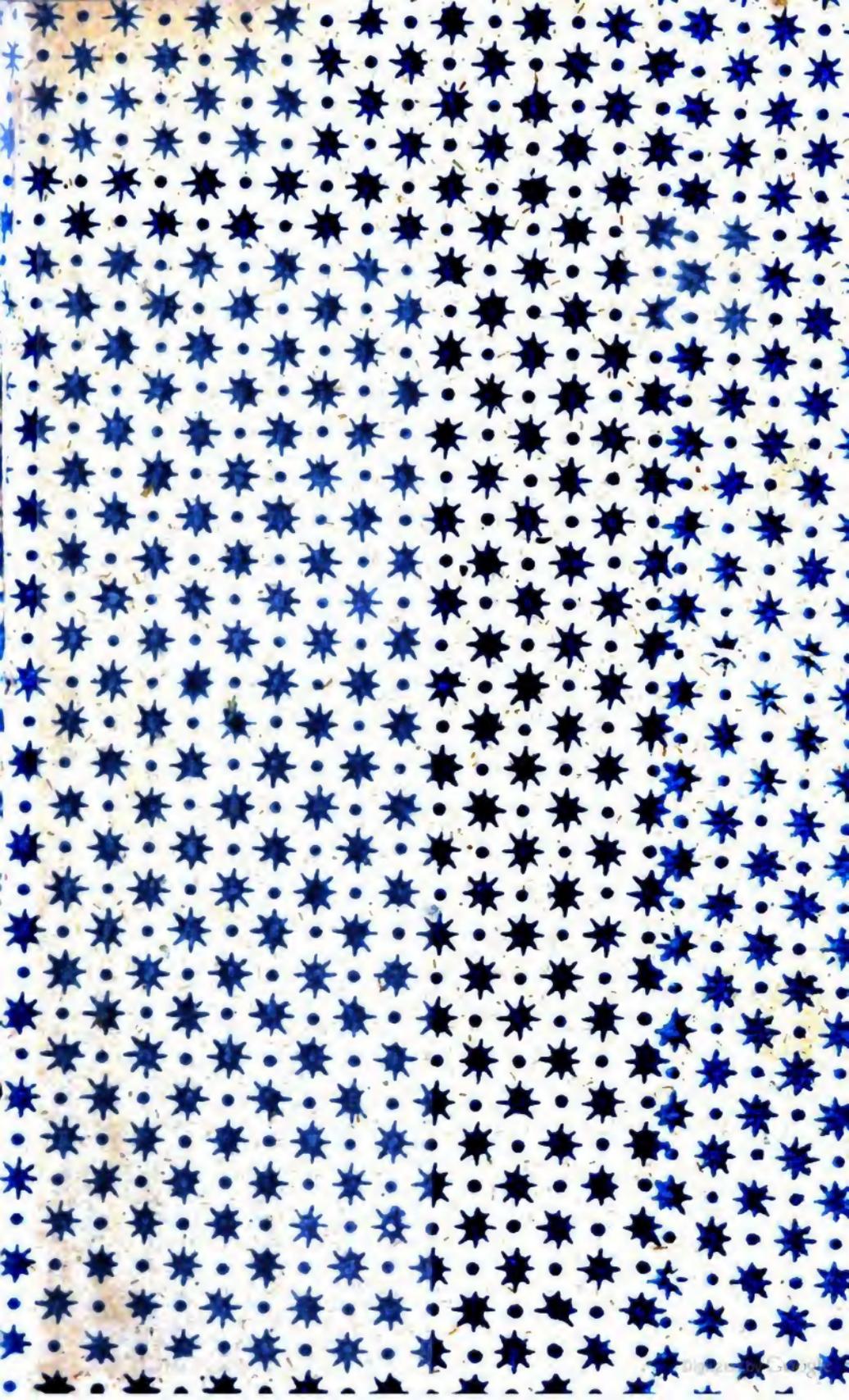
August Gottlieb Meissner

Anton Weiser

Nr. 5027

Wien





838

M5213

1813

v. 22

^{August} ^{ottlieb}
A. G. Meißners

sämmtliche Werke.

Zwey und zwanzigster Band.

Enthält:

Clara von Alben.

Wien, 1814.

In Commission bey Anton Doll.



Lower 100

Blavet 10



1880

San Francisco

1880

1880



Clara von Alben.

Aus

dem Französischen

von

A. G. Meißner.



Wien, 1814.

In Commission bey Anton Doll.

111

Der
Wert
5-28-44
41028

Der Kampf einer edeln weiblichen Seele mit sich selbst, wenn sie, überlistet von der unwiderstehlichsten aller Leidenschaften, nun in der gefährvollen Mitte zwischen ihrer Pflicht und ihren Wünschen, zwischen Überzeugung und Gefühl sich befindet, — dieser Kampf, sey sein Ausschlag, welcher da wolle, sobald er nur redlich geführt und treffend dargestellt wird, gewährt ein so rührendes Schauspiel, daß wir ihn selbst dann mit warmer Theilnahme betrachten, wenn wir auch schon ähnliche Gemählde hier und da erblickt zu haben uns erinnern.

Dieß genüge, als Ursache: warum ich gegenwärtigen Roman in seiner Ursprache mit Vergnügen las, und einer Übertragung werth hielt! Ich weiß recht wohl, daß seine Verwicklung höchst einfach ist; daß er wenige oder gar keine ganz neue Situationen enthält; daß nur ein Charakter in ihm durchgeführt erscheint; und daß selbst im Lauf der Begebenheiten Manches, vorzüglich gegen den Schluß zu, anders geordnet seyn könnte. Aber der schöne, wärme, kraftvolle Ton des Ganzen, die richtige Stufenfolge in Clares Leidenschaft, das Anziehende im Charakter dieser liebenswürdigen Schwärmerinn selbst, und mancher ein-

zeln, doch tiefe Blick in's menschliche Herz entschädigen für jenen Abgang reichlich; und ich glaube mit Grund behaupten zu können: Unter den (freylich sparsamen) Erträgnissen der französischen erzählenden Dichtkunst dieses Jahrs verdient dieser Roman einen vorzüglichsten, wo nicht, den ersten Platz.

Noch, so viel ich weiß, kennt man den Verfasser desselben in seinem Vaterlande nicht. Aus dem Titel und zwey Worten des Vorberichts schloß man Anfangs auf eine Verfasserinn *); doch mehrere der vorzüglichsten französischen Journalisten bezweifelten Dies nachher, wie mich dünkt, mit Recht, und behaupteten: daß einige darin befindliche Gemälde offenbar einen männlichen Pinsel verriethen.

Noch unwahrscheinlicher ist mir die Angabe; daß es ein Probewerk von — vierzehn Tagen sey. Doch gern wollte ich in diesem Zweifel mich irren. Denn von der Feder, die eine solche Vorübung, in einem solchen Zeitraume geliefert, ließe allerdings viel im Verfolge sich hoffen.

Prag, im December 1799.

*) Jener ist: Claire d'Albe par la C*** und Diese sind:
 „Wenn mein Geschlecht mich nicht vor Kritikern sichert.“
 Ich wollte übrigens diesen Vorbericht nicht erst wörtlich übersehen, weil er außer den oben erwähnten wenigen Zeilen nicht das geringste Merkwürdige enthält.

Erster Brief.

Clara von Alben an Elise von Biré.

Nein, meine Elise, nein! Du bezweifelst keinesweges den Schmerz, den deine Trennung mir verursachte. — Du sahst ihn ja; er war so groß, daß mein Gemahl in Vorschlag brachte, mich bey dir zu lassen; daß ich im Begriff stand, es anzunehmen. — Aber würde dann nicht der Reiz unserer Freundschaft verschwunden seyn? Hätten wir vergnügt zusammen leben können, wenn wir es mit uns selber nicht mehr gewesen wären? Hättest du es wagen dürfen, von Tugend zu sprechen, ohne Besorgniß, mir eine Schamröthe zu erregen? Wäre jede Erfüllung deiner Pflichten nicht ein stillschweigender Vorwurf für Diejenige gewesen, die ihren Gatten verließ, die einen Vater von seinen Kindern schied?

Elise, ich mußte dich verlassen, und kann es — nicht bereuen. Wenn ich da durch ein Opfer brachte, so hat die Erkenntlichkeit meines Gemahls mich entschädigt; und seit den sieben Jahren, die ich nach meiner Heirath in der großen Welt verlebte, hat nichts so sehr sein Zutrauen mir erworben, als die Gewißheit: da du ihm nicht vorgezogen werdest. — Du weißt es Nichte, seit meinem Hochzeitstage war Herr von Al-

ben nur auf meine Freundschaft gegen dich eifersüchtig; es war nothwendig, auch über diesen Punct ihn zu beruhigen; und es ist mir vollständig gelungen. Schmolle auf mich, Elise, wenn du willst; aber Trotz deiner Abwesenheit bin ich glücklich. Ja, ich bin es durch die Befriedigung meines Gatten.

„Endlich, redete er diesen Morgen mich an, — endlich bin ich ganz Ihrer Zuneigung versichert. Freylich bedurfte es langer Zeit hierzu; aber können Sie desfalls sich wundern? Macht nicht die Ungleichheit der Jahre Sie über mein Mißtrauen nachsichtig? Sie sind schön und liebenswürdig: ich sah Sie, im Getümmel der großen Welt und ihrer Freuden, gesucht, geschmeichelt; aber Sie betrugten sich zu weise, als daß man mit Wünschen sich an Sie wagte, — zu einfach, als durch Huldigung sich geschmeichelt zu fühlen. Nie ließ Ihr Geist von Eroberungssucht, nie Ihr Herz von Eigennuß sich reizen. Allaugenblicklich bemerkte ich in Ihnen das echte Verlangen, durch die Welt unbemerkt zu schlüpfen. Dieß war Ihre erste Probe! Noch war sie, mit Grundsätzen, wie die Ihrigen sind, nicht allzuschwer. — Aber bald darauf vereinte ich Sie mit Ihrer Freundin; ich machte Ihnen Hoffnung, stets mit ihr leben zu können. Schon waren Ihre Pläne geordnet, Ihre Kinder zusammen verbunden; die Sorge für deren Erziehung verdoppelte den Reiz Ihres wechselseitigen Umgangs; und aus dem Schooße dieses Genusses reisse ich Sie weg, um Sie in eine fremde Gegend, auf ein entferntes Landgut zu führen! Hier, in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren, erblickten Sie sich ganz allein, ganz ohne andere Gesellschaft, als mit zwey Kindern von zartem Alter und ei-

nem Mann von Sechzigern! Gleichwohl finde ich Sie stets als Ebendieselbe; stets zärtlich, stets beschäftigt um mich. Sie bemerken zu erst die Annehmlichkeit dieses Aufenthalts, Sie streben, Alles zu genießen, was ich Ihnen anbiete, um mich vergessen zu machen, was ich Ihnen raubte. Ja, was Ihr Verdienst unendlich erhöht, was Ihre Gefälligkeit unschätzbar macht, Sie thun Dieß alles so natürlich, so dahin gegeben, daß ich selbst ungewiß werde: ob dieser von mir vorgezogene Ort nicht auch derjenige sey, der Ihnen immer mehr und mehr gefalle! — Dieß war meine zweite Probe; keiner fernern bedarf es. Vielleicht bin ich zu mißtrauisch von Natur, und Ihre Reize mehr noch meinen angebornen Hang. Aber zum Glück für uns Beyde haben Sie der Tugenden noch mehr als der Reize; und mein Zutrauen wird nun eben so unbegrenzt wie Ihre Verdienste seyn."

„Mein theuerster Freund, — antwortete ich ihm, — Ihre Lobsprüche durchdringen und entzücken mich. Sie sind mir ein Beweis Ihres Glückes; denn nur der Glückliche erblickt Alles im schönen Lichte. Sie schildern mich als vollkommen, und mein Herz freut sich über Ihre Täuschung; denn Sie lieben mich in dieser Gestalt. Aber schreiben Sie nicht (fügte ich lächelnd hinzu) meine sogenannte Gefälligkeit ganz auf Rechnung meines heitern Geistes! Sicher vergaßen Sie nicht Ihres Versprechens: daß auch Elise hierher kommen — daß wir vereint zusammen leben sollen; und diese Hoffnung, ich gestehe es Ihnen, ist nicht die kleinste erfreuliche Aussicht in meinem hiesigen Aufenthalt."

In der That, theuere Freundinn, du wirst jener Zusage nicht vergessen, die für uns Beyde so nöthig

war! Du wirst deine Unabhängigkeit nützen, damit nicht getheilt verbleibe, was der Himmel zur Vereinigung schuf. Du wirst meinem Herzen die theuere Hälfte seiner selbst wiedergeben. Wir werden jene süßen Augenblicke, deren flüchtige Dauer sich so unvergänglich meinem Gedächtniß eingrub, wieder finden; werden sie erneuern — jene unverfälgenden, von der Freundschaft so abgekürzten Gespräche; werden jenes einzigen, theuern Gefühls genießen, bey welchem Wettstreit flammt, und alle Nebenbuhlercy erlöschet. In demjenigen glücklichen Augenblick, wo Clara dich wiederseht, wird sie auch ausrufen dürfen: Für immer!

Möchte doch der Genius, der über unserer Geburtstunde schwebte, und in einer Minute uns geboren werden ließ — möchte er doch, zur Vermehrung unserer Liebe, seinen Wohlthaten das Siegel aufdrücken, und dereinst auch eine Todesstunde für uns Beyde schlagen lassen!

Zweiter Brief.

Clara an Elise.

Wahrlich, es war unrecht von mir, liebste Freundin, daß ich dir noch kein Wort von dem Aufenthalte schrieb, der auch bald der deinige werden soll, und der es ohnedem so wohl verdient beschrieben zu werden. Aber was willst du? Wenn ich die Feder ergreife, so kann ich mich mit nichts beschäftigen, als mit dir; und du verzeihst mir hoffentlich eine Vergessenheit, an welcher meine Freundschaft Schuld ist.

Das Landgut, wo wir wohnen, liegt einige Meilen weit von Tours, mitten in einer glücklichen Abwechslung von Hügeln und Ebenen, wovon Jene mit Gebüsch und Weinbergen, Diese mit goldenen Saaten und lachenden Gebäuden bedeckt sind. Der Fluß Cher schlingt sich in mannigfachen Bogen um diese Landschaft, und ergießt sich in die Loire. Die Ufer des Chers sind bekränzt von Hecken und Wiesen, sind lachend und ländlich; die von der Loire sind majestätischen Anblicks, beschattet von hohen Pappeln, dichten Gehölzen und reichen Gefilden. Vom Gipfel eines mahlerischen Felsen, der das Schloß überschaut, sieht man jene zwey Ströme, drey bis vier Meilen weit, ihre vom Tagesstrahl funkelnden Gewässer daher rollen,

die sich endlich murmelnd am Fuße des Schlosses vereinen. Verschiedene grünende Inseln erheben sich mitten aus ihrem Bette; zahlreiche Bäche verstärken sie in ihrem Laufe; von allen Seiten her öffnet sich eine weite Ebene, reich an Früchten, geschmückt mit Blumen, belebt durch Herden, die auf den Triften weiden. Der Feldarbeiter, über seinen Pflug gebückt, die rollenden Wagen auf der Heerstraße, die auf den Strömen herab gleitenden Schiffe, die vielen Städte, Schlösser und Dörfer, von hohen Glockenthürmen überschattet, bieten dem Auge die schönste Aussicht dar, die sich denken läßt.

Unser Schloß ist groß und bequem. Die Gebäude, die zu der von meinem Gemahl angelegten Manufaktur gehören, sind unermeslich. Ich habe mir einen Flügel derselben zugeeignet, um eine Art von Siechenhaus da anzulegen, in welchem kranke Arbeiter und dürftige Landleute aus der Nachbarschaft einen Zufluchtsort finden können. Ich habe einen Wundarzt und zwey Krankenwärter aufgenommen, die Oberraufsicht aber mir selbst vorbehalten; denn vielleicht ist es nöthiger, als man glaubt, sich selbst die Pflicht aufzulegen, seinen Nebenmenschen alltöglich nützlich zu seyn. Dieß erhält im Arhem, und oft bedürfen wir, sogar um Gutes zu thun, einer Kraft, die uns dazu antreibt.

Du weißt es, daß dieses ansehnliche Landgut schon seit langen Zeiten der Familie von Alben zugehört. Hier lernte mein Gemahl in seiner Jugend meinen Vater kennen, und verband sich fest mit ihm. Hier, im Entzücken einer Freundschaft, die sie wechselseitig beglückte, schwuren sie einst ihre Tage zu vollenden, ihre letzte Ruhestätte zu finden. Hier endlich, o Elise,

ist das Grabmahl des besten aller Väter. Unter den Schatten von Pappeln und Cypressen ruht hier seine geheiligte Urne. Ein breiter Bach umströmt sie, und formt eine Insel, deren Zugang nur wenigen Auserwählten freysteht. — Wie oft finde ich ein Vergnügen darin, von ihm mit meinem Gemahl zu sprechen! Wie verstehen und erwiedern sich dann unsere Herzen über solch' einen Gegenstand! — „Die letzte Wohlthat Ihres Vaters, sagte neulich mein Gemahl, war, daß er mich mit Ihnen verband. Urtheilen Sie nun, wie theuer mir sein Gedächtniß bleiben muß!“ — Und ich, Elise, ich! wenn ich die Welt betrachte, und die Männer, die ich in ihr kennen lernte, muß ich nicht auch das Andenken eines Vaters segnen, der einen so würdigen Gatten für mich auserkorf?

Adolphen gefällt es hier noch besser, als bey dir. Alles ist ihm hier neu, und die ununterbrochene Thätigkeit der Arbeitsleute gibt ihm einen froheren Anblick, als das ruhige Gespräch zweyer Freundinnen. Er verläßt seinen Vater nicht; wenn Dieser ihn auschmäht, gehorcht er. — Was thäte es aber auch, wenn ein Uebermaß von väterlicher Nachsicht den Knaben in seiner Kindheit etwas eigensinnig und selbstwillig machte? Bin ich nicht sicher genug, daß den Jüngling einst ebendesselben Beyspiel gerecht und gutthätig machen werde?

Laura nimmt noch nicht, wie ihr Bruder an allem Dem Theil, was sie umringt. Sie unterscheidet nur noch ihre Mutter; und selbst diesen Lichtstrahl der Erkenntniß will man ihr streitig machen. Mein Gemahl versichert so oft, als ich an meine Brust sie

lege, daß sie mich bloß als ihre Amme betrachte; und ich habe noch keinen Versuch deshalb anstellen wollen, aus Furcht zu sünden, daß er Recht habe.

Herr von Alben verreis't morgen. Er geht einem Wetter entgegen, der von der Dauphine, herkommen soll. Mit seiner Mutter durch Blutsfreundschaft verbunden, schwur er ihr an ihrem Sterbelager, einst der Leiter und Vater ihres Sohnes zu werden; und du weißt, daß mein Gemahl Schwüre zu halten pflegt. Überdies gedenkt er ihn an die Spitze seiner Fabrik zu stellen, und sich so eine Aufsicht zu erleichtern, die allzu mühsam für seine Jahre wird. Ohne diesen Bewegungsgrund weiß ich nicht, ob ich Friedrichs Ankunft gern sehen würde. In der großen Welt verursacht ein Gast mehr, gar keinen Unterschied; in der Einsamkeit macht er eine Begebenheit aus.

Lebe wohl, gute Elise! Es herrscht hier ein Anstrich von Glück, von Thätigkeit und Freude, der dir Vergnügen machen wird. Und was mich betrifft, so glaube ich, daß nur du mir fehlst, um ganz glücklich zu seyn.

Dritter Brief.

Clara an Elise.

Zwar bin ich allein, liebe Elise; gleichwohl fühle ich keine lange Weile. Zur Anfüllung meiner Zeit finde ich Beschäftigung genug bey meinen Kindern, Vergnügen genug bey meinen Spaziergängen. Ubrigens wird Herr von Alben, der seinem Neffen nach Lyon entgegen gerüht ist, noch vor zehn Tagen wieder zurückkehren. Und endlich — wie könnte ich allein zu seyn wännen, da ich sehe, daß die Erde sich allträglich mit neuem Reize bekleidet?

Schon schreitet der Natur erstgeborner Sohn vorwärts. Schon fühle ich seinen sanften Einfluß; schon drängt sich mein ganzes Blut gegen das Herz zu, und schlägt stärker bey Annäherung des Frühlings. Bey dieser Art von neuen Schöpfung erbebt und belebt sich Alles. Die Begierde wird geboren, durchfliegt das Weltall und überstreift mit leichtem Fittig alle Wesen der Natur. Alle werden ergriffen, und folgen ihr; sie öffnet ihnen die Laufbahn des Vergnügens; entzückt stürzen sie Alle hinein. Der Mensch allein verzicht noch, und in dem Punct von allen übrigen lebenden Wesen verschieden, vermag er diese Bahn nur unter Leitung der Liebe zu

betreten. In diesem Tempel der Vereinigung aller Wesen, wo die zahlreichen Kinder der Natur sich zusammenfügen, ist Begierde und Genuß Alles, was sie wollen. Sie verweilen und opfern ohne Wahl am Altar des Vergnügens. Aber der Mensch, mitten inne zwischen der Begierde, die ihn aufruft, und dem Genuß, der ihn anreizt, verschmäht so leicht erworbenere Güter; er schmachtet stolz dahin, wenn er nicht in's Heiligthum eindringt. Hier allein herrscht Glück für ihn; und bloß die Liebe vermag ihn hier einzuführen.

O meine Elise, ich mag dich nicht täuschen; und du hast mich sicher schon errathen! Ja, es gibt Augenblicke, wo diese Bilder mich zur Rückkehr in mich selbst verleiten; und wo ich argwöhne; meine Bestimmung ward nicht ganz so erfüllt, wie sie es wohl hätte seyn können. Diese Empfindung, die man mir als die reizendste von allen preist, und deren Keim vielleicht auch in meinem Herzen sich befindet — diese wird sich nie allda entwickeln, und jungfräulich erstehen! Zweifelsfrey wäre es in meiner Lage ein Verbrechen, sich ihr zu überlassen; selbst der Gedanke an dieselbe ist ein Unrecht. Aber glaube mir auch, Elise! selten, sehr selten nur, denke ich über diesen Gegenstand bestimmt nach. Größten Theils schweben mir in Rücksicht seiner nur allgemeine, flüchtige Gedanken vor, und ich überlasse mich ihnen niemahls. Du würdest dich irren, wenn du besorgtest, daß sie auf dem Lande öfter sich erneuten. Im Gegentheil geben mir hier angenehme Beschäftigungen und nützliche Sorgen der Gelegenheit mehr an die Hand — mir selbst zu entfliehen.

Elise, die große Welt langweilt mich, und ich finde nichts in ihr, was mir gefiele! Meine Augen sind ganz ermüdet vom Anblick dieser nichtigen Wesen, die in ihrer kleinen Sphäre wechelseitig auf einander stoßen, um eine Linie breit sich zu verdrängen. Wer einen Menschen gesehen hat, sieht nichts Neues mehr in ihnen. Immer ist es eben derselbe Birkel von Ideen, von Empfindungen und Redensarten; und der Liebenswürdige von ihnen wird nie etwas mehr zu seyn vermögen, als ein liebenswürdiger Mann.

Ach, laßt mich unter den Schatten meiner Bäume! Hier, indem ich ein besseres Ideal mir träume, hier finde ich das Glück, das der Himmel mir versagte. — Denke jedoch nicht, daß ich über mein Schicksal mich beklage! Dann, Elise, wäre ich ja wohl sträflich! Ist mein Gemahl nicht der beste aller Männer? Er liebt mich; ich verehere ihn, und würde mein Leben für ihn aufopfern. Zudem, ist er nicht der Vater von Adolph und Lauren? Welche Gerechtfame auf meine Bärtlichkeit!

Wenn du wüßtest, wie sehr er sich hier gefällt, du würdest eingestehen, daß schon dieser einzige Bewegungsgrund mich hier zurück halten müsse. Jeden Tag wünscht er sich Glück, hier seyn zu können, und dankt mir dann, daß er sich so wohl befindet. — Überall, sagt er oft, werde er glücklich durch seine Clara seyn; aber hier sey er es durch Alles, was ihn umgibt. — Die Sorgfalt für seine Manufactur, der Fleiß seiner Arbeitsleute, sind Beschäftigungen nach seinem Geschmack. Auch dienen sie ihm zum Mittel, das Glück seines Dorfes zu machen. Hier

durch reizt er die Thätigkeit der Faulen, und schafft den Armen zu leben. Weiber, Kinder — Alle arbeiten. Die Unglücklichen fetten sich an ihn. Er ist gleichsam der Mittelpunkt, der Urquell alles Guten, was zehn Meilen im Umkreis geschieht, und diese Aussicht verzüngt ihn. — Ja, meine Freundin, selbst wenn die große Welt so viel Reiz für mich hätte, als sie Abneigung mir einflößt, doch würde ich hier bleiben! Denn eine Frau, die ihren Gatten liebt, rechnet diejenigen Tage, wo sie selbst ein Vergnügen genießt, nur für gewöhnliche; jene aber, wo sie ihm eine Freude macht, für Festtage.

Vierter Brief.

Clara an Elise.

Ich habe einige Tage hingehen lassen, ohne Dir, liebe Freundin, zu schreiben; und in eben dem Augenblick, als ich die Feder ergreifen wollte — sieh da, kam Herr von Alben mit seinem Neffen an! Er traf ihn bereits weit über Lyon; daher war seine Rückkunft rascher, als ich vermuthet hatte.

Ich habe bloß noch meinen Gemahl zu umarmen, und Friedrichen anzusehen vermocht. Er scheint mir ein braver, recht braver junger Mann zu seyn. Es herrscht etwas Edles in seiner Haltung, etwas Offenes in seinen Gesichtszügen. Er ist schüchtern, doch nicht verlegen. Ich habe ihn so freundlich als möglich empfangen, Theils um ihn selbst aufzumuntern, Theils meinem Mann zu gefallen.

Aber ich höre, daß dieser Letztere mich ruft, und ich eile zu ihm, damit er mir nicht vorwerfen möge: selbst im Augenblick seiner Ankunft sey mein erster Gedanke auf dich gerichtet. Lebe wohl, liebe Freundin!

Fünfter Brief.

Clara an Elise.

Wie so herzlich, o Elise, liebe ich meinen Gemahl! Wie sehr rührt mich das Vergnügen, das er darin findet — wohl zu thun. Sein ganzer Ehrgeiz besteht in Unternehmung löblicher Handlungen, und sein ganzes Glück in Gelingung derselben. Er liebt Friedrichen auf das zärtlichste, weil er in ihm einen Menschen sieht, den er glücklich machen kann. — Wahr ist es, dieser junge Mann ist höchst interessant. Er ist in den Cevennen aufgewachsen, und das Leben in diesen Gebirgen hat seinem Körper eben so viel Geschmeidigkeit und Gewandtheit, als seinem Geist Eigenthümlichkeit und seinem Charakter Reinheit verliehen. Er ist selbst in den kleinsten Gebräuchen unerfahren. Wenn wir zusammen an eine Thür kommen, geht er zuerst hinaus; bey der Tafel, wenn er hungerig ist, greift er nach der ersten Speise, die ihn reizt, ohne zu warten, daß sie ihm angeboten werde. Er fragt freymüthig nach Allem, was er wissen will, und seine Fragen würden sogar zuweilen etwas unbescheiden seyn, sähe man nicht offenbar: er thue sie nur, weil ihm unbekannt ist, daß man nicht Alles gerade heraus sagen darf.

Was mich betrifft, gefällt mir dieser noch unerfahrene, ganz ohne Schleyer und Umweg sich zeigende Charakter, diese rohe Freymüthigkeit, die es oft an Geschliffenheit, doch nie an Gefälligkeit ermangeln läßt, weil das Vergnügen Anderer für sie selbst eine Nothdurft ist. Wenn ich sein reines Verlangen sehe, Jeden zu verbinden, der um ihn ist, seine lebhaftere Erkenntlichkeit gegen meinen Gemahl, dann lächle ich bey seiner unschuldigen Einfalt und werde gerührt von seinem guten Herzen. Nie sah ich noch eine ausdrucksvollere Gesichtsbildung. Seine kleinsten Empfindungen zeigen sich auf ihr, wie auf einem Spiegel. Ich bin überzeugt, er weiß noch nicht, daß man lügen kann.

Armer junger Mann, wenn man dich so in die Welt hinaus würfe! In einem Alter von neunzehn Jahren, ohne Führer, ohne Freund, mit dieser Neigung, Alles zu glauben, mit diesem Bedürfnis, Alles heraus zu sagen — was würde aus dir werden? Mein Gemahl wird ohne Zweifel ihm zur Stütze dienen. Aber weißt du wohl, daß Herr von Alben auch meinen Beystand gewisser Maßen auffordert? — „Ich bin, sagte er diesen Morgen zu mir, zuweilen etwas auffahrend, und die Güte meines Herzens sichert mich nicht immer vor einiger Raubheit in meinen Sitten. Friedrich wird guten Rath bedürfen. Eine Frau versteht sich besser darauf, solchen zu ertheilen, und selbst Ihr Alter berechtigt Sie dazu. Drey Jahre mehr machen bey ihnen Beyden schon viel aus. Auch sind Sie Hausmutter, und dieser Titel flößt Ehrfurcht ein.“ — Ich habe meinem Gemahl versprochen, zu thun, was er begehrt. Du siehst mich also, liebe Elise, zur ern-

sten Lehrmeisterinn eines jungen, neunzehnjährigen Mannes erhöht. Staunst du nicht herzlich über meine neue Würde?

Doch um auf Dinge zurück zu kommen, die sich besser für mich schicken, so muß ich dir sagen, daß meine Tochter seit gestern zu gehen anfängt. Sie hat sich einige Minuten lang ganz allein aufrecht erhalten. Ich bin stolz auf jede Bewegung von ihr. Ich dünke mir die Schöpferinn derselben zu seyn. — Adolph befindet sich stets unter den Arbeitern. Er untersucht ihre Handwerkszeuge; ruht nicht eher, bis er ihren Endzweck faßt; ahmt sie zuweilen nach, zerbricht sie noch öfter; springt dann seinem Vater, wenn er ihn ausschmäht, an den Hals, und macht sich überall beliebt, indem er erst alle Welt auf sich böse macht. Friedrichen behagt er sehr; aber meine Tochter hat nicht das Glück. Ich fragte ihn neulich: ob er sie nicht liebenswürdig finde? Ob es ihm kein Vergnügen machen würde, ihr auf dieses frische, sammtweiche Fleisch einen Kuß zu geben? Er antwortete mir ganz unbefangen: Nein! sie sey häßlich, und rieche nach saurer Milch.

Lebe wohl, liebe Elise! Ich verlasse mich darauf, daß deine Freundschaft jene reizenden Tage beschleunigen werde, die wir hier verleben sollen. Ich weiß: die Lage einer Witwe, die für das Vermögen ihrer Kinder zu sorgen hat, erfordert manches Opfer. Aber wenn das Vergnügen, hier mit einander zu leben, einen Sporn mehr für deine Gleichgültigkeit abgibt, so muß es dich auch zur Beschleunigung deiner Geschäfte reizen. — Mein Schutzengel, Herr von Alben,

sagte diesen Morgen: wenn die Einrichtung seiner Manufaktur und Friedrichs Unterweisung nicht so unumgänglich seine Anwesenheit erforderten, so würde er Frau und Kinder drey Monate lang verlassen, um deine Geschäfte zu beendigen, und dich drey Monate früher hierher zu bringen. — Vortrefflicher Mann! Er kennt kein anderes Glück, als das er Andern verschafft; und ich fühle, daß sein Beispiel auch mich besser macht. Lebe wohl, liebe Nichte!

Sechster Brief.

Clara an Elise.

Diesen Vormittag, als wir frühstückten, kam Friedrich ganz außer Athem in das Zimmer hinein. Er hatte so eben mit meinem Sohne gespielt; aber plötzlich nahm er eine ernsthafte Miene an, und bath meinen Gemahl, doch so gut zu seyn, und ihm heute den ersten Unterricht zu geben: wie er auf dem Posten sich zu betragen habe, den er in seiner Manufactur einnehmen solle?

Dieser rasche Uebergang von Kindlichkeit zur Ver-nunft kam mir so drollig vor, daß ich in ein unmäßiges Lachen ausbrach; Friedrich blickte mich ganz betreten an, — „Liebe Muhme, sprach er, wenn ich etwas Unrechtes that, so belehren Sie mich Dessen! Aber es ist nicht wohl gethan, sich darüber aufzuhalten!“ — „Friedrich hat recht, nahm mein Gemahl das Wort: Sie sind viel zu gutmüthig, Clara, als eine Spöttlerin zu seyn. Aber Ihr unerwartetes Lachen, das so sehr mit Ihrem gewöhnlichen Charakter absteht, gibt Ihnen oft die Miene derselben. Es ist Ihr einziger Fehler, aber es ist ein wichtiger Fehler, weil er Andern eben so viel Ubles zufügt, als ob sie wirklich der Gegenstand Ihres Spottes wären.“

Dieser Verweis rührte mich. Ich umarmte meinen Gemahl auf das zärtlichste, und versicherte ihn: daß er gewiß eine Unart, die ihm Verdruss mache, mir nicht zwey Mal verweisen solle. Er schloß mich in seine Arme; ich erblickte Thränen in Friedrichs Augen. Dies rührte mich. Ich reichte ihm meine Hand, indem ich ihn um Verzeihung bath. Er ergriff sie mit Lebhaftigkeit, küßte sie, und ich fühlte seine Thränen. — Gewiß, Elise, war Dies nicht bloß ein Zug von Höflichkeit! Herr von Alben lächelte. „Das arme Kind! sprach er zu mir: wer könnte sich entbrechen, ihn zu lieben? So einfach und einschmeichelnd! Wohl- an, liebe Clara, zur Besiegung des Friedens führen Sie ihn einmahl in jene Gehölze spazieren, die oberhalb der Voire stehen! Dort wird er eine seiner vaterländischen Gegenden wieder finden. Zudem ist es gut, daß er das Land kennen lernt, wo er leben soll. Ich habe für heute Briefe zu schreiben. Morgen, junger Mann, wollen wir arbeiten!“

Ich ging aus mit meinen Kindern. Friedrich trug meine Tochter, wiewohl sie nach saurer Milch riecht. Als wir in den Wald kamen, schwasteten wir zusammen. — Doch nein! Schwagen ist nicht das rechte Wort; denn er sprach allein. Der Ort, wo er sich befand, indem er ihn an sein Vaterland erinnerte, stößte ihm eine Art von Begeisterung ein. Ich staunte über die großen Ideen, die ihm so geläufig waren, und über die Beredsamkeit, mit welcher er sie ausdrückte. Er schien sich mit ihnen zugleich empor zu schwingen. Ich sah noch nie ein ähnliches Feuer in seinen Blicken. — Nachher, als er auf andere Gegenstände zu sprechen kam, fand ich, daß er eines

gründlichen Unterrichts genossen, und eine ausgezeichnete Geschicklichkeit in allen Wissenschaften sich erworben habe. Ich besorge, daß der Stand, wofür man ihn bestimmt, ihm weder gefallen noch anpassen werde. Eine bloße mechanische Arbeit, strenge Aufsicht und trockene Rechnungen müssen nothwendig ihm unerträglich werden, oder seine Einbildungskraft ersticken; und Diefß wäre sehr Schade.

Ich glaube, Elise, daß ich mich an Friedrichs Gesellschaft gewöhnen werde. Es ist ein neuer Charakter, der noch nicht im Gedränge der Übligkeiten sich abgeschliffen hat. Er biethet daher noch ganz die auffallende Eigenthümlichkeit der Natur selbst dar. Man findet hier ganz die großen und kraftvollen Züge wieder, mit welchen der Mensch aus der Hand der schaffenden Gottheit gegangen seyn soll. Es drängen sich in ihm jene edlen großen Leidenschaften, die ohne Zweifel ihren Wüthger irre leiten, aber auch ganz allein zu Ruhm und Tugend erheben können. Fern von ihm stehen jeme kleinen Charaktere ohne Leben und Farbe, die immer nur so handeln und denken, wie Andere es thun; deren jätliche Augen durch jeden Gegensatz beleidigt werden, und die in der kleinen Sphäre, in welcher sie sich bewegen, eines großen Fehlers selbst nicht einmahl fähig sind.

Siebenter Brief.

Clara an Elise.

Es würde mich höchlich gewundert haben, wenn das sehr verdiente Lob, das ich Friedrichen erteilte, mir nicht den Vorwurf einer Enthusiastinn von meiner allzu streng richtenden Freundin zugezogen hätte. Denn ich kann die Sachen nicht ganz so erzählen, wie ich sie sehe, noch so ausdrücken, wie ich sie fühle, ohne daß nicht sofort ihr Tadel ein Veto über mein Urtheil aussprechen sollte.

Es kann seyn, gute Elise, daß ich bisher nur die vortheilhafte Seite von Friedrichs Charakter sah; und deshalb, weil ich bisher noch keine Fehler an ihm entdeckte, behaupte ich mit nichten: daß er ganz von ihnen frey sey. Aber ich will dir durch nachstehende Erzählung beweisen, daß wenigstens keine persönliche Vorliebe in meiner Art ihn zu beurtheilen herrsche.

Gestern gingen wir zusammen in einer ziemlichen Entfernung von unserer Wohnung spazieren. Plötzlich fragte ihn Adolph mit kindischer Unbesonnenheit: „Lieber Wether, wen hast du lieber, meinen Papa, oder Mama?“

Ich versichere dich, daß er, ohne nur einen Augenblick zu stocken, meinem Mann den Vorzug gab.

Adolph wollte die Ursache davon wissen. — „Deine Mama, erwiederte er, ist viel lebenswürdiger; aber ich halte deinen Papa für besser; und in meinen Augen gilt eine einfache Regung von Herzengüte weit mehr, als alle Geistes-Anmuth.“

Wahrlich, lieber Vetter, da sprichst du ganz wie meine Mama! Wenn ich gut gelernt habe, umarmt sie mich nur ein einziges Mal!; aber sie liebt mich, wer weiß, wie lange, wenn ich irgend Jemanden ein Vergnügen mache, denn dann sagt sie, daß ich meinem Papa gleiche.“

Friedrich betrachtete mich mit einem Blick, den ich nicht mit Worten auszudrücken vermag; legte dann die Hand aufs Herz, und sagte, halb für sich selbst: „Sonderbar! Das traf mich hier!“ — Sofort, ohne eine Sylbe weiter hinzu zu fügen, ohne die kleinste Entschuldigung zu machen, verließ er mich, und ging ganz allein nach Hause. Bey der Mittagstafel scherzte ich über seinen Mangel an Höflichkeit, und bath Herrn von Alben, ihn auszuwechseln, daß er mich auf der Landstraße so allein gelassen habe.

„Hatten Sie einige Furcht? unterbrach mich Friedrich: dann hätten Sie mir es sagen sollen, und ich würde geblieben seyn. Aber ich glaubte, Sie wären schon gewohnt, allein spazieren zu gehen.“

„Wohl wahr, erwiederte ich. Aber Ihr Betragen ließ mich glauben, daß ich Ihnen lange Weile mache; und Diefz hätten Sie mir nicht sollen merken lassen.“

„Sie hatten sehr Unrecht, Diefz zu denken; Ich fühlte vielmehr, als ich Sie sprechen hörte, eine angenehme Empfindung, die mir aber nachher lästig ward; und deßhalb verließ ich Sie.“

Herr von Alben lächelte. „Friedrich, fragte er, Sie lieben also wohl meine Frau recht sehr?“

„Recht sehr? Nein!“

„Würden Sie solche ohne Bedauern verlassen?“

„Sie gefällt mir: aber ich glaube, nach dem Verlauf von einigen Tagen würde ich nicht mehr an sie denken.“

„Und mich, mein Freund?“

„Sie? rief er, indem er voll Zeter aufsprang, und an seinen Hals sich warf: ach, über Sie könnte ich nie mich trösten.“

„Das ist brav, recht brav, lieber Friedrich! sagte Herr von Alben höchst gerührt: aber ich begehre doch, daß man meine Clara wie mich selbst liebe.“

„Nein, nein, mein Vater! erwiederte Zeter, indem er mich ansah. Das könnte ich nie thun.“

Du siehst also, Elise, daß ich in Friedrichs Neigung ein sehr untergeordnetes Wesen bin. Das muß auch so seyn! Ich würde es ihm nie vergeben, wenn er jemand Andern so stark, wie seinen Wohlthäter, liebte. — Ich fürchte dich zu langweilen, indem ich dir unablässig von diesem jungen Manne vorschwäze; indes scheint er mir doch ein eben so neuer, als interessanter Gegenstand zu seyn. Ich studiere ihn mit jener Neugier, mit welcher man alles Das betrachtet, was aus den Händen der Natur unmittelbar hervor geht. Seine Unterhaltung schimmert nicht von erborgtem Wize; sie ist reich durch eigenen Gehalt. Sie besitzt überdies ein in unsern Tagen unbekanntes Verdienst; denn über seine Lippen geht nur, was wirklich in seinen Gedanken sich befindet. Die Wahrheit, gute Elise, ist

nicht auf dem Boden eines Brunnens, sie ist in Friedrich's Herzen vorhanden.

Diesen Nachmittag waren wir ganz allein; ich hielt meine Tochter auf meinen Knien sitzend, und bemühte mich, sie meinen Nahmen aussprechen zu lassen. Das Wort Mutter erinnerte mich an das gestrige Gespräch, und ich fragte Friedrich, warum er den Herrn von Alben seinen Vater nenne? — „Weil ich den meinigen, antwortete er, verloren habe, und seine Güte mir ihn ersetzt.“

„Aber Ihre Mutter ist auch gestorben; mithin muß ich die Ihrige werden.“

„Sie? o nein!“

„Und warum nicht?“

„Ich erinnere mich meiner Mutter noch, und Das, was ich für Dieselbe empfand, gleicht dem Gefühl, welches Sie mir einflößen, durchaus nicht.“

„Sie liebten solche also weit mehr?“

„Ich liebte sie weit anders. Ich fühlte mich im Umgang mit ihr ganz frey, da hingegen Ihr Blick mich oft in Verlegenheit setzt. Ich umarmte sie alle Augenblicke —“

„Nun, und mich würden Sie nicht umarmen?“

„Nein, nein! Dazu sind sie mir viel zu hübsch.“

„Ist das ein Grund?“

„Es ist wenigstens ein Unterschied! Ich umarmte meine Mutter, ohne an ihre Gestalt zu denken; aber bey Ihnen sehe ich nur dieselbe.“

Vielleicht, Elise, wirst du es tadeln, daß ich so mit ihm scherze. Aber ich kann mich dessen nicht enthalten. Sein Umgang ergötzt mich, und flößt mir eine Heiterkeit ein, die mir sonst nicht eigen zu seyn pflegt.

Überdieß belustigen meine Scherze oft meinen Gemahl; und er reizt selbst mich dazu an. — Glaube jedoch nicht, daß ich mein moralisches Lehramt bey ihm ganz vernachlässige. Ich gebe Friedrich oft gute Rathschläge, die er mit Gelehrigkeit anhört und befolgt. Und ich fühle, daß außer dem Vergnügen, welches Herr von Alben empfindet, wenn er mich mit seinem Zögling beschäftigt sieht, es mir selbst wohlthut, seinen Geist aufzuklären, ohne seinen natürlichen Anlagen zu schaden, und ihn im Birkel der großen Welt einzuführen, indem ich gleichwohl seine Freymüthigkeit ihm erhalte.

Nein, meine Elise! Ich werde diesen Winter nicht in Paris hinbringen. Wenn du allda wärest, würde ich vielleicht ein wenig mich besonnen, und dann — unrecht gehandelt haben: denn mein Gemahl, in den Geschäften seiner Manufactur ganz vergraben, hätte mir durch die Entfernung von hier ein allzu großes Opfer gebracht. Friedrich wird uns in den langen Winterabenden eine große Aushülfe seyn. Er hat eine sehr schöne Stimme, der es nur noch an Methode gebricht. Ich habe mir verschiedene italienische Partituren verschrieben. Wie schade, daß du nicht hier bist! Bey drey Stimmen gibt es wenig Stücke, die wir nicht aufführen könnten; und wir würden dann unsern guten alten Freund in's Elysium versetzen.

Achter Brief.

Clara an Elise.

Es macht dir also viel Vergnügen, wenn ich dir von Friedrich etwas erzähle? Sieh, und durch eine Art von Widersprechungsgeist habe ich dir heute beynahe nichts von ihm zu schreiben. Seit einigen Tagen sehe ich ihn wenig, außer in den Stunden bey Tische, und selbst während dieser Zeit unterhält er sich fast unablässig mit meinem Manne über Das, was sie gethan haben oder noch zu thun gedenken. Ich bin jetzt sogar gewöhnlich noch mehr allein, als vor seiner Ankunft; denn mein Gemahl, der sich gern und viel mit ihm abgibt, fühlt dadurch das Bedürfniß meiner Gesellschaft etwas minder.

In den ersten Tagen machte mich Das traurig. Ich hatte, um bey ihnen zu seyn, den Faden meiner gewöhnlichen Beschäftigungen abgerissen, und wußte nun nicht gleich ihn wieder anzuknüpfen. Es schien mir immer, als ob ich noch jemand erwartete; und die Verwöhnung an Gesellschaft zerstörte sogar den Zauber meiner einsamen Spaziergänge. Wir sind doch, liebe Freundin, wahre Maschinen! Wir brauchen nur an irgend eine Sache uns zu gewöhnen, und sie wird uns nothwendig. Bloß weil wir sie gestern hatten,

wollen wir heute sie wieder haben. Ich glaube, es herrscht in uns ein Hang zur Trägheit, der die stärkste aller unserer Neigungen ist: und wenn es der tugendhaften Menschen so wenige gibt, geschieht es nicht sowohl aus Gleichgültigkeit gegen die Tugend, als vielmehr weil uns dieselbe zu stäter Thätigkeit auffordert, und wir zur stäten Ruhe geneigt sind.

Aber wie sehr belohnt sie auch Diejenigen, die muthig genug sind, sich bis zu ihr empor zu heben! Wenn ihre ersten Augenblicke auch etwas Rauhes bey sich führen, wie trefflich entschädigt sie im Verfolg die Opfer, die man ihr brachte! Je mehr man sie ausübt, je theurer wird sie uns. Sie gleicht zweyen Freunden, die nach dem Maßstab der längern Bekanntschaft auch desto inniger sich lieben. Es gibt sogar eine Kunst, dieselbe sich leicht zu machen, und Paris ist nicht der Ort, wo man sie suchen darf. Wie schwer wird man im Innern unserer vergoldeten Palläste des Elends gewahr, das in Hütten seufzet! Wenn auch die Wohlthätigkeit uns von unsern Armesfesseln aufhebt, wie viel mehr Hindernisse stoßen uns wieder in denselben zurück! Wie soll man unter dem Schwarm unglücklicher Menschen, von welchen alle große Städte wimmeln, den Betrüger von dem Unglücklichen scheiden? Anfangs verläßt man sich auf die Gesichtskunde; aber bald kommt man von diesem trügerischen Kennzeichen zurück; und wenn man oft genug durch falsche Thränen betrogen worden, endigt man damit, daß man selbst den wahren nicht mehr glaubt. Welcher Umschweife, welcher Untersuchungen bedarf es, um gewiß zu seyn, daß man nur wirkliches Elend unterflüßt! Beym Anblick dieser unzähligen

Menge — wie traurig, wie beklemmt fühlt sich unsere Seele, da wir doch nur einen kleinen Theil zu trösten vermögen! Und Trog dem Guten, was man thut, stört das Bildniß Dessen, was man nicht zu thun vermochte, unsere Zufriedenheit.

Aber auf dem Lande, wo der Kreis, der uns umringt, enger und näher bey uns ist, dort läuft man nicht Gefahr sich zu täuschen, ist nicht gezwungen, etwas ungethan zu lassen. Wenn unser Endzweck auch geringer ist, so hat man doch wenigstens die Hoffnung, ihn zu erfüllen. — Ach, wenn ein Jeder sich bestrehte, seinen kleinen Gesichtskreis zu verschönern, das Elend würde bald von der Erde entweichen; die Ungleichheit der Glücksgüter würde ohne Anstrengung und gewaltsame Mittel verschwinden; und Mildthätigkeit würde das himmlische Band ausmachen, welches alle Menschen zusammen vereinte.

Neunter Brief.

Clara an Elise.

Du kennst den Geschmack, den Herr von Alben an politischen Neuigkeiten findet; auch Friedrich nimmt Theil an denselben. Ein Gegenstand, der das Wohl ganzer Völker betrifft, scheint ihm von höchster Wichtigkeit zu seyn. Jeden Abend, wenn die Zeitungen und Flugschriften ankommen, eilt Herr von Alben, was er kann, seinen Freund zu rufen, mit ihm zu lesen, und zu streiten. Da diese Beschäftigung fast immer eine Stunde lang dauert, so benütze ich oft diesen Zeitraum zur Entfernung auf mein Zimmer; sey es nun, um da zu schreiben, oder mich mit meinen Kindern zu beschäftigen. In den ersten Tagen fragte mich Friedrich: wo ich hingeh? und wollte, ich sollte bey dem Vorlesen zugegen seyn. Endlich als er sah, daß Dieß stets für mich die Loosung zum Weggehen sey, schmählte er auf meine Gleichgültigkeit bey Staatsvorfällen; und behauptete, daß ich unrecht daran thue. Ich antwortete ihm: daß ich mich dieses Ausdrucks nur bey Dingen bediente, wodurch Andern ein Verlust zugezogen werde, und daß ich daher die wenige Theilnahme, die ich an Staatsbegebenheiten empfände, mir nicht zum Vorwurf machen könne. — „Ich,

Weihnens Clara v. Alben.

E

ein schwacher Sonnenstaub, verloren unter den zahllosen Bewohnern dieses weiten Gebietes, was kann ich durch die größte oder mindere Lebhaftigkeit nützen, womit ich Dinge betrachte, die rund um mich vorgehen? Friedrich! Das Gute, was eine Frau für ihr Vaterland thun kann, besteht nicht darin: daß sie sich mit Dem, was vorgeht, beschäftigt, und ihre Meinung über das Geschehene äußert; sondern daß sie der Tugenden so viel als möglich ausübt."

„Clara, unterbrach mich Herr von Alben, hat recht. Eine Frau, indem sie der Erziehung ihrer Kinder und häuslichen Sorgen sich widmet, — indem sie Allen, welche sie umringen, ein Beyspiel von guten Sitten und Thätigkeit gibt, erfüllt dann jede Pflicht, die ihr das Vaterland auflegt. Eine Jede begnüge sich, so viel einzelne gute Handlungen auszuüben, als sie kann; und die Menge dieser Gutthaten wird ein schönes Ganze hervor bringen. Für Männer ziemen sich große und weite Entwürfe. Sie müssen Staatsverfassungen und Gesetze erschaffen; die Pflicht der Weiber ist es, die Ausführung ihnen zu erleichtern, indem sie sich bloß auf jene Besorgnisse einschränken, die in ihr Fach schlagen. Ihre Arbeit ist leicht; denn sey die Ordnung der Dinge, wie man wolle, vorausgesetzt nur, daß Tugend und Gerechtigkeit deren Grundlage ausmachen, so sind die Frauen sicher, zur Dauer derselben etwas beyzutragen, indem sie nie den Zirkel verlassen, welchen die Natur um sie herzog. Denn wenn das Ganze recht gut gehen soll, muß jeder Theil auf seinem Plage bleiben."

Elise! Ich empfange reichlich meinen Lohn dafür, daß ich in der Hierherbegleitung meines Gemahls meine

Pflicht erfüllte! Nie habe ich mich glücklicher gefühlt, als ich es hier bin. Ich empfinde nicht mehr jene Anwandlungen von Traurigkeit und Mißmuth, worüber du dich zuweilen beunruhigtest. Ohne Zweifel war es die große Welt, die diese bange lange Weile mir einflößte, und von welcher nachher der Anblick der Natur mich heilte! Theure Freundin! Nichts behagt mir besser, als ein ländliches Leben, im Schooß einer zahlreichen Familie. Außer jener Ähnlichkeit mit den antipatriarchalischen Sitten, — die ich allerdings ziemlich hoch anrechne, — findet man hier allein jenes sanfte, allgemeine Wohlwollen, dessen Mangel du mir sonst oft Schuld gabst, und dessen Anwendung unumgänglich in den zahlreichen Gesellschaften der Menschen verschwinden muß. — Wenn man mit seines Gleichen nur in nützlichen Verhältnissen sich befindet, durch Wohlthaten, die man entweder ihnen erweist, oder durch Dienste, die sie uns leisten; dann kündigt jede fremde Figur uns ein Vergnügen an, und wir öffnen das Herz bey ihrem Empfange. Aber in den großen Gesellschaften, wo ein Schwarm von Müßiggängern uns umringt, die nur kommen, um mit ihrer Nichtsnützigkeit uns zu belästigen; die, weit entfernt von der Wissenschaft ihre Zeit gut anzuwenden, sich zwingen, einen übeln Gebrauch von ihr zu machen; hier muß man, wenn man ihnen nicht ähnelt, sich kalt oder verstellt gegen sie betragen. Wohlwollen erstickt daher eben so in der großen Welt, als Gastfretheit in großen Städten.

Zehnter Brief.

Clara an Elise.

Diesen Morgen weckte man mich noch vor fünf Uhr, um zu der guten Mutter Francisca hinzugehen, die einen Anfall von Schlagfluß gehabt hatte. Ich ließ auf der Stelle meinen Haus-Chirurgus rufen, und wir bestrebten uns Beyde nach Möglichkeit, der armen Frau Hülfe zu schaffen. Nach und nach wurden die Symptome wieder beruhigend; sie ward ihrer Besinnung wieder mächtig, und ihre erste Regung, als sie mich bey ihrem Bette erblickte, war, dem Himmel zu danken, daß er ihr ein Leben wieder gäbe, an welchem ihre gute Gebietherinn Theil nähme.

Wir sahen, daß eine Ursache ihres Unfalls in der Vernachlässigung einer Fußwunde sey; und da der Wundarzt bey Berührung derselben ihr wehe that, so wollte ich selbst die Säuberung dieses Schadens übernehmen. Während ich damit beschäftigt war, hörte ich einen Ausruf, wandte meinen Kopf, und erblickte Friedrich — Friedrich in einer Art von Entzückung. Er war von einem Spaziergang heim gekommen, hatte Leute vor dem Hause erblickt, war herein getreten, war ungefähr eine Minute lang da; und sah, wie er nachher sagte, nicht mehr seine Nichte, nicht

bloß eine eben so schöne, als liebenswürdige Frau, sondern einen Engel in mir.

Ich erröthete, sowohl über Das, was er sagte, als auch über den Ton, mit welchem er sprach — vielleicht nicht minder über die Unordnung meines Anzuges. Denn im Eifer, schnell zu Francisca zu kommen, hatte ich kaum so viel Zeit gehabt, einen Unterrock anzuziehen und einen Shawl über die Achseln zu werfen; meine Haare waren zerstreuet, Hals und Arme bloß. Ich bath Friedrich sich zu entfernen; er gehorchte, und ich sah ihn den ganzen Vormittag nicht wieder. Eine Stunde vor dem Mittagstisch kam ich herunter, und hatte mich — da wir Gäste erwarteten; und ich weiß, daß Herr von Alben Diesß gern sieht — auf's beste angekleidet. Mein Gemahl fand mich auch wirklich ganz nach seinem Geschmack, und wandte sich zu Friedrich mit der Frage: „Nicht wahr, mein Freund, dieses Kleid steht meiner Frau recht gut, und sie sieht allerliebste darin aus.“

„Jetzt, erwiderte Dieser, ist sie nur reizend; diesen Morgen habe ich sie himmlisch erblickt.“ — Herr von Alben verlangte eine Erklärung dieser Worte; Friedrich gab sie ihm mit Feuer und Begeisterung. —

„Mein junger Freund! antwortete mein Gemahl, wenn Sie meine Clara besser kennen werden, dann werden Sie auch über Das, was sie heute that, viel einfacher sich ausdrücken. Staunt man noch über Das, was man alltäglich sieht? Friedrich, betrachten Sie diese Frau wohl! Geschmückt mit allen Reizen der Schönheit, mit allem Glanz der Jugend, hat sie auf das Land sich zurück gezogen, ganz allein mit einem Gemahl, der ihr Großvater seyn könnte; beschäftigt

mit ihren Kindern; auf nichts denkend, als wie sie diese durch Sanftmuth und Zärtlichkeit glücklich mache; für nichts sorgend, als wie sie eine thätige Milde über das ganze Dorf verbreite. Dies ist meine Gefährtinn durch das Leben! Laßt sie, mein Sohn, Eure Freundin seyn! Sprecht zutraulich mit ihr! Sammelt in ihrer Seele Schätze, um die Euzige zu vervollkommen! Sie liebt die Tugend nicht stärker, als ich; aber sie weiß dieselbe noch liebenswürdiger zu machen."

Während dieser Rede war Friedrich in tiefes Nachdenken verfallen. Mein Gemahl ward durch einen Arbeiter abgerufen. Ich befand mich allein mit Friedrich; ich nahte mich ihm.

„An was denken Sie?“ fragte ich ihn. Er fuhr zusammen, faßte meine beyden Hände, sah mich stark an, und sprach:

„In den ersten schönen Tagen meiner Jugend, sobald nur die Idee des Glücks meinen Busen schwellte, schuf ich mir das Bild einer solchen Frau, wie mein Herz sie bedürfte. Dieses bezaubernde Trugbild begleitete mich überall hin. Nirgends fand ich mein Mustergeschöpf wieder. Aber jetzt erkannte ich es in der Schilderung, die Ihr Gemahl entwarf. Ein einziger Zug mangelte in derselben. Denn jene Luftgestalt, die ich mir selbst erschuf, hätte nur mit mir glücklich zu seyn vermocht.“

„Friedrich, was sagen Sie da?“ rief ich mit Wärme aus. — „Ich erzähle Ihnen, antwortete er im ruhigen Ton, meinen Irrthum. Ich habe bis jetzt nicht geglaubt, daß es eine Frau wie Sie geben könne. Ohne Zweifel habe ich mich getäuscht; denn ich habe sehr nöthig Eine zu finden, die Ihnen gleicht.“

Du siehst, Elise, daß der Schluß dieses Gespräches alle diejenigen Ideen ganz entfernte, die beym Anfange desselben wohl hätten aufsteigen können. Möchte ich doch, meine Freundin, ihm behülflich seyn, Diejenige zu entdecken, die er erwartet und wünscht. Sie würde glücklich, sehr glücklich seyn, denn Friedrich weiß zu lieben.

In eine sechsmonathliche Abwesenheit also, meine theure Freundin, muß ich mich noch fügen? Sechs Monathe noch entfernt von dir! Welche lange Zeit, verloren für das Glück! — Das Glück, dieses so flüchtige Wesen, das der Menschen größerer Theil für ein Luftgespinnst hält, lebt und webt nur in Vereinigung aller dersjenigen Gefühle, für welche das Herz zugänglich ist, und durch die Gegenwart Derjenigen, für welche wir fühlen. Leere verhindert die Geburt des Glücks; Abwesenheit eines Freundes zerstört dasselbe. Daher, meine Elise, bin auch ich nicht glücklich: denn du bist fern von mir; und nie hatte es mein Herz mehr vonnöthen dich zu lieben, deiner Zärtlichkeit zu genießen. Ich weiß, daß, wenn die Freundschaft dich ruft, die Pflicht dich zurück hält; und ich schätze dich allzuhoch, als deiner jetzt gewärtig zu seyn. — Aber o wie heiß athmen meine Wünsche jenem Augenblick entgegen, wo Pflicht und Freundschaft im Wunde dich in meine Arme zurück führen werden! Dann wird es so süß für mich seyn, mit dir zu weinen! Dieß wird mein Herz für die Schwere trösten, die auf ihm lastet, und die ich selbst nicht auszul egen vermag. Lebe wohl!

Filfter Brief.

Clara an Elise.

Du fragst mich: ob ich es gern gesehen haben würde, wenn mein Gemahl ein Zeuge meiner letzten Unterhaltung mit Friedrich gewesen wäre? Ganz gewiß, liebe Elise! Sie enthielt ja nichts, was ihm Verdruss machen konnte. Das ist so wahr, daß ich sie ihm sogar vom Anfang bis zum Ende wieder erzählt habe. Vielleicht konnte ich Friedrichs Ton dabey nicht ganz nachmachen. Aber wer könnte Das! Herr von Alben betrachtete dieses Gespräch auch gleichgültiger, als ich selbst. Er sah in ihm nur die Kennzeichen eines überspannten Geistes, und fügte hinzu: daß Diefß ein Erbtheil der Jugend sey.

„Mein Freund! erwiederte ich ihm: ich glaube, daß Friedrich mit einer glühenden Einbildungskraft ein unaussprechbar zärtliches Herz verbindet. Die Betrachtung der Natur, die Einsamkeit dieses Aufenthalts müssen seine Anlagen nähren, und vielleicht ist es nöthig, sie auf einen festen Punct hinzulenken. Da Sie Theil an seinem Glücke nehmen, glauben Sie nicht, daß es zuträglich für ihn wäre, wenn ich abwechselnd junge Frauenzimmer einlade, einige Zeit bey uns zu-

zubringen? Auf diese Art könnte er sie kennen lernen, und sich Diejenige auswählen, die ihm am besten behagte."

„Gute Clara! antwortete mein Gemahl: stets mit Andern beschäftigt, sogar auf eigene Kosten! Denn ich bin überzeugt, daß nach Ihrem Geschmack und nach dem Alter Ihrer Kinder die Gesellschaft junger Personen keinen Reiz für Sie habe. Aber was thut es, liebe Freundin? Ich kenne Sie allzu gut, als Ihnen das Vergnügen zu rauben, für das Beste meines Neffen zu sorgen. Ich glaube übrigens, daß Ihre Beobachtungen in Betracht seiner sehr richtig, und Ihre Entwürfe sehr klug sind. Lassen Sie doch sehen! Wen laden wir ein?"

Ich nannte ihm Adelheit von Raincy. Sie ist sechzehn Jahr alt, schön, und voll glücklicher Anlagen. Er war es zufrieden; und wir haben sie auf einen Monath zu uns geladen.

Ich hoffe, liebe Elise, daß dieser Plan und mein offenes Geständniß gegen Herrn von Alben ganz den übrigen Verdacht zernichten werde, der in deinen Briefen durchblickt. Du wirst mich nun nicht mehr fragen: ob es von mir klug gehandelt sey, mich, in meinem Alter, auf dem Lande mit diesem lebenswürdigen, diesem interessanten jungen Manne zu vergraben. Es würde eine Beleidigung deiner Freundin seyn, wenn du noch länger Zweifel dieser Art hegst. Es hieße sie erniedrigen, wenn man ihr Vorsicht gegen eine solche Gefahr anrieth. Da, wo ein Verbrechen begangen würde — da, Elise, kann keine Gefahr für mich vorhanden

seyn; und es gibt Besorgnisse, welche wahre Freundschaft nicht ohne Scham-Eröthben hegen darf.

Elise! Friedrich ist ein angenommener Sohn meines Gemahls; ich bin die Gattinn seines Wohlthäters. Dies sind Wahrheiten, welche die Tugend erhabenen Seelen mit Feuerschrift eingräbt, und deren sie nie vergessen. Lebe wohl!

Zwölfter Brief.

Clara an Elise.

Es ist wohl möglich, meine liebenswürdigste Freundin, daß ich mich gegen jene Art von Verdacht, den du neulich blicken ließest, etwas allzu warm vertheidigte. Aber was willst du von mir? Er beleidigte mich, und noch nehme ich die Auslegung, die du ihm gibst, keinesweges an. „Du sehest, sagst du, nur für meine Ruhe, nicht für meine Aufführung besorgt.“ — Elise, du hast wahrlich Unrecht! Rechtschaffenheit im Betragen verträgt sich nur mit einem reinen Herzen; und von Derjenigen kann man Alles erwarten, die einer strafbaren Empfindung fähig ist.

Aber lassen wir Das jetzt! Ich schäme mich sogar, bey einem solchen Gegenstande so lange verweilt zu haben und zum Beweis, daß ich deine Beobachtungen nicht scheue, will ich wieder von Friedrich sprechen; will dir einen Zug erzählen, der, in Betreff seiner, deine Bemerkung bestätigen könnte, wenn du es nicht unter dir findest, länger auf ihr zu beharren.

Beym Aufstehen vom Mittagstisch begleitete ich heute meinen Gemahl in die Arbeitszimmer hinab, weil er mir das Modell einer Maschine zeigen wollte,

die er sich ausgedacht hatte, und die er in das Große übertragen lassen wollte. Ich hatte sie noch nicht nach allen ihren einzelnen Theilen betrachtet, als ein Arbeiter ihn abrief. Während er mit ihm sprach, ging ein guter alter Mann, der in seiner Hand ein Werkgeräthe trug, dicht bey mir vorbey, und zerbrach aus Unachtsamkeit einen Theil des Modells. Friedrich, der den Zorn meines Gemahls voraus sah, fuhr auf, rasch wie der Blitz; riß dem alten Mann das Geräth aus den Händen, und schien nun auf diese Art der Schuldige gewesen zu seyn. Herr von Alben wandte sich bey'm Geräusch um; sah sein Modell zerbrochen; eilte voll Hestigkeit herbey, und ließ an Friedrich das ganze Gewicht seines Zorns aus.

Dieser, zu wahrheitsliebend, als sich wegen eines Fehlers zu entschuldigen, den er nicht begangen hatte, und zu gutmüthig, als einen Andern deßhalb anzuklagen, schwieg, und war nur über den Unmuth seines Wohlthäters mit betrübt. — Ich, bis zu Thränen gerührt, nahte mich meinem Gemahl, und sagte: „Mein theuerster Freund! wie hart verfahren Sie mit dem armen Friedrich! Man kann ein anderes Modell für Geld erkaufen, aber nie die Kränkung einer Minute Demjenigen, den man liebt, ersetzen.“ — In dem ich Dies sprach, sah ich Friedrichs Augen auf mich mit einem solchen Ausdruck des Gefühls gerichtet, daß ich nicht fortzufahren vermochte. Thränen übermanneten mich. Aber in eben diesem Augenblicke warf sich auch jener Alte zu Herrn von Albens Füßen.

„Mein bester Gebiether, sprach er, auf mich müssen Sie schmählen. Der gute Herr Friedrich ist

nicht strafbar. Nur um mich vor Ihrem Zorne zu schützen, warf er sich schnell vor mir, als ich Ihre Maschine zerstiess."

Diese Worte besänftigten Herrn von Alben. Er hob den Alten liebevoll von der Erde auf, nahm dann Friedrichen und mich bey'm Arme, und führte uns hinaus in den Garten. Hier, nach einem Minuten langen Stillschweigen, drückte er Friedrichs Hand, und sprach:

"Junger Freund, es wäre kränkend für Sie, wenn ich mich meines Ungestüms halber bey Ihnen entschuldigte. Ich spreche daher nichts mehr davon. Wissen Sie aber wenigstens, — fuhr er fort, indem er auf mich zeigte, — daß ich es bloß der Sanftmuth dieses Engels verdanke, wenn Anfälle dieser Art kurz und selten nur bey mir sich ereignen. Als ich Claren heirathete, war ich oft furchtbaren Anwandlungen unterworfen, die meine Bedienten und Freunde von mir entfernten. Sie, ohne ihnen zu trotzen, ohne dieselben zu fürchten, hat sie stets zu mäßigen gewußt. In dem höchsten Ausbruch meines Zorns versteht sie es, mit einem einzigen Wort ihn zu stillen, mit einem einzigen Blicke mich zu erweichen; und ohne mich je zu tadeln, macht sie doch, daß ich über mein Unrecht erröthe. Nach und nach hat sich der Einfluß ihrer Sanftmuth auch auf mich verbreitet, und nur selten noch gebe ich Anlaß, mich weniger zu lieben. Nicht wahr, gute Clara?"

Ich warf mich in die Arme dieses vortrefflichen Mannes. Ich überdeckte sein Antlitz mit meinen Thränen. Er fuhr, gegen Friedrich gewandt, mit

Sprechen fort: „Ich glaube zu seyn, was man einen wohlthätigen Murrkopf nennt. Diese Art von Charakteren gilt oft für besser, als die Übrigen weil, der Übergang von Rauigkeit zur Güte den Glanz der Letztern erhöht. Aber ist es wohl billig, die Milde weniger zu schätzen, weil sie gleicher, dauernder ist, und deshalb minder auffällt? Sehen Sie, wie ungerecht man in der Welt urtheilt! Sehen Sie auch, warum man mein Herz zuweisen für besser noch, als Clara's Herz, gehalten hat!“

„Ich selbst, erwiederte Friedrich, dürfte mich dieser Ungerechtigkeit sonst theilhaft gemacht haben. Aber ich bin ganz davon zurück gekommen, und ich halte Ihre Gemahlinn jetzt für das vollkommenste Geschöpf auf Erden.“

„Möchte ich doch, mein Sohn, — rief Herr von Alben aus, — dereinst für dich eine ihres gleichen finden! Möchte ich selbst dieses süße Band knüpfen, und dann mein Leben unter Freunden hin schlüpfen sehen, die es mir so theuer machen! — Friedrich, verlaß uns nie! Deine Gesellschaft ist für mich ein Bedürfniß geworden.“

„Ich schwöre es Ihnen, mein Vater, — rief der junge Mann mit Hestigkeit, und bog seine Knie zur Erde, — ich schwöre es Ihnen im Angesicht des Himmels, den mein Mund noch nie mit einer Lüge beleidigte, und im Nahmen dieser Frau, die mehr noch, als Sie selbst, ein Engel ist! — Ich Sie verlassen? Ach Gott! mir scheint jenseits dieses Ortes der Tod und die Vernichtung zu herrschen.“

„Welch ein Kopf!“ — schrie mein Gemahl: und o meine Elise, Welch ein Herz!

Den Abend darauf, als ich mich mit Friedrich allein befand, kam das Gespräch, ich weiß selbst nicht, wie? auf diese Scene in der Werkstube. — „Ich litt, sprach ich zu ihm, viel bey Ihrem Kummer.“ — „Das sah ich, entgegnete er, und in eben diesem Augenblick verschwand der meinige.“ — „Wie Das?“ — „O die Idee, daß Sie für mich litten, hatte für mein Gefühl noch etwas Süßeres, als das Vergnügen selbst! Und als Sie nachher mit einem so durchgreifenden Tone meinen Nahmen nannten — — Sie sagten: Armer Friedrich! Clara, wissen Sie: dieses Wort ist tief in mein Herz geschrieben, und ich würde allen Genuß des Lebens hingeben, daselbe noch ein Mahl zu hören. Bloß die Kränkung meines Vaters vergällte mir diesen köstlichen Augenblick.“

Elise! Ich gestehe es: ich war bewegt. Aber was folgerst du hieraus? Wer weiß es besser, als du, daß der Freundschaft bloße kalte Gefühle nicht genügen? Hat sie nicht auch ihre Aufflüge, ihre Entzückungen? Aber sie behalten stets ihr eigenes Gepräge; und wenn Andere sie mit einer glühenden Leidenschaft verwechseln, so liegt die Schuld nicht an Jenen, welche die Freundschaft empfinden, sondern an Denen, die sie beurtheilen. Friedrich fühlt Freundschaft zum ersten Mahl in seinem Leben, und muß daher mit Wärme sich ausdrücken! Bemerkst du nicht, daß das Bild meines Gemahls sich stets in seinem Herzen mit dem meinigen vereint? Wenn ich ihn so zärtlich, so liebevoll gegen einen Mann von sechzig Jahren sich betragen sehe; wenn ich mich erinnere, wie lebhaft unser Beyder Herzen sich ergoßen; kann ich mich dann noch über Friedrichs warme Freundschaft gegen mich ver-

wundern? Sage, wenn du willst: er sollte gar keine empfinden! aber sage nicht: sie sollte anders seyn, als sie wirklich ist.

Meine Kleine, Laura fängt an, allein zu laufen. Man kann nichts reizenderes sich denken, als die Sorgfalt, welche Adolph auf sie verwendet. Er führt sie, er hält sie, er schafft Alles bey Seite, wodurch sie sich verletzen könnte, und legt in dieser wichtigen Beschäftigung alle Unbesonnenheiten seines kindischen Alters ab. Lebe wohl!

Dreyzehnter Brief.

Clara an Elise.

Warum, gute Elise, suchst du durch einzelne Worte, durch abgebrochene Redensarten, eine Art giftigen Verdachts über den freundschaftlichen Umgang zu verbreiten, der zwischen mir und Friedrich obwaltet? Könntest du doch eine persönliche Zeuginn vom größten Theil unserer Unterredungen seyn! Du würdest dann sehen, daß gerade unsere wechselseitige Zärtlichkeit gegen Herrn von Alben das festeste Band unserer Verbindung ausmache; daß die Sorgfalt für sein Glück der unerschöpfliche Lieblingsgegenstand sey, der unablässig Eines zum Andern zieht.

Ich habe diesen ganzen Morgen mit Friedrich zugebracht, und während dieses ganzen langen Gesprächs war mein Gemahl fast der alleinige Gegenstand unserer Unterredung. In drey Tagen ist sein Geburtstag. Ich habe im Pavillon am Flusse ein kleines Theater erbauen lassen, und gedente ein Concert von Blasinstrumenten in den Pappelblüthen anzubringen, wo das Grabmahl meines Waters sich befindet. Deshalb ließ ich auch diesen Morgen meine Harfe hinunter bringen, und wiederholte einige Mal die Romanze, die ich für meinen Gemahl fertigigt habe. Friedrich

Meißners Clara v. Alben.

D

kam, um mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen. Er hatte meinen Plan errathen, seinerseits auch im Stillen gearbeitet, und brachte mir ein Duett, wovon Text und Musik ihm zugehörten. Nachdem ich dieses Gedicht gesungen und allerliebste gefunden hatte, theilte ich ihm auch meinen Versuch mit. Er war damit zufrieden; und wenn es Herr von Alben auch ist, so empfing nie ein Verfasser einen schmeichelhaftern, süßern Lohn.

Es fing an warm zu werden; ich wollte hinauf gehen; Friedrich hielt mich zurück. Neben mir sitzend, sah er starr, sehr starr, mich an — dieß ist sein einziger Fehler! Sein Blick hat einen gewissen Ausdruck, der schwer, ja fast hätte ich gesagt gefährlich, auszuhalten ist — und nach der Pause eines Augenblicks begann er folgender Maßen: „Sie glauben gewiß nicht, daß eben der Gegenstand, der mich jetzt bis zu Thränen gerührt hat, — kurz, daß Ihre Verbindung mit Herrn von Alben mir, bevor ich Sie kannte, ein starkes Vorurtheil gegen Sie einflößte? Gewöhnt, die Liebe als der Jugend schönstes Erbtheil zu betrachten, schien es mir, daß nur eine kalte oder eigennützigte Seele sich zu einer Verbindung entschließen könne, bey welcher die Ungleichheit der Jahre ein solches Gefühl ganz verbannt. Nicht ohne Widerwillen kam ich deshalb hierher; denn ich bildete mir ein, hier eine ehrgeizige, verstellungreiche Frau anzutreffen; und da man mir Ihre Schönheit sehr gerühmt hatte, so beklagte ich auf's unnützigste den Herrn von Alben, in welchem ich den betrogenen Ehemann einer reizenden Frau zu finden wähnte. Während der Reise, die ich mit ihm machte, hörte er nicht auf, mich von seinem Glück

und Ihren Tugenden zu unterhalten. Ich sah so offenbar: er sey wirklich glücklich, daß ich endlich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Aber ich that es ungern. Mein Herz sträubte sich unablässig gegen eine Frau, die das Gelübde eines Lebens ohne Liebe abgelegt hatte. Ich konnte der Idee nicht los werden, daß Sie vernünftig aus Kälte, und großmüthig aus Prahlerey wären. Ich kam; ich sah Sie; und alle meine vorgefaßten Meinungen verschwanden. Nie war ein Blick so rührend, nie hatte mir eine menschliche Stimme so sanft gedünkt, wie die Ihrige. Ihre Augen, Ihr Ton, Ihre Haltung, Alles athmete Zärtlichkeit. Und doch waren Sie glücklich; Herr von Alben war der stäte Gegenstand Ihrer Sorgfalt. Sie schienen für ihn ein neues Gefühl erschaffen zu haben. Es war nicht Liebe — Diese würde lächerlich gewesen seyn; es war nicht Freundschaft — denn Diese hat jene Ehrfurcht, jene Herablassung nicht. Sie hatten von jeder im Weltall vorhandenen Empfindung dasjenige Gefühl ausgesucht, was am stärksten zur Beglückung eines Gatten taugt, und hatten daraus ein Ganzes geformt, dessen Kenntniß, dessen Ausübung nur Ihnen zugehörte. O liebenswürdige Clara! Ich weiß nicht, welcher Bewegungsgrund oder Umstand auf die gegenwärtige Laufbahn Sie geworfen hat; aber nur Sie in der ganzen Welt vermochten es, dieselbe zu verschönern!"

Er schwieg hier, gleichsam als erwarte er meine Antwort. Ich wandte mich, zeigte auf die Urne meines Vaters, und sprach: „In diesem geheiligten Grabe ruht die Asche des Besten aller Väter. Ich besand mich noch in der Wiege, als ich meine Mutter verlor; sofort widmete er meiner Erziehung seine ganze Sorg-

falt. Er ward für mich der liebenswürdigste Lehrer, der zärtlichste Freund; er erzeugte in meinem Herzen so lebhafteste Empfindungen, daß ich für ihn alle kindliche Zärtlichkeit, die einem Vater, und alle Ehrfurcht, die einem Gott gebührt, zusammen vereinte. Er ward mir, beym Eintritt in's vierzehnte Jahr, durch den Tod entrissen. Da er die Annäherung seines Endes fühlte; da es ihn kränkte, mich ohne Stütze zu hinterlassen; da er in der ganzen Welt den einzigen Herrn von Alben hoch schätzte, so beschwor er mich, ihm noch vor seinem Tode meine Hand zu reichen. Ich glaubte, daß dieses Opfer seinen Hintritt noch um einige Minuten verspäten würde. Ich brachte es, und habe es nie bereut. — O mein Vater, der du in der Seele deiner Tochter liehest! du kennst ihren Wunsch, — den einzigen Wunsch, den sie hegt. Möchte doch der Mann, mit dem du sie verbandest, nie einen Kummer fühlen, den sie veranlaßte, und sie wird dann glücklich gelebt haben!"

„Und auch ich, — rief Friedrich mit einer Art von Entzücken aus, — und auch ich! Meine Wünsche sind erhört. Jeden Tag widme ich sie dem Wohlfeyn meines Vaters. Aber was kann man Demjenigen noch wünschen, der Clara besitzt? Der Himmel erschöpfte durch ein solches Geschenk seine ganze Freygebigkeit. Er hat nichts mehr zu verschenken.“

Eine kleine stumme Pause folgte. Ich war ein wenig außer Fassung; meine Finger verirrten sich mechanisch auf der Harfe, und erzeugten einige zufällige Töne. Friedrich faßte mich bey der Hand, küßte sie ehrerbietig, und sagte: „Ist es wahr, ist es möglich, daß Sie meine Freundin zu seyn einwilligen?“

Mein Vater wollte und wünschte es. Von allen Wohlthaten, die er an mich verschwendete, ist diese mir die theuerste. Sollten Sie zum ersten Mal minder großmüthig als er seyn?"

Elise, theure Elise! Wie hätte ich ein Gefühl ihm versagen können, dessen mein Herz so voll war, und das er so wohl verdient? — Nein, nein! Ich mußte ihm Freundschaft versprechen. Ich that es mit Wärme. O wer kann der Ansprüche mehrere, als er, darauf haben? Er, dessen Neigungen so einstimmig mit den meinigen sind; er, der meinen Geschmack erräth, meine Gedanken voraus sieht, den Vater meiner Kinder liebt und ehrt!

Und du, meine Elise, Vielgeliebte meines Herzens! Wann wirst du kommen? Wann wird deine Gegenwart mich alles Glück, was Freundschaft geben kann, empfinden lassen? Dieses himmlische Gefühl soll bey mir den Platz aller derjenigen Gefühle einnehmen, denen ich auf immer entsagte. Es belebe rings um mich die Natur! Es sey überall mir gegenwärtig! Ich werde es hören in jedem meiner eigenen Töne; ihre Erschütterung wird seinen Wiederhall in meinem Herzen haben. Ihm allein werden meine Thränen fließen; durch Dieses allein können sie getrocknet werden. — Freundschaft, du bist mir Alles; das Blatt, welches fliegt, die Romanze, die ich singe, die Rose, die ich breche, der Wohlgeruch, den sie ausströmt! Für dich will ich leben; möchte ich doch auch mit dir sterben können!

Vierzehnter Brief.

Clara an Elise.

Wenn meine zwey letzten Briefe deine Besorgniß, liebe Nichte, vermehrt haben, so wird der jezige sie hoffentlich ganz wieder vernichten. Adelsheid von Raincy ist seit drey Tagen hier, und schon hat sie auf Friedrich einen hinlänglich starken Eindruck bewirkt. Ich machte ihm absichtlich von ihrer Ankunft ein Geheimniß, um ihn desto stärker damit zu überraschen, und es ist mir gelungen. So wie Adelsheid ankam, führte ich sie in den Pavillon, der am Strome liegt, und ließ Friedrich rufen. Er kam eiligst; doch als er Adelsheid bey mir sah, stieß er einen Schrey aus, und eine glühende Röthe überzog sein Gesicht. Er nahte sich zwar, aber mit einer Art von Verwirrung, und sein furchtsam neugieriger Blick schien zu fragen: Ist das Diejenige, die ich erwarte?

Adelsheid brachte durch ein kleines, bößhaftes Lächeln ihn vollends ganz aus der Fassung, bis ich endlich, auch lachend, ihn anredete: „Friedrich, Sie staunen, mit einer solchen Gesellschafterinn mich zu finden?“ — „Ja, erwiederte er, indem er sie anblickte; ich wußte nicht, daß noch Jemand so schön seyn könnte.“

Dieses schmeichelhafte Compliment, das in Fried-

richs Munde so wenig eines zu seyn schien, änderte sofort Adelsheid's Stimmung. Sie warf einen verbindlichen Blick auf ihn, und nöthigte ihn durch ein Zeichen, sich neben ihr niederzulassen. Er gehorchte mit Lebhaftigkeit, und es begann nun ein Gespräch, das — wenn ich nicht sehr irre, jenen, welche dieses junge Fräulein tagtäglich mit anhört, äußerst wenig gleichen mochte. Auch antwortete sie sehr sparsam; aber selbst ihr Stillschweigen entzückte Friedrichen; er nahm es für eine Probe von Schüchternheit und Bescheidenheit, und gerade Diese gefällt ihm bey jungen Personen über Alles. Adelsheid ihres Theils schien mir sehr zu seinem Vortheil sich zu stimmen. Die Bewunderung, die sie ihm einflößte, schmeichelte ihr; die Amuth seines Gesprächs zog sie an sich, und das Feuer seiner Einbildungskraft erregte sie. Ubrigens ist Friedrichs Gestalt sehr reizend. Er besitzt nicht Das, was man Ausbildung nennt; aber er hat Anmuth, Geschmeidigkeit und Gewandtheit. Alles dieses kann wohl Eindruck auf das Herz eines sechzehnjährigen Mädchens machen!

Adelsheid hat sich in dem Jahre, seit ich sie nicht sah, sehr verschönert. Ihre Augen sind schwarz, lebhaft, feurig. Ihr braunes Haar fällt, in Locken gerollt, über einen blendend weißen Nacken. Ich habe nie schönere Zähne, nie besser geröthete Lippen gesehen; und ohne Liebhaber oder Dichter zu seyn, würde ich von ihr sagen: die Rose, von Aurora's Thränen feucht, besitzt weder die Frische, noch den Schimmer ihrer Wangen. Farbe und Feinheit ihrer Haut gleicht einer Blume; ihr Ganzes macht eine Grazie aus. Es ist unmöglich, sie zu sehen, und nicht Bewunderung zu fühlen!

Auch verläßt sie Friedrich so wenig, als mbalich. Kommt er in den Saal, so ist sie es stets, die er anblickt, — ist sie es, an die er seine Rede richtet. Er hat alle meine Vorschriften von Lebensart nun weit überbohrt; und die Empfindung, die sie ihm einflößt, hat ihm in einer Stunde mehr gelehrt, als meine Rathschläge in drey Monathen vermochten. Bey Spaziergängen ist er stets beeifert, Adelheiden seinen Arm anzubietthen, sie zu unterstützen, wenn sie über einen Bach hüvft, den Handschuh aufzuhoben, wenn er ihr entfällt. Denn Dieß ist ein Mittel, ihre Hand zu berühren; und diese Hand ist so weiß und weich. Ich weiß nicht, Elise, ob ich mich irre; aber mir scheint: dieser Handschuh fällt oft hinunter.

Diesen Morgen betrachtete Adelheid ein Bildniß des Zeuris, das in unserm Saale hängt. — „Es ist sonderbar, sagte sie, nach welcher Seite ich mich auch wende, scheinen die Augen dieses Zeuris mich anzusehen.“ — „Das glaube ich gern, fiel Friedrich mit Wärme ihr ein; suchten sie nicht stets die Schönste sich aus?“ — Du siehst, meine Freundin, wie schnell ein flüchtiger Anschein von Vorzug einen jungen Mann umzuformen vermag; und ich hoffe, du wirst dich künftig nicht mehr über seine Freundschaft gegen mich beunruhigen. Sogar das Wort Freundschaft ist noch zu stark für das Gefühl, das ich ihm einflöße! Denn nach meinen Ideen darf die Liebe selbst Freundschaft nicht vernachlässigen, und ich kann mir's nicht verhehlen, daß ich ganz bey ihm in Vergessenheit gekommen bin. Ein einziges Wort von Adelheid — ja, ich bin gewiß, ein einziges Wort von ihr würde ihn

bald selbst zum Bruch jenes feyerlichen Eides, und nie zu verlassen, bewegen.

Zürwahr, liebe Elise, ich tadle mich selbst wegen meines Hanges, mit Friedrich in eine Art von Verbindung zu treten. Wenn unser Schicksal nun einmal fest entschieden ist, dann kann keine Zufälligkeit mehr unsere Gesinnungen ändern; sie bleiben stets sich gleich. Aber bey ihm, in einem Alter, wo Leidenschaften ihn hinreißen, ihn unterjochen können — darf man bey ihm wohl auf eine dauerhafte Empfindung rechnen? Nein, die Freundschaft wird bald aufgeopfert und aller Verlust auf meiner Seite seyn! Schlimm genug dann für mich! denn wir, liebe Elise, wissen gar wohl, daß dieses Gefühl Alles wieder fordert, was es Antern gibt. Möchte ich doch Friedrichen glücklich sehen! Aber beruhige dich, liebe Nichte! Er bedarf m e i n e r nicht, um es zu werden.

Fünfzehnter Brief.

Clara an Elise.

Wenn ich dir, meine zärtliche Freundin, binnen vierzehn Tagen nicht schrieb, so geschah es, weil ich unpäßlich war. Beym Schluß meines letzten Briefes fühlte ich mich so beklemmt, so traurig, ohne selbst zu wissen, warum, und gab für die lebhafteste, glänzende Adelheid eine gar schlechte Gesellschafterin ab. Ich schob das Schreiben an dich jeden Tag auf, der Mächtigkeith wegen, die auf mir lag. Endlich bekam ich ein Fieber.

Aus Besorgniß, daß meine Unpäßlichkeit einen schädlichen Einfluß auf meine Tochter haben könne, wollte ich sie abstillen. Der Arzt, eingestehend, daß es für sie gut seyn würde, machte jedoch den Einwurf, daß es für mich nachtheilig werden dürfte, weil in einem Zeitpunkt, wo alle meine Säfte in Bewegung sich befänden, die Milch leicht in's Blut übertreten, und allda schädliche Folgen hervor bringen könne. Mein Gemahl unterstützte das Abmathen des Arztes lebhaft; aber ich blieb auf meiner Meinung. Endlich ward Herr von Alben unwillig, und sagte: er sähe wohl, daß ich sehr wenig auf seine Ruhe und Glückseligkeit achte, weil ich mein eigenes Leben so gering

schätzte. Ja, was noch mehr war: er verbot mir glattweg, abzustillen.

Ich hielt meine Tochter auf meinen Armen, nahte mich ihm, legte sie in die seinigen, und sprach: „Mein Eheuerster! Dieses Kind ist das Ihrige, und Ihre Rechte auf dasselbe sind so gültig, als die meinigen. Aber vergessen Sie nicht, daß wir in dem Augenblick, als wir das Leben ihm geben, auch die heilige Verpflichtung über uns nahmen, selbst unser Leben dafür aufzuopfern. Wenn wir dasselbe verlieren sollten, glauben Sie wohl, daß Sie es jemahls vergessen, jemahls über die Veranlassung dieses Verlustes mich trösten könnten? Aus Mitleid gegen mich und sich selbst erinnern Sie sich daran: daß im Vergleich des Vortheils unserer Kinder der unsrige selbst für Nichts gerechnet werden dürfe.“

Er gab mir meine Tochter zurück. — „Clara, sprach er, Sie können handeln nach Belieben! Weh Demjenigen, der Ihnen zu widerstehen vermöchte!“ — Ich versprach meinem Gemahl, zur Entschädigung seiner Nachgibigkeit alle mögliche Schonung anzuwenden; und that es wirklich. Meine Gesundheit geht nun auch wieder besser, und in wenigen Tagen hoffe ich ganz hergestellt zu seyn.

Adelheid sagte diesen Morgen zu mir: „Ich sehe wohl, Frau von Alben, wie viel mir noch fehlt, eine gute Mutter machen zu können. Ich erschrocke vorgeftern über die Verbindlichkeit, die Sie sich selbst gegen Ihre Kinder auferlegten. Wie? Sie glauben sogar die Aufopferung Ihres Lebens ihnen schuldig zu seyn? Ich würde, wenn Sie mir Dieß gesagt hätten, mich so höchlich darüber gewundert haben, daß ich viel-

leicht in Versuchung gekommen wäre, Sie für eine Hörinn zu halten."

„Für eine Hörinn? rief Friedrich; sagen Sie lieber, Fräulein, für ein höheres Wesen."

„Mein junger Freund, unterbrach ihn Herr von Alben, Sie werden es nicht glauben; aber im Weltlauf sind diese beyden Worte fast gleichbedeutend. Oft werden Sie Donjenigen für einen Thoren und Pedanten gescholten hören, dessen erhabene Seele es verschmäht, die Copien rings um sie wieder zu copiren."

Wohl wahr, gute Elise! Diese Ungerechtigkeit ist eine Folge jener Kleingeistery in der großen Welt, die alles Übrige nach ihrem Stempel gemodelt wissen will. Ich erinnere mich, in jenen sinnlosen Assembleen, wo Müßiggang die Sucht der üblen Nachrede einführt, wo nichtsnützige Spitzfindigkeit Alles zerlegt und zergliedert — ich erinnere mich, daß dort die tolle Sitte, sich zum Gespräch in einem Zirkel herum zu setzen, mir oft die Ursache aller unserer Ungerechtigkeiten, der Urquell aller unserer Thorheiten zu seyn schien.

Aber ich fühle, mein Kopf ist noch allzu schwach, um mehr schreiben zu können. Lebe wohl, mein Engel!



Sechzehnter Brief.

Clara an Elise.

Adelheid wollte diesen Abend auf den Ball gehen. Friedrich machte ihren Führer, mein Gemahl ihren beyderseitigen Mentor. Meine zwey Freunde wären gern bey mir daheim geblieben. Vorzüglich drang Friedrich stark in Adelheid, um zu verhindern, daß sie sich nicht von mir trenne. Er suchte es bey ihr geltend zu machen, daß ich noch unpäßlich, und daß es von ihr nicht ganz fein gedacht sey, mich allein zu lassen. Aber die Liebe zum Tanz überwog alle seine Gründe, und sie erklärte: da der Ball ihr einziges Vergnügen ausmache, könne sie auch nichts hinzugehen abhalten. „Überdieß, setzte sie mit einem kleinen, höhnischen Lächeln hinzu, wissen Sie ja, daß Frau von Alben es nicht gern hat, wenn man sich Zwang anthut; und wie könnten wir lange Weile von ihr besorgen, da wir sie bey ihren Kindern lassen?“

Sie setzte auf das vorletzte Wort einen etwas ironischen Ton. Friedrich sah sie traurig an. — „Wohl wahr, erwiederte er, Diese machen ihr größtes Vergnügen aus, und ich sehe: daß sich nicht Jedermann darauf versteht, Dieß gehörig zu schätzen! Übrigens,

Fräulein, haben Sie recht. Jeder nehme denjenigen Platz ein, der sich am besten für ihn schickt! Frau von Albens Loos ist, angebethet zu werden, indem sie ihre Pflichten erfüllt; das Ubrige ist zu glänzen; und der Ball muß Ihr Triumph seyn."

Adelheid sah in diesen Worten nur ein Lob ihrer Schönheit; aber ich entdeckte etwas anders in ihnen. Ich sehe nur zu gut, daß Adelheid, Troß aller ihrer verführerischen Reize, Friedrich nicht fesseln wird, wenn ihre Seele nicht ihrer Figur entspricht. Indes, was läßt sich nicht von ihrem Alter hoffen? — Elise! Ich will mir alle Mühe geben, um jene Fehler, welche die Zeit an ihr bessern kann, zu verstecken. Wir sind drey Tage später auf einen andern Ball eingeladen; wenn ich nicht hingehe, so wird Adelheid mich wieder verlassen, und Friedrich es ihr nie verzeihen. Ich bin daher entschlossen, sie zu begleiten; auch ist es ja möglich, daß Tanz und Gesellschaft in mir jene Schwermuth zerstreuen, die mich überall verfolgt, und sich meiner je mehr und mehr bemächtigt. Ich fühle eine Mattigkeit, eine Art von Widerwillen in mir, die mir alle Bilder des Lebens entstellt. Es scheint mir nicht mehr der Mühe werth zu seyn, die man auf Erhaltung desselben verwendet. Bey Allem, was ich thue, fühle ich lange Weile, über nichts, was ich gethan habe, Vergnügen. Ich weiß, daß das Gute, was wir Anderen erweisen, ein Genuß ist. Aber ich sage mir es mehr vor, als daß ich es empfinde; und wenn ich nicht oft plötzlich Aufwallungen unterworfen wäre, so würde ich glauben, meine ganze Geisteskraft sey dem Erlöschen nahe. Ich fühle in mir nicht mehr

Lebensstärke genug für diese gönzliche Einsamkeit, wo man sich selber genügen muß; zum ersten Mal in meinem Leben empfinde ich das Bedürfniß einiger Gesellschaft, und bedauere, nicht mit auf den Ball gegangen zu seyn. Lebe wohl! Die Feder entsinkt meinen Händen!

Siebzehnter Brief.

Clara an Elise,

Adelheid mahlt ausgezeichnet schön für ihr Alter. Sie wollte mein Bildniß mahlen, und ich willigte mit Vergnügen ein, um es dann meinem Gemahl anzubieten. Diesen Morgen, als sie daran arbeitete, kam Friedrich zu uns. Er betrachtete ihre Arbeit, und lobte ihre Geschicklichkeit, aber mit einem halb verdeckten Lächeln, welches Adelheiden nicht entging, und nach dessen Ursache sie fragte. Ohne darauf zu hören, ohne ihr zu antworten, fuhr er fort das Bild zu betrachten, dann mich, dann wieder das Bild, und so abwechselnd fort. Adelheid, ungeduldig hierüber, wollte durchaus wissen, was er dabey denke. — Endlich, nach einem langen Stillschweigen, hob er an: „Das ist nicht Frau von Alben! Es ist Ihnen nicht gelungen, auch nur einen einzigen Augenblick von ihr darzustellen.“

„Wie so? Unterbrach ihn Adelheid erröthend: was finden Sie daran auszufehen? Erkennen Sie nicht alle ihre Züge?“

„Ich gestehe es: ihre Züge sind da! Und wenn Sie bey Betrachtung derselben auf nichts, als auf diese

diese, sahen, so können Sie höchst zufrieden mit Ihrer Arbeit seyn!"

„Und was wollen Sie mehr?"

„Was ich will? Daß man erkenne: es sey eine Gestalt, welche die Kunst nie ganz darstellen wird, und daß man diese Unzulänglichkeit wenigstens fühle! Diese schönen blonden Haare, mit wie viel Geschicklichkeit sie auch gezeichnet worden, haben weder das Glänzende, noch das Feind und Wellenartige der Ibrigen. Ich sehe an dieser weißen feinen Haut weder das Durchschimmern des Blutes, noch den weichen Flaum, der sie bedeckt. Diese einfache Gesichtsfarbe wird mich nie an die Ibrige erinnern, die fast mit jedem Gedanken wechselt. Es ist zwar hier das Himmelblau ihrer Augen; aber ich sehe auch nur diese Farbe: ihren Blick hätte man mahlen sollen! Dieser Mund ist so frisch und wollüstig, wie der Ibrige; aber dieses Lächeln ist anhaltend: ich erwarte vergebens den Ausdruck, der darauf folgt. Diese edeln, anmuthigen, zaubervollen Bewegungen, die bey ihrer kleinsten Regung sich entfalten, sind hier steif und unbeweglich. Nein! nein! Leblose Züge werden Claren nie vorzustellen vermögen. Und wo ich die Seele nicht sehen kann, kann ich auch sie nicht wieder erkennen!"

„Nun wohl! sagte Adelheit verdrießlich: so mögen Sie künftig dieselbe mahlen! Ich befaße mich nicht mehr damit." — Sie warf bey diesen Worten die Pinsel etwas unwillig von sich, stand auf, und entfernte sich voll Verdruß. Friedrich begleitete sie mit einem bestürzten Blick; dann, indem ein Seufzer ihm entschlüpfte, sagte er:

„In welchem Irrthum befand ich mich, als sie so
Meißners Clara v. Alben. E

schon mir vorkam! Ich glaubte, sie müsse einige Ähnlichkeit mit Ihnen haben; aber zu meinem Unglück, zu meinem unersehblichen Unglück sehe ich nur allzu gut: Sie sind einzig."

Ich kann dir nicht beschreiben, liebe Elise, wie Weh mir diese Worte thaten. Da ich jedoch mich selbst zu beruhigen suchte, förderte ich mich auch mit der Antwort. — „Friedrich, sagte ich, hütten Sie sich vor allzu rascher Entscheidung! Lassen Sie sich nicht von vorgefaßten Meinungen hinreißen, die dem Ihnen bestimmten Glück vielleicht schädlich seyn dürften! Weil Adelheid nicht ganz dem Lustgebild entspricht, das Sie sich schufen, müssen Sie deßhalb Ihr Auge vor ihrem wirklichen Werthe verschließen? Wissen Sie überdies nicht, wie sehr man sich ändern kann? Glauben Sie mir, diejenige Person, die Ihnen, wenn sie sich ausbildet, höchlich gefällt, dürfte vielleicht einige Jahre früher Ihnen unerträglich geschienen haben. Sie wollen nur immer vergleichen. Aber wenn die Knospe noch nicht ganz den Wohlgeruch der schon aufgeblühten Blume besitzt, vergessen Sie dann, daß sie solchen einst haben wird, und vielleicht noch tausend Mal süßer? Friedrich, merken Sie wohl, daß Sie bey Derjenigen, die Sie sich auswählen, deren Alter mit dem Ihrigen im Verhältniß stehen muß, noch nicht alle Eigenschaften in Vollendung, alle Tugenden in Ausübung erwarten dürfen! Ein liebendes Herz ist Alles, was Sie aufsuchen, Hang zum Guten das Einzige, was Sie verlangen sollen. Selbst wenn dieser Letztere durch einige Querzüge verdunkelt würde, schrecke Sie dieß noch nicht ab! So wie es wenige Morgen ohne Wolken gibt, gibt es wenige junge Herzen ohne Fehler. Aber

Tag für Tag verschwinden sie mehr und mehr, zumahl, wenn eine liebende Hand die Leiterinn ist. Diese rührende Sorgfalt wird Ihre Pflicht seyn. Sie müssen Diejenige, die Ihnen bestimmt ist, bilden; und es kann Ihnen nur dann gelingen, wenn Sie Dieselbe von einem Alter wählen, wo man noch gebildet werden kann. Aber, o Friedrich, — fügte ich mit feyerlichem Tone hinzu, — im Nahmen Ihrer Ruhe beschwöre ich Sie; hütten Sie sich, Ihr Auge auf eine Andere zu werfen!" — Indem ich Dies sprach, verließ ich das Zimmer, ohne seine Antwort zu erwarten.

Elise! Ich wage es nicht, dir Alles zu sagen, was ich besorge; aber Friedrichs Miene machte mich zittern. Wenn es möglich wäre — — Doch nein! nein! Sicher irre ich mich. Beunruhigt durch deine Furcht, angesteckt durch deinen Argwohn, sehe ich da schon den Ausdruck einer strafbaren Neigung, wo nichts weiter als Freundschaft spricht; aber glühende, leidenschaftliche Freundschaft, wie eine noch unerfahrene, schwärmerische Seele sie fühlen muß! Nichts desto weniger will ich sorgfältig ihn untersuchen; und was mich betrifft — o meine theuerste Freundin, verbanne diese mich beschimpfende Unruhe! Vertraue auf dieses Herz, dem, um frey athmen zu können, durchaus nothwendig ist, daß kein Vorwurf es belaste: und dem die Zufriedenheit mit sich selbst so unentbehrlich ist, wie deine Freundschaft!

Uetzehnter Brief.

Clara an Elise.

Elise, wie soll ich meine Unruhe und meine Verzweiflung dir schildern? Es ist gewiß: ich darf nicht länger zweifeln! Friedrich liebt mich! Fühlst du wohl alles das Schreckliche, was dieses Wort bey meiner Lage in sich faßt? — Unglücklicher Friedrich! Mein Herz verschließt sich, und ich kann nicht eine einzige Thräne vergießen. Gott, warum haben wir ihn hieher gerufen! Ich kenne ihn, meine Freundin! Er liebt mich, und wird mich lebenslang lieben. Lebenslanglich wird er den Pfeil mit sich tragen, der sein Herz durchbohrt; und ich bin die Ursache seiner Schmerzen. Ach, ich fühl' es, es gibt Qualen, die das Maß menschlicher Kräfte übersteigen, — Wie soll ich dir Alles erzählen? wie meine Ideen zurück rufen? In der Unruhe, die mich umher treibt, kann ich keine Einzige wieder finden. Theure, gute Elise, warum bist du nicht hier! An deinem Busen könnte ich weinen.

Raum hatten wir heute Mittags abgesspeiset, so brachte mein Gemahl einen Spaziergang auf jenen weiten, am Ufer der Loire fortlaufenden Wiesen in Vorschlag. Ich nahm denselben mit Vergnügen, Abels

heid mit ziemlich merkbarem Unmuth auf, denn sie liebt das Gehen nicht. Aber was thut Das? Ich brauche ja ihren Geschmack nicht um Rath zu befragen, wenn es sich um das Vergnügen meines Vatters handelt. Ich nahm meinen Sohn mit, und Friedrich begleitete uns. Das Wetter war herrlich; die Wiesen, frisch, blumig, mit zahlreichen Herden überdeckt, boten das Bild der reizendsten Landschaft dar. Ich betrachtete sie stillschweigend, und verfolgte mit sanften Schritten den Lauf des Stroms, als plötzlich ein ungewohntes Getöse aus meinen Träumereien mich aufscheuchte. Ich wandte mich: großer Gott! Ein fürchterlich wüthender Stier stürzte auf uns, stürzte gerade auf meinen Sohn los. Ich warf mich ihm entgegen; ich bedeckte Adolphs mit meinem Körper. Meine That, mein Geschrey erschreckten das wilde Thier; es wandte und stürzte sich auf einen armen Metzger. Jetzt wäre auch mein Gemahl ein Opfer desselben geworden, hätte nicht Friedrich, schnell wie der Blitz, das eigene Leben zu seiner Rettung gewagt. Mit mächtiger Hand ergriff er das Thier bey seinen Hörnern, und rang mit ihm. Dieser Kampf gab den Hirten Zeit, herbey zu eilen. Sie kamen; das Thier ward geworfen, und sank zu Boden. Jetzt erst vernahm ich Adolphe's Geschrey und das Geschrey des unglücklichen Metzen. Ich flog zu ihm hin. Sein Blut floß aus einer weiten Wunde. Ich verstopfte sie mit meinem Schnupftuch. Ich rief Adelsheid zu, mir auch das Ihrige zu geben: sie schickte es mir durch Friedrich, mit dem Besatz: sie könne nicht näher kommen; der Anblick des Blutes mache ihr Grausen, und sie wolle heim kehren.

„Wie? rief Friedrich: ohne vorher diesem Unglücklichen beizustehen?“

„Gibt es denn nicht, erwiederte sie, hier Leute genug? Ich meines Theils habe nicht hinlängliche Kraft, den Anblick einer Wunde auszuhalten. Ich muß durchaus an ein stärkendes Salz riechen, um mich von dem gehalten gräßlichen Schrecken zu erholen. Wenn ich noch einen Augenblick länger hier bleibe, werde ich ganz gewiß ohnmächtig.“

Indem sie Dies sprach, jammerte der arme Greis über das Schicksal seines Weibes und seiner Kinder, die sein Tod an den Bettelstab bringen werde. Hingerissen von Begierde, dieser unglücklichen Familie beizuspringen, bath ich meinen Gemahl, Adelheid und Adolph nach Hause zu geleiten, mir aber sogleich meinen Haus-Wundarzt in das Dorf nachzusenden, welches der arme Alte mir nannte, und wohin ich nebst Friedrich ihn zu bringen suchen wollte.

„Wie, Herr Friedrich, fragte Adelheid ganz verbrießlich: Sie bleiben hier?“

„Ob ich bleibe? — rief er mit einem fürchtbaren, mir durch's Innerste meiner Seele dringenden Tone: — Gehen Sie, gehen Sie, Fräulein! setze er etwas sanfter hinzu: suchen Sie sich zu erholen! Hier ist ja doch Ihr Ort nicht!“

Sie ging fort mit Herrn von Alben. Zwey Hirten halfen uns einen Tragsessel machen; auf ihn setzten sie den armen Greis, und wir brachten ihn in seine ungefähr eine Stunde weit entlegene Hütte. — Ach, meine Elise, welch ein Anblick seiner trostlosen Familie! Welches herzdurchschneidende Geschrey, als sie ihren Vater, ihren Gatten in diesem Zustand er-

blickten! — Ich drückte diese Unglücklichen an meinen Busen; ich mischte meine Thränen in die ihrigen. Ich versprach ihnen Schutz und Beystand; und durch meine Bemühung ward wirklich ihr Schmerz besänftigt. — Der Wundarzt kam nach Verlauf einer Stunde; er legte einen Verband auf die Wunde, und versicherte: daß sie nicht tödtlich sey. Ich bath ihn, diese Nacht bey dem Kranken hinzubringen, und versprach, des andern Tages meinen Besuch zu wiederholen. — Endlich, als der Abend anbrach, besorgte ich, daß mein Gemahl unruhig werden möchte, und Friedrich und ich verließen diese guten Leute, überhäuft von ihren Segenswünschen.

Mein Herz war voll von allen diesen heute eingesammelten Gefühlen. Stillschweigend ging ich meinen Weg; und indem ich mich der heldenmüthigen Aufopferung erinnerte, womit Friedrich sich einem fast gewissen Tod ausgesetzt hatte, um das Leben seines Vaters zu retten, warf ich einen Blick auf ihn. Der Mond beschien mild sein Gesicht. Ich sah es überdeckt von Thränen. Gerührt hierdurch, nahte ich mich ihm; mein Arm lehnte sich auf den seinigen; er drückte ihn mit Heftigkeit gegen sein Herz; diese Bewegung machte auch das meinige schlagend. — „Clara, Clara, sprach er mit unterdrückter Stimme, könnte ich doch mit meinem ganzen Leben die Verlängerung dieses Augenblickes erkaufen! Ich fühle Diejenige hier an meinem Herzen, die es ganz erfüllt. Ich sehe, ich drücke sie!“ — und wahrlich, war ich beynah ganz in seinen Armen! — „Höre mich, fuhr er in einer Art von Wahnsinn fort, wenn du nicht ein Engel bist, den man anbeten muß, und den der Himmel nur für wenige

Augenblicke der Erde lieb; wenn du wirklich ein menschliches Wesen bist, so sage mir: warum du allein diese Seele empfangst, diesen Blick, in den sie sich spiegelt, dieses Übermaß von Reizen und Tugenden, die dich zum Gegenstand meiner abgöttischen Verehrung machen! — Clara! Ich weiß nicht, ob ich dich beleidige; aber da mein Leben ganz in das deinige übergegangen ist; da ich bloß durch deine Willkür noch lebe und webe, so sprich zu mir, wenn ich strafbar bin: Friedrich, stirb! und du wirst mich zu deinen Füßen verschwinden sehen."

Er sank wirklich bey diesen Worten nieder; seine Stirne zuckte; sein Blick war verwirrt. — Nein, ich mahle es nicht aus, was ich empfand! Mitleid, Rührung, das Bild jener Liebe sogar, wie ich vielleicht einst sie zu empfinden bestimmt war — alles Dieß hatte sich nur allzu stark in mein Herz eingeprägnet. Kaum konnte ich mich aufrecht erhalten, und indem ich mich auf den Stamm eines alten abgebrochenen Baumes niederließ, rief ich, „Friedrich, lieber Friedrich, besinnen Sie sich! Rufen Sie Ihre Vernunft zurück! Wollen Sie Ihre Freundin kränken?"

Er erhob sein Haupt; er legte es auf meine Knie; — Elise, ich glaube sogar, daß ich ihn an mich drückte; denn gleich darauf rief er aus: „O Clara, daß ich sie noch fühlte, die Bewegung deiner angebetheten Hand, die deinem Busen mich näherte! Sie hat trübselige Wonnen in den meinigen ergossen." — Indem er Dieß sagte, schloß er mich fest in seine Arme. Mein Haupt sank auf seine Schulter; ein Strom von Thränen war meine Antwort. Der Zustand dieses Unglücklichen flößte mir ein so lebhaftes Mitleid ein — —

Ach, wenn man die Ursache eines solchen Schmerzens ist, und wenn ein Freund ihn leidet — — Elise, sage mir, gibt es dann nicht eine Entschuldigung für die Schwäche, die ich blicken ließ?

Ich befand mich so nahe bey ihm: ich fühlte den Druck seiner Lippen, die meine Thränen aufküssten. Bey dieser mit so neuen Empfindung schauderte ich auf, und stieß Friedrich mit Gewalt von mir. — „Unglücklicher! rief ich, vergißt du, daß dein Wohlthäter — daß dein Vater der Gemahl Derjenigen ist, die du zu lieben dich erkühnst? Du könntest ein Meineidiger seyn? du? O Friedrich, kehre zu dir selbst zurück! Verrath ist nicht für ein so edles Herz geschaffen.“

Sogleich erhob er sich feurig. Schreckenvoll starrte er mich an. — „Ha, was sagtest du, unbegreifliche Clara, was sagtest du? So nahe bey dir vergaß ich der ganzen Welt. Aber deine Worte, einem Wetterstrahl ähulich, zeigen mir meine Pflicht und mein Verbrechen. — Lebe wohl! Ich eile um von dir zu fliehen. Lebe wohl! Dieser Augenblick ist der letzte, wo wir uns sahen. Clara, Clara, lebe wohl!“

Er verließ mich. Erschrocken über seinen Vorsatz, rief ich mit schmerzlichem Ton ihn zurück. Er vernahm mich, er kam wieder. „Hören Sie mich! sprach ich: Der würdige Mann, dessen Zutrauen Sie so gemißbraucht haben, kennt Ihr Unrecht noch nicht. Wenn er es jemahls muthmaßte, so wäre seine Ruhe zerstört für immer. — Friedrich! Sie haben nur ein Mittel, Ihren Fehler wieder gut zu machen. Es besteht in Vernichtung jenes Gefühls, das ihn beleidigt. Wenn Sie entschließen, was würde er glauben? Daß Sie ein Meineidiger oder Undankbarer wären! Sie,

sein Sohn, sein Freund! Nein, nein, es muß verschwiegen, es muß ihm verheimlicht werden! Eine furchtbare Strafe für Sie, Das weiß ich! Aber der Schuldige muß auch dulden, muß auch seine Schuld auslöshen, indem er allein die ganze Last derselben trägt."

Friedrich antwortete nicht, schien versteinert zu seyn. Plötzlich ließ ein Getöse von Pferden sich hören. Ich erkannte es für den Wagen, den Herr von Alben mir entgegen sendete. — „Friedrich, sprach ich, es kommen Menschen. Wenn die Tugend noch in Ihrem Herzen lebt; wenn die Ruhe Ihres Vaters Ihnen theuer ist; wenn Sie einigen Werth auf meine Achtung setzen, so müsse weder Ihr Gespräch, noch Ihr Betragen, noch Ihr Blick Ihre Verwirrung enthüllen."

Er antwortete mir nicht. Immer noch unbeweglich schien er dem Leben selbst Abschied gegeben zu haben. Der Wagen kam immer näher. Ich hatte nur einen Augenblick noch übrig. Schon hörte ich die Stimme des Herrn von Alben. Ich nahte mich Friedrich. — „So rede doch, Unglücklicher! sprach ich zu ihm: willst du mich tödten?" — Er fuhr erschrocken zusammen. — „Clara, antwortete er, du willst es; du befehlst es mir. Dir soll gehorcht werden! Wenigstens wirst du hieraus deine Gewalt über mich beurtheilen können."

Indem er Dies sprach, erkannten mich meine Leute, und der Wagen hielt an. Mein Gemahl stieg aus. — „Ich war, sprach er, äußerst unruhig. Meine Freunde, ihr seyd lange ausgeblieben! Wenn nicht ein gutes Werk euch zur Entschuldigung diente, so würde ich es

euch nicht verzeihen, so ganz vergessen zu haben, daß ich auf euch wartete."

Elise! Fühlst du wohl alles das Herzerreißende, was in diesem Vorwurf, in einer solchen Minute lag? Er schlug mich ganz darnieder; aber Friedrich — o Liebe, wie groß ist deine Gewalt! — dieser sonst so freye, so offene Friedrich, dem bis auf diesen Tag jede Verstellung fremd gewesen war — sieh da, er war ganz verändert! Ein Wort, ein Geboth hatte dieses Wunder bewirkt. Er antwortete mit ruhiger Miene, aber gerührtem Tone:

„Sie haben recht, mein Vater, und wir haben sehr unrecht! Aber es soll auch, ich schwöre es Ihnen, zum letzten Mal geschehen seyn. Ubrigens war ich es allein, der sich hinreißen ließ: Ihre Gemahlinn hat Ihrer nicht vergessen."

„Friedrich, Ihr prahlt! — erwiderte Herr von Alben. — Ich kenne Clara's Herz in diesem Puncte. Es hat sich gleich dem Eurigon hinreißen lassen. Und wenn sie früher an mich gedacht hat, geschah es, weil sie mir mehr schuldig ist. Ist es nicht wahr, gute Clara?"

Elise! Ich konnte nicht antworten. Nie, nie habe ich mehr erduldet. War ich denn strafbar? — Wir stiegen wieder in den Wagen. Als wir heim kamen, bath ich um Erlaubniß, auf mein Zimmer mich zu begeben. Ach, ich verstellte mich nicht, als ich sagte, ich sey der Ruhe bedürftig. —

Sage mir, Elise, sage mir: warum soll ich die Strafe eines Fehltritts mit tragen, dessen Mischuldige ich nicht bin? Als ich von Friedrich verlangte, daß er die Wahrheit verschweigen sollte, da wußte ich

ich noch nicht, wie schwer es sey, sie zu verheimlichen. Ich fürchtete die Blicke meines Gemahls, dieses Freundes, den ich liebe; und den mein Herz nie betrogen hat. Denn der Himmel ist mein Zeuge, daß Freundschaft allein mich Theil an Friedrichs Schicksal nehmen läßt!

Ich fürchte, daß er mich fragen, in mich dringen dürfte. Der kleinste Argwohn, in dieser Rücksicht von ihm gefaßt, macht mich zittern. Das Glück seines ganzen Lebens wäre dann zernichtet. Er müßte diesen Friedrich entfernen, dessen Geist und Umgang so viel Reiz über seine alten Tage verbreiten. Er müßte aufhören, seinen angenommenen Sohn zu lieben! Er müßte in die weite Welt hinaus einen Waisen werfen, zu dessen Schutz er sich verpflichtete! Er würde glauben, dessen Mutter zu hören, wie sie mit klagender Stimme ihm zurief: „Du übernahmst die Versorgung meines Sohns! Diese Hoffnung ließ mich friedlich ins Grab hinab steigen; und nun jagst du ihn von dir, ohne Hilfe, ohne Unterstützung, verzehrt von einer hoffnungslosen Liebe! Blick ihn an: er geht um zu sterben! Erfüllst du so deine Schwüre?“

Elise! Mein Gemahl würde ein solches Bild nie auszuhalten vermögen. Eh er treulos an seiner Zusage würde, behielte er lieber Friedrich bey sich; und weg wäre alle häusliche Ruhe! Ein grausames Mißtrauen würde jede Geberde, jeden Blick vergiften; das kleinste Wort würde mißgedeutet, die häusliche Eintracht auf immer zernichtet seyn. Ich selbst wäre ein Gegenstand seines Argwohns! Ach, du weißt ja, wie lange er zweifelte: ob ich ihn auch lieben könne? Endlich, nach einem siebenjährigen Bestreben, gelang es mir, in diesem Punkte sein ganzes Zutrauen zu gewinnen.

Dieses Ereigniß — wer weiß, ob es nicht ganz dasselbe wieder zerstörte! So manche Ähnlichkeit zwischen Friedrich und mir, so manche Übereinstimmung in Geschmack und Meinungen! Nie, nie würde er glauben, daß eine in der Liebe noch so unerfahrene Seele, wie die meinige, gleichgültig die Leidenschaft mit ansehen könne, die sie einem so liebenswürdigen Manne einflößte. — Er würde wenigstens zweifelhaft werden; ich würde diesen ehrwürdigen Mann als einen Raub des Argwohns erblicken! Dieses Antlitz, ein Bild der Ruhe und Selbstzufriedenheit, würde von Unruhe und Sorgen entstellt werden. Verschwinden würde jene Glückseligkeit, die ich bis zum Ende seiner Tage über ihn zu verbreiten hoffte.

Nein, Elise, nein! Ich fühle zwar, es würde mir leichter seyn, mein Leben aufzuopfern, als seine Ruhe für den Preis einer stäten Besserung zu erkauften; aber es gibt kein Opfer, wozu ich mich nicht für ihn entschloße.

„Mag, wirst du vielleicht sagen, — mag Friedrich einen Vorwand sich zu entfernen suchen!“ — Aber wo soll er ihn finden? Du weißt, daß Friedrichs Mutter sich mit allen ihren Verwandten, den einzigen Herrn von Alben ausgenommen, überwarf, und daß sein Vater ein Ausländer war. Er hat daher keine Verwandten, als uns; keine Hülfe, als uns; keine Freunde, als uns. — Welche Ursache zu einer solchen Entfernung soll er angeben? Zumahl jetzt, in einem Augenblick, wo ihm eben von meinem Gemahl beynabe die ganze Verwaltung der Manufactur übergeben ward? Was würde Dieser von ihm denken? Würde er ihn nicht für einen Wahnsinnigen oder Undankbaren

halten? Würde er nicht stets mir davon vorreden? Was sollte ich ihm antworten? Oder vielmehr: würde er nicht die Wahrheit errathen? Er kennt Friedrich allzu gut, als nicht zu wissen, daß ihn bloß die Furcht, seinem Wohltäter zu schaden, von diesem Schutzort entfernen könne. Aber in eben dem Augenblick, wo sein Argwohn gegen ihn erwachte, würde er auch mich treffen. Er würde sich meiner Unruhe erinnern. Ich dürfte nicht mehr ungestraft trauern. Alle meine Besorgnisse gingen dann in Wirklichkeit über.

Nein, nein, Friedrich bleib' und schweige! Ich werde es sorgsam verhüten, mit ihm allein zu seyn; und wenn es, Trotz meiner Vermeidung, geschähe, so soll meine äußerste Kälte ihm alle Hoffnung rauben, dieses Alleinseyn zu benützen. — Aber glaubst du wohl, daß er Dieß begehrt? Ach, meine Freundin! Wenn du Friedrichs Seele so kenntest, wie ich sie kenne, so würdest du wissen, daß Gewalt der Leidenschaft sie zwar auf einen Augenblick unterjochen könne, doch daß sie viel zu edel denkt, als lange darin zu verharren.

Warum mußte die Ungerechtigkeit des Himmels auf eine Frau ihn stoßen lassen, die sich selbst nicht angehört? Ohne Zweifel würde er, wenn sie frey wäre, ihr Glück machen. Sie würde nur allzu selig — Aber ich weiß nicht, was ich sage Vergib. Elise! Mein Kopf gehört mir nicht selbst an. Das Bild dieses Unglücklichen verfolgt mich. Ich höre noch den Ton seiner Stimme! Sie schallt in meinem Herzen wieder. — Ach, wenn seine Pein von einer andern Ursache herkäme, dann würde die Menschlichkeit selbst mir die Linderung derselben, mit aller Bärtlichkeit, die Freundschaft erlaubt, gebieten. Und weil ich es bin, die er liebt

— weil ich seine Leiden verursache, muß ich hart und grausam gegen ihn seyn! — Wie sehr beleidigt ein solches Verfahren alle ewige Gesetze der Gerechtigkeit und Wahrheit!

Schreibe mir, Elise! Leite mich! Ich weiß nicht, was ich will. Ich weiß nicht, wozu ich mich entschließen soll. Ich fühle mich krank; ich werde mein Zimmer nicht verlassen. Lebe wohl!

Neunzehnter Brief.

Clara an Elise.

Noch bin ich nicht aus meinem Zimmer gekommen. Der Gedanke, Friedrich zu sehen, durchbebt mich. Ich habe gesagt: daß ich krank sey, und bin es wirklich. Meine Hand zittert, indem ich dir schreibe, und ich kann die Unruhe meiner Lebensgeister nicht besänftigen. — Was muß sie dann selbst seyn, diese furchtbare Empfindung der Liebe, wenn schon ihr bloßer Anblick, das Mitleid, das er einflößt, in einen Zustand, wie der meinige ist, versetzen kann! Ach, wie oft danke ich dem Himmel, daß er vor ihrer Gewalt mich bewahrte! — Ja, meine Freundin! von nun an bin ich sicher, daß ich sters gleichgültig bleiben werde. Ehemahls war ich es minder, als ich noch glaubte: diese Leidenschaft könne ein Quell der Glückseligkeit werden. Aber nur ich sehe, mit welcher Gewalt sie uns zu Thorheiten und Lastern hinreißt, jetzt habe ich einen Abscheu dagegen, der dir Bürge für mich durchs ganze Leben seyn kann. — —

Elise, meine Elise! Er war es selbst! ich sah ihn; er öffnete meine Zimmerthür; er warf ein Billet hinein; er entfernte sich aufs schnellste wieder. Sein bittender Blick sprach zu mir: Liebes! — Aber darf ich auch

auch? Noch habe ich nicht gewagt, dieses Papier aufzulegen! Gleichwohl, wenn irgend jemand käme, — wenn jemand es sähe! — —

Ich habe es gelesen! Ach, meine Freundin, sieh hier die ersten Thränen, die ich seit gestern vergoß! Ich habe mit ihnen das Billet überströmt. Ich will versuchen, es abzuschreiben.

Friedrich an Clara.

„Warum verbergen Sie sich? Warum fliehen Sie das Tageslicht? Ich, ich muß es scheuen! Sie — Sie sind ja so rein, wie dasselbe.“

Lebe wohl, Elise!. Ich höre meinen Gemahl. Ich will meine Kinder zu mir kommen lassen. Ich weiß nicht, ob ich ihm antworten werde. Ich weiß nicht, was ich ihm antworten soll. Nein! Es ist besser, ich schweige. Lebe wohl!

Billet.

Friedrich an Clara.

Sie weichen mir aus; Das sehe ich. Sie sind krank; ich bin Schuld daran. Ich verstelle mich gegen einen Vater, den ich liebe. Ich beleidige in meinem Herzen einen Wohlthäter, der mich mit Güte überhäuft. Clara, der Himmel hat mir nicht Muth genug für Leiden dieser Art gegeben!

Billet.

Clara an Friedrich.

Unglücklicher, was wagen Sie mich lesen zu lassen! Eine Schwäche hat uns an den Rand eines Abgrunds geführt; eine Feigheit kann uns hinein stürzen. Hatte ich der Achtung gegen Sie allzu viel, als ich hoffte: Sie könnten Ihren Fehltritt verbessern? Wollen Sie nichts für mich ertragen?

Billet.

Friedrich an Clara.

Ich bin nicht Herr von meiner Liebe; ich bin es von meinem Leben. Ich kann, so lange ich athme, nicht aufhören, Sie zu beleidigen. Jeder Pulsschlag meines Herzens ist ein Verbrechen. Lassen Sie mich!

Billet.

Clara an Friedrich.

Nein, man ist nicht Herr seines Lebens, wenn noch ein anderes davon abhängt. Unglücklicher, zittere vor dem Streich, den du vollführen willst! Er würde nicht dich allein treffen.

Billet.

Friedrich an Clara.

Ich widerstehe nicht länger. — Der Ton Ihres Briefchens — Das, was ich in ihm zu sehen glaube — Ach, Clara, wäre es möglich? — Da Sie darauf bestehen, mich nicht allein zu sprechen, so erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen zu schreiben, um mich genauer zu erklären. Vielleicht erscheine ich Ihnen dann minder strafbar. Morgen früh, wenn ich zu Ihnen kommen, und nach Ihrem Befinden mich erkundigen darf, gönnen Sie mir auch die Guld, meinen Brief anzunehmen!

Zwanzigster Brief.

Friedrich an Clara.

Wenn es in dem Abgrund des Unglücks, in welchen ich herab gestiegen bin, noch ein Band gibt, das mich an's Leben knüpfen könnte, so müßte es die Hoffnung seyn, Ihre Achtung wieder zu gewinnen. Vielleicht, indem ich mein Herz Ihnen schildere, so, wie es war, so, wie es von Ihnen begeistert ward — vielleicht erröthen Sie dann nicht vor dem Altar, wo man Sie göttlich verehren wird, bis zum letzten meiner Tage.

Sie wissen, Clara, ich ward von einer Mutter erzogen, die sich gegen den Wunsch ihrer ganzen Familie verhehelt hatte. Liebe allein füllte ihr ganzes Leben, und sie stößte auch mir dieselbe schon mit der Muttermilch in die Seele. Unaufhörlich redete sie mir von meinem Vater und vom Glück wechselseitiger Zärtlichkeit vor. Ich war eine Zaige von dem Reiz ihrer Verbindung und von dem übergroßen Schmerz meiner Mutter beym Tod ihres Gatten. Ein Schmerz, der sie selbst nach und nach abkehrte, und nach wenigen Jahren in's Grab brachte!

Alle diese Bilder stimmten mich frühzeitig schon zur Zärtlichkeit, und noch mehr reizte mich zu ihr das Leben in Gebirgen. In diesen wilden und erhabenen

Gegenden schwingt die Einbildungskraft sich empor, und entzündet in unserm Herzen ein Feuer, das zuletzt mit Verzehrung dieses Herzens endet. — Hier schuf ich mir eine Luftgestalt, und fand Vergnügen daran, ihr eine Art von Verehrung zu bezeigen. Oft, wenn ich einen der höchsten Felsen erklettert hatte, und mein Blick über unermessliche Gefilde schweifte — oft rief ich dann in süßer Berausung aus: Dort ist sie, die der Himmel auferkor, das Glück meines Lebens zu machen! Vielleicht wenden sich meine Augen jetzt gerade nach jenem Ort, den sie zu meinem Heil verschönert! Vielleicht denkt sie in eben dem Augenblick, wo ich sie rufe, an Denjenigen, den sie einst lieben soll. — Ich steh ihr dann wirkliche Züge; ich steuerte sie mit allen Tugenden aus. Ich vereinte in einem einzigen Wesen alle Eigenschaften, alle Annehmlichkeiten, von welchen jemahls Umgang und Bücher eine Idee mir dargebothen hatten. Endlich, wenn ich Alles erschöpft sah, was die Natur Liebenswürdigen hat, Alles, was mein Herz zu lieben vermochte; dann dachte ich mir — Clara! Doch nein; dieser Blick, der mächtigste deiner Reize — dieser Blick, den nichts zu malen, nichts zu beschreiben vermag — er gehört dir allein! Die Einbildungskraft selbst kann sich so weit nicht erstrecken.

Meine Mutter hatte tief in meine Seele der Moral geheiligte Vorschriften und die stärkste Ehrfurcht gegen der Ehe göttliches Band eingegraben. Wie weit entfernt war ich daher bey meiner Ankunft auch von dem Gedanken nur: daß eine verheirathete Frau, daß die Gattinn meines Wohlthäters für mich ein gefährlicher Gegenstand werden könne! Ich war so wenig auf meiner Huth, daß, wiewohl bey dem ersten Anblick alle

meine vorgefaßten Meinungen schwanden; wiewohl ich allerdings Sie reizend fand, doch ein feines, fast möchte ich sagen, bößhaftes Lächeln, das auf Ihren Lippen zuckte, mich an der Vortreflichkeit Ihres Herzens zweifeln ließ. Vielleicht haben Sie es nicht vergessen, daß ich zu dieser Zeit mehr als ein Mal gerade heraus zu sagen wagte: Ihr Gemahl sey mir viel lieber als Sie. Ich empfand freylich hierbey eine Art Widerspruch zwischen meiner Vernunft und meinem Herzen, und ich staunte bey mir selbst darüber, weil er mir bisher stets fremd gewesen war. Ich konnte mir es nicht erklären, warum ich mich kräftiger zu Ihnen hingezogen fühlte, da ich doch Ihren Gemahl stärker liebte. Aber indem ich mich deshalb oft befragte, begnügte ich mich mit der Antwort: „Da Sie viel liebenswürdiger wären, sey es auch ganz natürlich, daß ich Ihren Umgang dem seinigen vorzöge, wiewohl ich im Grunde ihm weit ernstlicher zugethan sey.“

Nach und nach entdeckte ich in Ihnen — nicht mehr ere Herzensgüte als in Herrn von Alben; denn kein Wesen kann hierin weiter als er gehen; aber doch eine erhabnere, zärtlere, feinere Seele. Ich sah Sie abwechselnd sanft, erhaben, rührend, unwiderstehlich. Alles Große und Schöne ist Ihnen so natürlich, daß man Sie in der Nähe sehen muß; und die einfache Art, mit welcher Sie die schwersten Tugenden ausübten, könnte das Auge eines nicht sehr aufmerksamen Beobachters verleiten, sie für alltägliche Eigenschaften zu halten.

Von nun an ward ich nicht müde, Sie zu beobachten. Ich fühlte mich stolz bey meiner Bewunderung. Ich betrachtete sie als die erste meiner Pflichten, weil Lu-

gend mir dieselbe einflöße; und indem ich nur die Tugend in Ihnen zu lieben glaubte, berauschte ich mich mit allem Gift der Liebe selbst. — Clara! Ich gestehe es: während dieser Zeit fühlte ich in der Nähe von Ihnen oft so lebhaft eindrücke, daß sie mir wohl die Augen hätten öffnen können. Aber Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie geschickt man ist, sich selbst zu betrügen, wenn man voraus fühlt: die Wahrheit werde uns Das, was uns gefällt, entreißen. Ein unbegreiflicher Instinct gibt unserm Geiste dann eine Feinheit, die er bisher nicht kannte. Durch Hülfe der gewandtesten Trugschlüsse verblendet er die Vernunft, und unterjocht das Gewissen. — Gleichwohl sprach das Meinige noch! Ich fühlte ein inneres Mißbehagen, einen verworrenen Unmuth, dessen wahren Grund ich nicht einsehen wollte. Dieß war ohne Zweifel die geheime Ursache, warum ich mich bey der Ankunft des Fräuleins von Raincy freute. Indem ich sie mit allen Ihren Reizen prangen sah, lieb ich ihr auch alle Ihre Tugenden, und glaubte mich gerettet. Ich ward einige Tage hindurch von ihrer Figur verführt. Sie ist regelmäßiger schön, als Sie es sind. Ich wagte es, sie mit Ihnen zu vergleichen. — Ach, Clara, wenn die Erde keine größere Schönheiten, als Adelheid, hat, so kann man das Urbild von Ihnen nur im Himmel finden!

Ich hoffe, Ihre Achtung in dem Grade zu besitzen, daß Sie mir zutrauen werden: ich habe den Unterschied Ihrer Charaktere früh genug entdeckt. Ich entsinne mich, daß Sie eines Tages, indem Sie Dieselbe lobten, die Absicht einer Verbindung zwischen uns durchschimmern ließen. Ich fühlte mich erniedrigt, daß

Sie glauben könnten: nach Ihrer Bekanntschaft werde eine Adelsheit mir genügen; daß Sie so geringe von mir dächten: Schönheit allein könne mich hinreißen, wenn nicht noch andere Eigenschaften mich fesselten. — „O Clara, rief ich oft, indem ich gegen Ihr Bildniß mich wandte, — wenn Sie wünschen, daß man ein anderes Frauenzimmer als Sie liebe, so hören Sie auf, das vollkommenste Muster zu seyn, das Alle nachahmen sollten! Dann zeigen Sie uns nicht mehr, wie man Geist mit Freymüthigkeit, Sanftmuth mit Thätigkeit vereinen, wie man mit Würde alle die kleinen Pflichten erfüllen könne, die Ihnen Ihr Geschlecht und Ihr Stand auferlegen!“

Clara, noch gestand ich mir nicht, daß ich Sie liebe! Aber oft, wenn Ihr Herz mich an sich zog, wenn der rührende Ausdruck Ihrer Freundschaft mich ermunterte; oft stand ich dann, angefeuert von einer Regung, worüber ich mir keine Rechenschaft geben konnte, im Begriff, Sie in meine Arme zu schließen. Nur mit Anstrengung entfernte ich mich dann; ich wagte es nicht Sie anzublicken, nicht Ihre Hand anzugreifen. Ich bebte sogar vor der Berührung Ihres Gewandes zurück. Kurz, ich that aus Instinct, was ich aus Vernunftgründen hätte thun sollen.

Eines Tages jedoch — Clara, darf ich es Ihnen sagen? — eines Tages bathen Sie mich, die Schleifen an Ihrem Schleyer anzuknüpfen. Indem ich es that, hasteten meine Blicke auf Ihren Reizen. Eine Regung, schneller noch als der menschliche Gedanke, riß mich hin. Ich unterstand mich, meine Lippen auf Ihren Nacken zu drücken. Ich hielt Adolphs in meinen Armen; Sie glaubten: er sey es; ich zog Sie.

nicht aus Ihrem Irrthum. Aber ich trug eine verzehrende Unruhe, eine stürmische Empörung von dannen. Ich sah nun die Wahrheit nur allzu klar, und fühlte Abscheu gegen mich selbst.

Endlich kam der Tag — jener unselige Tag, wo meine feige Schwäche Ihnen verrieth, was Sie nie hätten hören sollen. Ach, wie entfernt war ich von dem Gedanken, daß dieser Tag so enden würde! Ich hatte am Morgen die Gegend durchstrichen. Ich hatte mich mit ungeheuchelter Frömmigkeit zum Urquell meines Lebens erhoben. Ich hatte ihn beschworen, mich vor einer Verführung zu sichern, deren Ursache so schön, deren Erfolg so traurig sey. Diese religiösen Aufwallungen gaben mir den innern Frieden wieder. Es schien mir, als ob Gott selbst zwischen uns Beide träte, und ich wagte es wieder, mich Ihnen zu nahen.

So wie eine tiefe Windstille oft die Vorläuferinn der wüthendsten Stürme zu seyn pflegt, so erfüllte mich heute eine seit langer Zeit mir fremd gewordene Ruhe. Ich nahm mit lebhaftem Vergnügen den Spaziergang an, den Herr von Alben vorschlug, um sie wieder zu sehen, — jene Natur, deren wohlthätigen Einfluß ich diesen Morgen für mich so heilsam gefunden hatte! Aber ich sah sie mit Ihnen wieder, und es war nicht mehr dieselbe. Die Erde both mir nur die Spuren Ihres Fußtritts dar; der Himmel nur die Luft, die Sie athmeten. Ein Schleyer der Liebe, über die ganze Natur verbreitet, hüllte auch mich wollüstig ein, und zeigte mir Ihr Bild in jedem Gegenstand, den ich betrachtete. — Endlich, Clara, in jenem Augenblick, wo ich Sie bereit sah, Ihr Leben für Ihren Sohn aufzuopfern, und für dieses Leben bebte, da nur fühlte

ich Alles, was Sie mir waren. Als ein Zeuge Ihres muthvollen Empfindsamkeit, die Sie fähig machte, eine gräußende Wunde zu verbinden — als ein Zeuge jener unerschöpflichen Güte, die Ihnen jedes Mittel angab, einen Unglücklichen zu trösten, sagte ich zu mir selbst: Derjenige sey das verächtlichste aller Wesen, der Sie sehen könne, ohne Sie anzubethen; wenn es nicht etwa Derjenige sey, der es Ihnen zu gestehen sich erühne.

Mit dieser Gemüthsstimmung, Clara, verließ ich die Hütte, wo Sie mir eine wohlthätige Gotttheit zu seyn geschienen hatten. Der schwache Schimmer des Mondes verbreitete über die ganze Natur eine Art von Zärtlichkeit und Schwermuth. Die sanfte balsamische Luft war mit Wollust geschwängert. Die Ruhe, die rund um uns herrschte, ward nur durch das klagende Lied der Nachtigall unterbrochen. Wir waren allein im Weltall. Ich ahnete die Gefahr, und hatte Stärke genug, mich von Ihnen entfernt zu halten. Jetzt naheten Sie sich mir; ich fühlte Sie, und war verloren. Die Wahrheit, bisher durch Zwang zurück gehalten, entschlüpfte glühend meinem Busen, und Sie sahen mich so strafbar, so unglücklich, als es je einem Sterblichen zu seyn beschieden war. In diesem Augenblick, wo ich mich der ausschweifendsten Leidenschaft mit einer Art von Wahnsinn überließ — in diesem Augenblick, wo Sie mich erinnerten: wie bitter ich meinen Wohlthäter beleidige; wo die Vorstellung meines Undanks, so schrecklich sie mir war, doch nur schwach die Macht bekämpfte, die mich zu Ihnen hinzog; in ihm sah ich meinen Vater! Bestürzt, erschrocken wollte ich fliehen. Sie befahlen mir zu bleiben und mich zu verstellen. Verstellen! Ich mich! Ich glaubte, es sey leichter zu

sterben, als zu gehorchen. Ich irrete mich. Das Unmögliche selbst ist nicht unmöglich, wenn Clara es gebietet. Ihre Macht über mich ist der Macht der Gottheit selbst ähnlich. Sie stoßt nur da, wo meine Liebe anfängt.

Clara, ich will Sie nicht betriegen! Wenn unter Ihren Entwürfen in Rücksicht meiner auch die Hoffnung sich einmischt, mich dereinst zu heilen, so nähren Sie einen Irrthum. Ich kann und will nimmermehr aufhören, Sie zu lieben. Nein, ich will es nicht! Es gibt keinen Bestandtheil meines Wesens, welcher der Anbetung, die ich dir widme, entgegenstrebt. Ich will dich lieben, weil du das Edelste im Weltall bist, und weil meine Leidenschaft Niemanden schadet! Ich will dich endlich lieben, weil du es mir gebiethest. Denn hast du nicht gesagt: ich solle leben?

Hören Sie mich, Clara! Ich habe mein Herz geprüft, und ich fürchte nicht, meinen Vater zu beleidigen, indem ich Sie liebe. Mit welchem Recht darf er verlangen, daß man Sie kennen und nicht schätzen soll? Und was entzieht ihm meine Liebe? Habe ich jemahls die Hoffnung gehegt, habe ich selbst das Verlangen nur, meine Zärtlichkeit von Ihnen erwidert zu sehen? Ach, hürben Sie sich, Das zu glauben! Ich bin so weit davon entfernt, daß gerade Dieß meiner Unfälle größter seyn würde. Denn Dieß wäre das einzige, alleinige Mittel, mir meine Liebe zu entreißen! Clara, verächtlich geworden, wäre derselben nicht mehr würdig. Clara, verächtlich geworden, wäre nicht mehr Clara. Hören Sie auf, vollkommen, — hören Sie auf Sie selbst zu seyn, und von diesem Augenblick an fürchte ich Sie nicht mehr.

Nach dieser vielleicht erstaunenswürdigen, aber wahren und lautern Erklärung, was wagen Sie, wenn Sie mir Sie zu lieben vergönnen? Erlauben Sie mir stets die Tugend anzubethen, und ihr alle Züge von Ihnen zu leihen, um mich zur Nachfolge derselben aufzumuntern. Es gibt dann nichts, dessen ich nicht fähig wäre. Meine Vernunft, mein Gewissen sind nichts weiter, als ein Ausfluß von Ihnen. Ihnen nur gehört die Sorge für mein künftiges Betragen zu. Ich überliedere Ihnen mein ganzes Daseyn, und mache Sie verbindlich für die Art, wie es angewandt werden soll. Wenn Ihre Grausamkeit mich zurück stößt; wenn Sie mir verbietthen, mich Ihnen zu nahen, dann sind alle Triebfedern meines Lebens zerstört. Ich sinke in Nichts zurück. Entfernt von Ihnen, verliere ich mich in eine unermessliche Weite, wo ich nicht mehr die Tugend, die Menschheit, die Ehre unterscheide. O himmlische Clara, laß mich dich sehen, dich hören, dich anbethen! Ich werde dann groß, tugendhaft, edelmüthig seyn. Eine keusche Liebe, wie die meinige, kann Niemand beleidigen; sie ist ein Kind des Himmels, der ein Gott die Erde zu bewohnen erlaubt.

Ich werde nie diesen Wohnort verlassen. Ich werde jeden Augenblick meines Lebens dazu anwenden, Sie nachzuahmen, indem ich das Glück meines Vaters mache. Dieser würdige Mann findet Behagen an mir. Er hat mich gebethen, dem Unterricht seines Sohnes vorzustehen. Clara, ich schließe mich an Ihr Haus, an Ihr Schicksal, an Ihre Kinder. Ich will ein Theil Ihrer selbst, sogar wider Ihren Willen, werden. Dieß ist meine Bestimmung! Ich habe keine andere. Neben Sie nicht mehr von einer Verbindung, von einer Hei-

rath mir vor! Alles ist für mich dahin; das Loos meines Lebens ist fest bestimmt.

Ich verspreche Ihnen, den geheiligten Gegenstand meiner Anbethung im Stillen zu verehren. Verzehrt von Liebe und Verlangen sollen nie meine Worte, meine Blicke, die innere Unruhe meines Herzens Ihnen enthüllen. Sie sollen endlich vergessen, was ich Ihnen zu sagen wagte; und ich schwöre Ihnen, das Andenken davon nie zurück zu rufen. Clara, wenn meine Lage Ihnen peinlich zu seyn scheint; wenn Ihr zärtliches Herz sich von Mitleid erschüttert fühlt; beklagen Sie mich nicht! Es ist in Ihrem letzten Billet ein Wort — dieß Wort, der Quell einer entzückenden Täuschung, ließ mich für einen Augenblick alles Glück empfinden, was die Menschheit nur erwarten kann. O Clara, raube mir meinen Irrthum nicht! Was gewännest du dabey? Ich weiß, es ist ein Irrthum; aber er entzückt, er tröstet mich. Er ist es, der alle meine Thränen austrocknen soll! Laß mir dieses köstliche Gut! Es war nicht dein Wille, mir es zu geben. Ich habe es aufgefaßt, um dir gehorchen zu können, als du zu leben mir gebotest. Könntest du die Grausamkeit haben, mir es wieder zu entreißen?

Ein und zwanzigster Brief.

Clara an Friedrich.

Ihr Brief hat mein Mitleid errgt: war es nicht Mitleid gegen einen Unglücklichen, der geheilt werden muß, so war es gegen einen Wahnsinnigen, den ich von mir jagen sollte.

Nur Verirrung der Vernunft kann Sie blind bey den Widersprüchen machen, mit welchen Ihr Schreiben angefüllt ist. Das Wort, das ich zurück nehmen sollte, — das Wort, das Sie allein wieder an's Leben geknüpft hat, — ist es nicht eben dasselbe, was Clara in Ihren Augen verächtlich machen würde, wenn sie es auszusprechen wagte? Ward keusche Liebe jemahls von Begierden zerfleischt? Raubte sie sich jemahls strafbare Gunstbezeugungen?

Unglücklicher, kehren Sie zu sich selbst zurück! Ihr Herz wird Sie belehren: daß es keine Liebe ohne Hoffnung gibt; und daß Sie in Ihrem Busen das sträfliche Verlangen nähren, die Gattinn Ihres Wohlthäters zu verführen. Es wäre möglich, daß die Schwäche, die ich gehabt, Sie anzuhören und Ihnen zu antworten, — die Schwäche, womit ich Ihre Gegenwart noch nach dem unbegreifli-

Reisners Clara v. Alben.

U

den Schwur, mich stets zu lieben, dulde, — Ihre verwegene Hoffnung berechtigen dürfte. Aber wissen Sie: daß selbst, wenn mein Herz mir ent schlüpfe, Sie deßhalb um nichts glücklicher seyn würden, und daß Clara eher sterben, als strafbar werden wird.

Ich beantworte Ihren Brief zu einer andern Zeit. Gegenwärtig vermag ich es nicht.

Zwey und zwanzigster Brief.

Clara an Elise.

Ha, meine theure Freundin! was sagtest du? Mit welchem furchtbaren Lichtstrahl berührtest du mein Auge? Wie? ich — ich liebte? Das denkst du, und sprichst noch mit mir? und erröthest nicht über den Nahmen der Freundin, womit ich dich anzureden wage?

Wie? unter den Augen des Ehrwürdigsten aller Männer, meines Gemahls, konnte ich treulos an meinen Schwüren, verliebt in seinen angenehmen Sohn werden? In den Sohn, den seine Güte herbeierief, den sein Zutrauen meinen Händen übergab? Statt jener tugendhaften Rathschläge, mit welchen ich sein Herz zu durchdringen versprach, hätte ich eine sträfliche Leidenschaft ihm eingefloßt? Statt des Beyspiels, das ich ihm geben sollte, theilte ich sogar diese Leidenschaft mit ihm? O Schande! Jedes Wort, das ich schreibe, ist ein Verbrechen mehr, und schauernd wende ich meinen Blick davon ab.

Sage, Elise, sage mir, was soll ich thun? Wenn du mich noch deiner Leitung werth achtest, so unterstütze mich an diesem Abgrunde, dessen ganze Schreckenisse du mir enthüllt hast! Ich bin zu Allem bereit.

Es gibt kein Opfer, was ich nicht bringen will! Soll ich ihn nicht mehr sehen — ihn fortjagen — sein Herz durchbohren und auch das meinige? Ich will mich dazu entschließen. Die Tugend ist mir theurer, als mein Leben und das seinige.

Der Unglückliche! In welchem Zustande befindet er sich! Er schweigt; er verzehrt sich schweigend; und zum Lohn eines solchen Zwanges soll ich ihm sagen: Geh von hier! Geh und stirb in Elend und Verzweiflung! Du willst nichts, als mich sehen. Dieß einzige Gut würde dich trösten. Wohlan, ich schlage es dir ab!

Elise? Ich glaube seine Augen auf die meinigen gewandt zu sehen. Ihr stummer Ausdruck sagt mir Alles, was er empfindet; und du könntest mir hier zu widerstehen gebieten? Wie? Kann man Rechtschaffenheit nicht lieben, ohne zugleich grausam und unnatürlich zu seyn? Befahl Tugend jemahls ein Menschenopfer? Laß, o laß mich sanftere Maßregeln ergreifen! Warum soll ich seine Wunden aufreißen, statt sie zu heilen?

Kein Zweifel zwar! Auch ich wünsche, daß er sich entferne; aber meine Freundschaft muß ihn darauf vorbereiten. Er muß einen Vorwand finden. Geschmack an Reisen ist einer — ist eine für sein Alter löbliche Neugier. Ich zweifle nicht, daß Herr von Alben zu Befriedigung derselben einstimmen werde. Sey daher überzeugt, Elise, ich werde Sorge tragen, daß er sich trenne. Ach, mir liegt allzu viel daran, als es nicht durchzusehen!

Wie soll ich dir ausdrücken, was ich leide? Adelsheid ist gestern fortgereiset; und seitdem verläßt mich mein Gemahl, aus Besorgniß für meine Gesundheit,

so wenig als möglich. Ich muß meine Thränen in mich selbst verschlingen. Ich zittere, daß er ihre Spur nicht sehe, ihre Ursache nicht ahne. Er wundert sich, warum ich aller Welt den Zutritt in mein Zimmer untersage. — „Ehre Freundinn, fragt er mich allständlich, warum lassen Sie nur mich und unsere Kinder vor sich kommen? Mißfällt Ihnen mein Friedrich? — Diese so einfache Frage macht mich schauern. Ich besorge, daß er mein Geheimniß errathen habe, und mich ergründen will. O welche Qual eines beunruhigten Gewissens! So habe ich also selbst den lautersten, den besten aller Menschen in Verdacht einer Verstellung, deren ich doch allein schuldig bin? Ach, ich sehe nur allzu gut: die erste Strafe des Lasterhaften ist, daß er alle Übrige für seines Gleichen hält.

Drey und zwanzigster Brief.

Clara an Elise.

Diesen Vormittag zum ersten Male fand ich mich bey'm Frühstück ein. Ich war krank und kraftlos. Friedrich saß bey'm Kamine, und las in einem Buche. Als er mich eintreten sah, verwandelte er die Farbe, legte sein Buch bey Seite, und nahte sich mir. Ich wagte es nicht, ihn anzublicken. Mein Gemahl rückte mir einen Armsessel nahe. Indem ich mich wandte, starrten meine Augen auf den Spiegel hin: ich begegnete Friedrichs Augen, konnte den Ausdruck in ihnen nicht aushalten, und sank ohnmächtig auf meinen Sessel. Friedrich stürzte erschrocken hinzu; und Herr von Alben, eben so besorgt als er, ließ mich in seinen Armen liegen, indeß er eilte, um einen stärkenden Geist aus meinem Zimmer zu holen. Friedrichs Arme waren jetzt um meinen Körper geschlungen. Ich empfand seine Hand auf meinem Herzen. Mein ganzes Blut drängte sich mit Heftigkeit dahin. Er fühlte, wie es gewaltsam schlug.

„Clara, sprach er halb laut zu mir: Dieß ist auch mein Fall! Nur hier noch ist Bewegung und Leben. Sage mir, — fuhr er fort, indem er sein Gesicht zu dem meinigen herab bog, — ich beschwöre dich: sage

mir, daß es nicht Haß sey, was dieses Herz so schlagen macht!"

Elise, ich athmete seinen Athem; ich war umarmt von ihm; ich fühlte, daß mein Kopf sich verwirre. In meinem Schrecken stieß ich seine Hand zurück, und hob mich empor. — „Lassen Sie mich, sagte ich zu ihm: im Nahmen des Himmels lassen Sie mich! Sie wissen nicht, wie wehe Sie mir thun!" —

Mein Gemahl kam zurück. Seine Bemühungen brachten mich wieder zu mir selbst. Als ich mich ein wenig erhohlt hatte, gab er mir lebhaft die Unruhe zu erkennen, die mein Zustand ihm verursache. — „Nie, liebe-Glora, sprach er, habe ich Sie so sonderbar leiden gesehen. Ich fürchte, daß die Milch diese Zufälle verursacht. Lassen Sie mich, ich beschwöre Sie, nach einem geschickten Arzt senden!"

Elise, mein Herz war gebrochen; es konnte nicht länger die drückende Last einer stäten Verstellung aushalten. Indem ich den Irrthum sah, worin mein Gemahl sich befand; indem ich so nahe bey mir den nur allzu geliebten Mitschuldigen fühlte, hätte ich gewünscht, daß die Erde uns Beyde verschlänge. Ich drückte Herrn von Albens Hand fest an meine Stirne. — „Mein Freund, erwiderte ich, ich fühle mich allerdings sehr krank. Aber versagen Sie mir Ihren Beystand nicht! Heilen Sie mich! Retten Sie mich! Sehen Sie mich wieder in Stand, Ihrem Glück mein Leben zu widmen! Mögen die Mittel dazu seyn, welche sie wollen; meiner Erkenntlichkeit können Sie gewiß seyn!"

Er schien mir zu stutzen. Ich zitterte, schon allzu viel ihm gesagt zu haben. Sogleich, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, schob ich die Schwäche mei-

nes Kopfs auf das Geräusch und helle Tageslicht, und bath, auf mein Zimmer zurückkehren zu dürfen. Er ersuchte Friedrich, mich zu unterstützen. Ich durste denselben Arm nicht ausschlagen, ohne einen Verdacht zu erregen, zu welchem es vielleicht nur eines Wortes noch bedurft hätte. Aber, Elise, was soll ich dir sagen? Indem ich meine Augen gegen Friedrich aufschlug, glaubte ich in seinem Gesichte minder eine traurige, als zärtliche Regung zu sehen, glaubte sogar einen leichten Zug des Vergnügens darin zu bemerken.

Ach, ich zweifle nicht länger. Meine Ohnmacht hat mein Geheimniß ihm entdeckt. Meine Unruhe in Herrn von Albens Gegenwart wird ihm nicht entgangen seyn. Er wird meinen Kampf gesehen haben. Er wird aus ihm erkennen, daß er geliebt werde; und vielleicht freuet er sich über eine Geistes-Zerrüttung, die ihm verräth, wie viel er vermöge. — Elise, dieser Gedanke gibt mir wieder Stolz und Muth. Glaube mir, ich werde mich zu überwinden, und ihn aus seinem Irrthum zu ziehen wissen. Es ist Zeit, daß diese Qual sich ende! — Dein Brief hat meine Pflicht mir vorgeschrieben, und ich bin wenigstens noch würdig dich anzuhören. Ich will ihm schreiben: Ja, theure Freundin, ich bin dazu entschlossen. Er mag weggehen; mag sich zerstreuen; mag mich vergessen! Der Himmel ist mein Zeuge, daß dieser Wunsch lauter ist. Und ich, um neue Kräfte gegen ihn zu sammeln, ich will den Brief lesen und wieder lesen, in welchem du mir die Pflichten einer Gattinn und Mutter mit Farben darstellst, wie sie nur meine würdige Freundin aufzufinden vermag.

Vier und zwanzigster Brief.

Clara an Friedrich.

Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade die Tugend ihr Recht auf Ihre Seele verlor; und ob die Liebe, die ich Ihnen einflößte, Sie so tief erniedrigte, daß Sie gar keiner entschlossenen, edlen That mehr fähig seyn sollten; aber ich erkläre Ihnen: daß, wenn Sie binnen zwey Tagen der Vorschrift, die ich so eben Ihnen ertheilen will, nicht nachkommen, Clara aufgehört haben wird, Sie zu schätzen.

Mein Gemahl liebt Sie, und betrachtet Dieß als sein Glück. Ich wünschte sonst, und wünsche es noch, daß eine Verirrung ihm unbekannt bleibe, die seine Ruhe und vielleicht auch seine Freundschaft zertrümmern würde. Aber indem ich ihm die Wahrheit verschweige, muß ich mir es zum Gesetz machen, so zu handeln, wie er handeln würde, wenn er sie wüßte. Entfernen Sie sich daher, Friedrich! Verlassen Sie einen Ort, den Sie mit Unruh' erfüllen! Gehen Sie, um Ihr Herz zu läutern; und vor allem Andern, vergessen Sie einer Frau, gegen welche die heiligsten Pflichten Ihnen Achtung auferlegen! Nur dann werde ich Sie wieder sehen.

Geschmack an Reisen ist eine Lieblings-Neigung junger Männer. Nehmen Sie ihn zum Vorwand, sich von hier zu entfernen! Geben Sie Ihrem Vater den Wunsch zu erkennen, zur Ausbildung Ihres Geistes fremde Länder zu durchreisen. Der vortreffliche Mann, den Sie beleidigen, wird sich über Ihre Abwesenheit kränken; aber er wird sein eigenes Vergnügen dem Vergnügen eines Undankbaren aufopfern, der ihn so übel dafür lohnt. Sobald Sie seine Erlaubniß haben, die ich mit allen Kräften zu beschleunigen suchen werde, so verlassen Sie uns unverzüglich! Ich verbiete es Ihnen, mich allein zu sprechen. Ich mag Ihr Lebewohl nicht empfangen!

Bilden Sie sich jedoch nicht ein, daß ich diese Vorsicht als nothwendig zu meiner Ruhe erachte. Mein! Rechtschaffenheit ist für mich ein Bedürfniß und kein Zwang. Ja, selbst wenn Diese jemahls erschüttert werden könnte, so würde es nicht durch einen Mann geschehen, der von einer strafbaren Leidenschaft sich beherrschen läßt. Sie entschuldigt, statt sie zu bekämpfen, und den geliebten Gegenstand erniedrigt, indem er ihn als die Ursache seiner eigenen Erniedrigung angibt.

Fünf und zwanzigster Brief.

F r i e d r i c h a n C l a r a .

Ist es wohl nöthig, noch erst des Opfers zu spotten, das man zum Tode bestimmt? Mußten Sie, um Denselben über mich zu verhängen, Ihren Haß mir ankündigen? Der Befehl abzureisen genügte ja schon. Aber Sie fanden es so süß, mir zu zeigen: bis zu welchem Grade ich Ihnen verhaßt sey. An dieser Barbarey habe ich Clara nicht wieder erkannt!

Sie sehen: ich bin bey kaltem Blute. Ihr Brief hat die furchtbaren Wallungen meines Blutes in Eis verkehrt. Ich bin im Stande zu vernünfteln.

Warum soll ich weggehen, Clara? Wenn es Ihres Gemahls wegen geschieht, wenn das Gefühl, das ich in meinem Herzen hege, eine Beleidigung für ihn ist, sänden Sie dann wohl in der ganzen Welt einen Standpunct, wo ich aufhören könnte, ihn zu beleidigen? Unter dem Nordpol, unter dem glühenden Wendezirkel, so lange ein Herz in meinem Busen schlägt, wird Clara in Denselben angebethet werden. Wenn es nur ein kaltes Mitleid ist, was Sie für mich einnimmt, so stoße ich es zurück. Mitleid ist

nicht vermögend, die Schmerzen zu lindern, die ich fühle; und Sie machen mich nun allzu unglücklich, weil ich es Ihnen überließ, Schiedsrichterin meines Schicksals zu seyn.

Clara! Nur Theilnahme an Ihrer Ruhe kann mich von hier vertreiben. Aber selbst Ihre Achtung ist mir für diesen Preis allzu theuer erkaufte; und wenn ich mich von Ihnen entfernen muß, kenne ich nur eine einzige Freystätte.

Sechß und zwanzigster Brief.

Clara an Elise.

Wo bin ich, Elise, und was habe ich gethan? Welches furchtbare Mißgeschick verfolgt mich? Ich sehe den Abgrund, in welchen ich mich stürze, und eine unsichtbare Hand scheint wider meinen Willen mich hinein zu drängen. Noch war es zu wenig, daß eine strafbare Liebe mein Herz vergiftete. Noch hatte ich ihm das Geständniß davon nicht abgelegt. Hingerissen durch eine Gewalt, zu deren Widerstand es mir an Stärke gebrach, kennt Friedrich nun das Uebermaß einer Leidenschaft, die deine Freundin zum Verächtlichsten aller Geschöpfe macht.

Ich weiß nicht, warum ich dir noch schreibe. Es gibt Lagen, die keines Trostes fähig sind; und dein Mitleid kann mich eben so wenig meinen Gewissensbissen entreißen, als dein Rathschlag meinen Fehler verbessern. Ewige Reue hat sich nun meines Herzens bemächtigt. Sie zerreißt, sie verzehrt Daselbe. Ich wage es nicht, den Abgrund zu ermessen, in welchem ich mich verliere; ich weiß nicht, wo ich meiner Schwäche Grenzen stecken soll.

Ich bethe Friedrich an; ich sehe ihn allein im Weltall. Er weiß es. Ich freue mich, es ihm wieder-

hohlen zu können. Ich würde es ihm jetzt sagen, wenn er hier wäre; denn in der Verwirrung, die sich meiner bemächtigt, erkenne ich mich selbst nicht mehr.

Ich wollte dir Alles schreiben, was vorgegangen ist; aber ich vermag es nicht. Meine zitternde Hand kann kaum noch diese unleserlichen Zeilen schreiben. Nach einigen Augenblicken habe ich vielleicht etwas mehr Ruhe. — Ha, was sagte ich da? Ruhe und Friede sind für mich nicht mehr hier.

Sieben und zwanzigster Brief.

Clara an Elise.

Drey Tage hindurch habe ich umsonst versucht, dir zu schreiben, Elise. Meine Hand weigerte sich, die Beweise meiner Schwachheit aufzuzeichnen. Ich werde es dennoch thun. Ich bedarf deiner Verachtung. Ich verdiene und begehre sie. Deine Nachsicht würde mir lästig seyn. Mein Fehltritt darf nicht unbestraft bleiben; und Verzeihung würde mich mehr noch als Vorwürfe erniedrigen. Überdenke es, Elise! Du kannst mich nicht mehr lieben, ohne dich herabzusetzen. Gönn mir den Trost, mich wenigstens in meiner Freundin noch hochzuachten!

Friedrichs Brief, den du hier beygeschlossen findest *), gab mir eine Art von Würde wieder. Ich staunte, daß ich mich vor einem Manne scheuen könne, der mir zu gestehen wagte, er verschmähe meine Hochachtung. Ungeduldig, ihm zu beweisen, daß er sie wirklich verloren habe, bezwang ich meine Schwäche, um bey dem Mittagsmahl zu erscheinen. Meine Miene war ruhig, kalt, gebietend. Ich blickte mit Hoheit

*) Der fünf und zwanzigste Brief.

auf Friedrich. Nur mit meinem Gemahl und meinen Kindern beschäftigt, antwortete ich kaum auf zwey oder drey Fragen, die er an mich wandte, und ich fand ein grausames Vergnügen darin, ihm zu zeigen, wie wenig ich mir aus ihm mache.

Als wir von der Tafel aufgestanden waren, setzte sich Adolph auf mein Knie; er gab mir Rechenschaft über verschiedene Dinge, die er während meiner Unpäßlichkeit gelernt haben wollte. Immer war es sein Vetter Friedrich, der ihn bald Dieß, bald Das gelehrt hatte. Nie war ihm ein Unterricht langweilig geworden, den ihm Vetter Friedrich erteilte. „Es sey, sagte mein Knabe, so unterhaltend, mit ihm etwas zu lesen; er erkläre so gut, was man nicht verstehe. Gleichwohl habe er ihm diesen Morgen durchaus nicht sagen wollen, was Tugend sey; sondern gesagt: er solle sich bey seiner Mama darnach erkundigen.“

„Mein Sohn! erwiederte ich, es ist die Stärke, der Muth, alles Das, was wir für Recht erkennen, auch streng in Ausübung zu bringen, koste es uns gleich noch so viel Mühe. Es ist eine große, edelmüthige Regung, von welcher dein Vater dir oft ein Muster darbiethet; wovon die bloße Idee mich rührt; wovon aber freylich dein Vetter dir keine Erklärung geben kann.“

Hey diesen letzten Worten, die Friedrich allein vernahm, warf ich einen Blick voll Verachtung auf ihn. — O meine Elise! Er ward bleich; Thränen füllten seine Augen; alle seine Gesichtszüge drückten Verzweiflung aus. Aber unverbrüchlich treu seiner Zusage: daß er in Gegenwart meines Gemahls alle seine Empfindungen verbergen wolle, fuhr er fort mit einem

An-

Anschein von Ruhe zu sprechen. Herr von Alben, die Augen auf ein Buch gerichtet, bemerkte den Zustand seines Freundes nicht, und antwortete, ohne ihn anzusehen: Bey mir, Elise, bey mir wandelten sich in diesem Augenblick alle meine Entschlüsse. Ich fand, daß ich hart und unmenschlich verfahren sey. Ich hätte mein Leben aufgeopfert, wenn ich an Friedrich ein einziges gärtliches Wort hätte richten, und dadurch das Unheil vergüten können, das ich ihm zugefügt hatte. Zum ersten Mal für immer wünschte ich, daß Herr von Alben hinaus gehen möge.

Der Tag neigte sich. In Träumereyen versunken, hatte ich zu sprechen aufgehört; und da mein Gemahl zu seinem Lesen auch nicht mehr sehen konnte, so bath er mich, ihm etwas Musik zu machen. Ich war willig dazu; Friedrich brachte meine Harfe, ich sang, ich weiß selbst nicht recht, was? Ich erinnere mich nur, daß es eine Romanze war, bey welcher Friedrich Thränen vergoß, und die meinigen, die ich mühsam zurück hielt, mir aufs Herz zurück traten. In diesem Augenblick, Elise, kam ein Mann, und fragte nach meinem Gemahl. Er ging hinaus. Aus einem dunkeln, innern Gefühl der Gefahr, in welcher ich mich befand, wollte ich schnell aufstehen, und ihm folgen. Mein Gewand verwickelte sich ins Pedal meiner Harfe. Ich machte einen Fehlschritt; ich fiel: Friedrich fing mich in seinen Armen auf. Ich wollte rufen; Schluchzen erstickte meine Stimme. Er drückte mich fest an sein Herz. In dieser Secunde verschwand Alles: Pflicht, Gemahl, Ehre. Friedrich allein war mir die ganze Welt, und Liebe, entzückende Liebe mein ganzer Gedanke.

Meißners Clara v. Alben.

5

„Clara, rief er, ein Wort, nur ein einziges Wort! Sage, welches Gefühl lebt in dir?“

„Ach! erwiderte ich ihm, ganz außer mir, wenn du Das wissen willst, dann schaffe mir erst Ausdrücke, es darzustellen!“ — Ich sank jetzt auf einen Armsessel zurück; er warf sich zu meinen Füßen nieder; ich süßte meinen Leib von seinen Armen umschlungen; mein Haupt sank auf seine Stirn; ich athmete seinen Athem; ich widerstand nicht länger.

„O angebetetes Weib, rief er, welche unaussprechliche Seligkeit empfinde ich in diesem Augenblick! Des Glückes höchste Wonne herrscht in meiner Seele. Ja, du liebst mich! Ja, ich bin Dessen gewiß. Dieser Taumel des Glückes, in dem ich mich jetzt befinde, konnte nur für den Sterblichen bestimmt seyn, den Clara allen übrigen vorzieht. Ach, daß ich noch aus deinem Munde das Wort vernähme, dessen bloße Hoffnung alle meine Sinne trunken macht!“

„Ob ich dich liebe, Friedrich! Das kannst du mich fragen? Überdenke, was kann es für eine Leidenschaft seyn, die Clara in den Zustand versetzte, in dem du sie jetzt siehst! Ja, ich liebe dich mit Wärme, mit glühender Hitze; und selbst in diesem Augenblick, wo ich der heiligsten Pflichten vergesse, um dir es zu gestehen, fühle ich gern dieses Übermaß der Schwäche, das dir das Übermaß meiner Liebe beweist.“

O unauslöschliche Erinnerung des Vergnügens und der Schande! In diesem Augenblick berührten Friedrichs Lippen die meinigen. Ich war verloren, wenn nicht die Tugend noch durch ihre letzte Anstrengung den Schleier der Wollust zerrissen hätte, der mich umschlang. Ich riß mich aus Friedrichs Armen;

ich warf mich zu seinen Füßen. — „O schöne meiner, ich beschwöre dich! rief ich. Mache mich nicht so nichtswürdig, damit du mich noch länger lieben kannst! In diesem Augenblick der Verwirrung, wo ich ganz deiner Gewalt unterworfen bin, kannst du, ich weiß es, einen leichten Sieg davon tragen. Aber wenn ich heute die Deinige bin, so werde ich morgen im Grabe seyn. Ich schwöre es dir im Nahmen der Ehre, die ich beleidige, die aber für Clara's Seele so unentbehrlich ist, wie die Luft, die ich athme. Friedrich, Friedrich, betrachte sie, die Kniende, die zu deinen Füßen Erniedrigte! und verdiene dir ihren ewigen Dank, indem du sie nicht zur Niedrigsten aller Creaturen machst!"

„Steh auf, sprach er, indem er sich entfernte, himmlisches Weib! Gegenstand meiner tiefsten Verehrung und meiner unsterblichen Liebe! Dein Geliebter widersteht nicht dem Ton deines Schmerzes. Aber im Nahmen des Himmels, dessen Abbild du bist, vergiß nicht, daß ich dir jetzt das größte Opfer bringe, dessen menschliche Kräfte fähig sind!"

Er stürzte sich von dannen. Ganz meiner unbewußt, begab ich mich auf mein Zimmer. Eine lange Ohnmacht folgte auf jene stürmische Erschütterung. Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, erblickte ich meinen Gemahl neben meinem Bette. Ich stieß ihn mit Abscheu zurück; ich glaubte, in ihm den unumschränkten Gebiether meines Schicksals zu erblicken, der im Begriff stehe, mein Urtheil zu sprechen. — „Was ist Ihnen, Clara?" sagte er mit dem schmerzhaftesten Tone: „theuerste, geliebteste Freundin, es ist Ihr Gatte, der Ihnen die Hand reicht!" — Ich blieb bey meinem Eillschweigen. Ich fühlte, daß ich

Alles herauszagen würde, wenn ich ein Mahl spräche. Vielleicht hätte ich es thun sollen! Ein innerer Trieb drängte mich dazu. Das Geständniß schwebte auf meinen Lippen; aber die Überlegung hielt es noch zurück. Fern von mir bleibe eine grausame Freymüthigkeit, die mein Herz auf Kosten meines würdigen Gemahls erleichterte! Wenn ich schweige, bleibe ich belastet mit seinem Unglück und dem meinigen. Die Wahrheit würde einen Theil desjenigen Kummers, der mein Erbtheil allein bleiben muß, auch auf ihn übertragen.

Nur zu ehrfurchtswerther Mann! du würdest den Gedanken nicht ertragen können: daß deine Gattin, deine Freundin, den Qualen einer sträflichen Leidenschaft zum Raube diene! Und die Nothwendigkeit, Diejenige zu verachten, die bisher deinen Ruhm ausmachte, jenen aus deinem Hause zu stoßen, dem du bisher einen Platz in deinem Herzen einräumtest — diese Nothwendigkeit würde deine letzten Tage vergiften! Ich würde dein ehrwürdiges Antlitz, auf welchem bisher nur Gutmüthigkeit und Menschenliebe sich mahnten, entstellt von dem Schmerz erblicken, nur Undankbare geliebt zu haben — bedeckt von der Schmach, die ich über dich verbreite! Ich würde hören, wie du dem Tode riefest, den ohnedieß schon dein Gram beschleunigte; und ich würde, nebst den Gewissensqualen eines Meineids, auch noch die ganze Last eines Menschenmordes tragen.

O bedauernswürdige Clara! Starret dein Blut nicht beym Anblick eines solchen Bildes? Bist du wirklich bis zu diesem Gipfel der Abscheulichkeit gediehen? Kannst du dich wieder erkennen in diesem treulosen Weibe, die, was in ihrem Herzen vorgeht, nicht be-

kennen darf, ohne tödtlich das Herz ihres Vatters zu durchbohren? Wie! ein solches Gemählde bewegt dich noch nicht, die schändliche Leidenschaft abzuschwören, die dich verzehrt? Es kann dir noch keinen Abscheu einflößen gegen den verhassten Gekossenen deiner Schuld, gegen Friedrich!

Friedrich! Was habe ich gesagt? Ich ihn hassen? Ich einem Glück entsagen, wofür ich keinen Ausdruck habe? dem Glück, ihn betheuern zu hören: daß er mich liebe? Ihn zu verjagen aus dieser Freystätte? Nicht mehr hoffen, ihn zu sehen, ihn zu hören? — Ha, welches sind die Verbrechen, die durch ein solches Opfer nicht allzu hart bestraft würden? Womit verdiente ich wohl, Dieß selbst mir aufzulegen?

Von der Welt entfernt, lebte ich friedlich in meinem Zufluchtsorte; glücklich durch das Glück meines Gemähls, hegte ich keine andere Begierde. Er brachte diesen jungen interessanten Mann zu mir, begabt mit Allem, was die Tugend Großes, der Geist Liebenswürdigen, die Unschuld Verführerisches an sich hat! Er forderte meine Freundschaft für ihn auf. Er ließ uns unaufhörlich allein beysammen; des Morgens, des Abends, überall sah, überall fand ich ihn. Stets unter uns allein, unter den Schatten, unter den Reizen einer sich neubelebenden Natur — ach, wir müßten geschaffen seyn, uns zu hassen, wenn wir uns nicht hätten lieben sollen! — Unvorsichtiger Gemahl, warum müßtest du zwey Wesen zusammen bringen, die eine wechselseitige Sympathie gegen einander zog? Zwey Wesen, die, noch unschuldig in der Liebe, alle ihre ersten Eindrücke fühlen konnten, ohne an dieselben zu denken! — Warum vorzüglich müßtest du sie in dies-

sen gefährlichen Schleyer der Freundschaft verwickeln, der so lange ein Vorwand seyn konnte, ihre wahren Gefühle sich zu verbergen? Für dich, für deine Erfahrung hätte es sich geziemt, die Gefahr voraus zu sehen, und uns dagegen zu sichern! Aber weit entfernt davon, zog deine Hand uns selbst hierher, verdeckte die Gefahr mit Blumen, und drängte uns in dieselbe! Wie kannst du nun so furchtbar und so drohend an uns einen Fehler tadeln, der dein Fehler ist? Wie zur Ausöhnung desselben die schmerzlichste aller Strafen über uns aussprechen?

Ach, Elise, was habe ich gesagt? Friedrich liebe ich, und meinen Gemahl klagte ich an! Diesen Friedrich, der mich in seinen Armen erblickte, schwach, ohne Widerstand — ihn will ich hier behalten? O Elise! du müßtest dich gewaltig geändert haben, wenn du Diejenige noch für deine Freundinn' erkenntest, die in einer solchen Lage noch ungewiß bleiben kann, welche Partey sie ergreifen soll!

Acht und zwanzigster Brief.

Friedrich an Clara.

Weib, nur allzu zauberisches Weib! Wer bist du, daß du meinem Herzen die widersprechendsten Empfindungen einflößest; daß du mit einem Wink mich von des Glückes Übermaß bis zum Übermaß des Elends versetzest? Diese so rührenden Augen — die man nicht ohne das lebhafteste Gefühl anzuschauen vermag — diese Augen, die nur Clara haben kann, der theure Abgott meines Herzens, die erste Frau, die ich liebte, die Einzige, die ich jemahls lieben werde — diese Augen, in welchen mir gestern vergönnt war, der Zärtlichkeit süßesten Ausdruck zu lesen, diese sind heute mit Schmerz und Ernst umschleyert; und meine Seele, die jetzt keine andern Empfindungen kennt, als die du in ihr erzeugtest, seufzt über deinen Kummer, ohne die Ursache desselben zu wissen.

O meine süße, meine reizende Freundin! Hüthe dich ja vor dem Gedanken, dich strafbar zu glauben, oder dich über die Seligkeit zu kränken, die du mir ertheilst! Die Neue darf nicht in eine Seele sich einschleichen, der nie etwas Böses sich nahte. — Du vor einem Laster dich fürchten? Clara, dein bloßer

Blick würde es tödten! Angebethetes und allzu fürchtbares Weib! Kannst du nur es zu denken wagen, daß die Gottheit, die dein Bildniß formte, uns durch alles Das, was des Glückes höchste Süßigkeit ausmacht, zum Laster hinziehen würde? Nein! nein! Diese Erhebungen, diese Entzückungen, diese zauberischen Gefühle sichern mich vor Gewissensbissen, und ich fühle mich allzu glücklich, als mich für strafbar zu halten.

Ach, laß mich sie wieder finden, jene Augenblicke, wo meine Arme dich umschloßen; wo ich deinen Aethem trank; wo ich auf deinen Lippen jedes Glück einsammelte, das einem Sterblichen in der Unermeßlichkeit des Weltalls und des Lebens zu Theil werden kann!

Clara, du hast dich von mir entfernt; aber ich habe keineswegs dich verlassen! Meine Einbildungskraft versetzt dich an meinen Busen; ich überströme dich mit Liebkosungen und mit Thränen. Mein Mund preßt sich gierig auf den deinigen. Clara sträubt sich dann nicht dagegen. Clara theilt das Entzücken mit mir. Sie folgt keinem andern Führer, als ihrem Herzen und der Natur. Sie vergißt der Welt; sie fühlt nichts als Liebe; sieht nichts als ihren Geliebten. Wir befinden uns im Himmel. Ach Clara, hier kann kein Laster Statt haben!

Clara, ich bethe mit Wahnsinn dich an! Dein Bildniß verzehrt, deine Annäherung entflammt mich. Allzu heftiges Feuer tobt in mir. Ich muß sterben, oder ihm Genüge thun. Laß mich dich sehen, ich beschwöre dich! Fliehe mich nicht! Laß mich dich noch ein Mal in meine Arme schließen! Ich strecke sie aus,

nm dich zu fassen; aber ich greife nach einem Schat-
ten, der mir entslüpft.

Ich schreibe Dieß auf meinen Knien; Thränen
befeuchten mein Papier. O Clara, einen deiner
Küsse, nur einen einzigen noch! Es liegt in ihm
des Vergnügens allzu viel, als ihn zwey Mahl kosten
zu können, und nicht zu sterben.

Neun und zwanzigster Brief.

Friedrich an Clara.

Ich kann nicht schlafen; ich irre in deinem Hause umher; ich suche den letzten Platz, den du einnimmest; ich drücke meine Lippen auf den Lehnstuhl, wo dein Arm einige Zeit ruhte; ich bemächtige mich der Blume, die deinem Busen entsank; ich küsse deine Fußstapfen; ich nahe mich dem Orte, wo du schläfst; diesem Heiligthume, das der Gegenstand meiner glühendsten Begierde seyn würde, wenn er es nicht auch von meiner tiefsten Ehrfurcht wäre. Meine Thränen überschwemmen die Thürschwelle deines Zimmers. Ich horche, ob die Stille der Nacht nicht eine deiner Bewegungen mir hörbar mache? — Ich höre — — O Clara, Clara, ich kann nicht zweifeln — ich hörte ein Schluchzen von dir!

Leure Freundin, du weinst! Was kann die Ursache deiner Schmerzen seyn*)? Wenn ich dir ein Glück verdanke, von welchem der Überrest der Menschen selbst keine Vorstellung sich machen kann, weil nie ein

*) Er würde, wenn er diese Frage nicht thäte, ein Ungeheuer seyn! Denn der Wahnsinn seiner Liebe wäre dann nicht vollständig.

Sterblicher von dir geliebt ward, was kann sonst noch dich bekümmern? O Clara, wie schwach ist deine Liebe, wenn dir noch, außer ihr, ein Gedanke, eine Empfindung übrig bleibt! wenn ihre Gewalt nicht alle andere Kräfte der Seele vernichtet hat! — Für mich ist keine Vergangenheit, keine Zukunft mehr da. Versenkt in dir, sehe ich nichts als dich. Es gibt keinen Augenblick meines Lebens, der nicht dir gehört. Alle andere Wesen sind vernichtet und verschwunden. Schatten ähnlich, gehen sie bey mir vorüber. Ich habe keinen Sinn mehr sie zu sehen, kein Herz sie zu lieben. Freundschaft, Pflicht, Dankbarkeit — nichts fühle ich mehr. Liebe, glühende Liebe hat Alles verschlungen. Sie hat alle empfindende Theile meiner selbst auf einen einzigen Punct vereint. Hier hat sie Clara's Bild aufgestellt. Hier ist der Tempel, wo ich dich einschließe, wo ich stillschweigend dich anbethe, so lange du fern von mir bist. Aber wenn ich den Ton deiner Stimme vernehme; wenn du eine Bewegung machst; wenn meine Blicke den deinigen begegnen; wenn ich dich sanft an meinen Busen drücke — dann, dann ist es nicht mehr mein Herz allein, was in mir schlägt. Mein ganzes Wesen, mein ganzes Blut bebt dann von Begierde und Vergnügen. Ein Strom von Wollust ergießt sich aus deinen Augen, und überströmt meine Seele; verloren in Liebe und Zärtlichkeit fühle ich, daß mein ganzes Selbst sich gegen dich erhebt. Ich möchte dich dann überdecken mit meinen Küssen, deinen Athem in mich ziehen, dich in meinen Armen halten, dein Herz an dem meinigen schlagend fühlen, und mit dir mich stürzen in einen Ocean des Glücks und des Lebens.

Aber, o meine Clara, du allein vereinst jene unbegreifliche Mischung von Anstand und Wollust, die unablässig zurück stößt und anzieht; die der Liebe Unendlichkeit gibt. Du allein vereinst in dir Alles, was Ehrfurcht gebietet, und Begierde anflammt. Aber wie soll ich sie ausdrücken — jene Einwirkung einer bezauberten Frau, des vollkommensten aller Geschöpfe, des lebenden Bildes der Gottheit? Welche Sprache ist ihrer würdig? Ich fühle, daß alle meine Ideen sich vor dir verwirren, wie vor einem Engel, der vom Himmel herab steigt. Erfüllt von deinem göttlichen Bilde habe ich kein anderes Gefühl, als Liebe und Anbethung deiner Vollkommenheit. Alle übrige Gedanken, nur die an dich nicht, verschwinden. Auch diese suche ich vergebens zu befestigen, zu sammeln und aufzuhalten. Vergobens bestrebe ich mich einige Zeilen zu schreiben, die dir schildern, was ich empfinde. Die Ausdrücke mangeln mir. Kümmerlich schleicht meine Feder fort, und wenn es nicht mein erstes Bedürfnis wäre, vor deinem Herzen alle die Gefühle auszuschütten, die das meinige belasten, so würde ich, erschrocken über die Größe meines Unternehmens, deiner Macht unterliegend, schweigen, und allzu viel empfinden, als dabey denken zu können.

Dreyßigster Brief.

Clara an Friedrich.

Mein, ich sehe Sie nicht wieder! Allzu großes Selbstvertrauen hat mich unglücklich gemacht. Ich habe zu theuer dafür gebüßt, als daß ich's noch wagen sollte, mich auf mich selbst zu verlassen. Ich schreibe Ihnen, weil ich Ihnen viel zu sagen habe, und weil der schreckliche Zustand, in dem wir uns Beyde befinden, seine Grenzen haben muß.

Ich sollte mit dem Verboth anfangen: daß Sie mir nicht mehr schrieben. Denn diese so zärtlichen Briefe, wider meinen Willen drücke ich sie an meine Lippen, presse sie an mein Herz, und das Gift, das sie aushathmen — — Friedrich, ich liebe Sie, und habe noch keinen Mann, außer Sie, geliebt! Das Bild Ihres Glücks — des Glücks, das Sie von mir fordern und ich Ihnen gewähren könnte, verwirrt meine Sinne, beunruhigt meine Vernunft. Um Sie zu befriedigen, würde ich Leben, Ehre, selbst meine künftige Bestimmung für nichts achten! Sie glücklich zu machen und dann zu sterben, Dieß wäre Alles — Alles für Claren. Dann hätte sie lange genug gelebt. Aber Ihr Glück durch eine Treulosigkeit zu erkaufen — Friedrich, Das wollten Sie nicht. — —

Unsunntiger, du begehrest, daß Clara die Deinige — die Deinige allein sey? Ist sie denn noch frey, daß sie sich verschrenken kann? Gehört sie sich selbst an? Wenn du es wagen darfst, deine Augen gegen den von uns beleidigten Himmel zu erheben, so wirst du dort die Schwüre, die sie that, erblicken; dort sind sie eingeschrieben! — Und wen willst du, daß sie verrathen soll? Ihren Gemahl, deinen Wohlthäter? Ihn, der dich an seinen Busen rief, der dich ernährt, der dich empor hob, der dich liebt! Ihn, der so zutrauensvoll sein ganzes Glück in unsere Hände legte! Ein Mordmörder würde ihm bloß das Leben rauben; und du, zum Lohn seiner Wohlthaten, willst seine Freystätte beslecken, seine Gefährtin ihm rauben, die Unschuld und die Tugend, die bisher hier herrschten, und die du verjagtest, durch Ehebruch und Verrath ersetzen? Wage es dich anzuschauen, Friedrich! Könnte wohl ein Ungeheuer mehr thun, als du?

Wie? dein Ohr ist taub gegen die Stimme, die dir zuruft: daß du Gastfreundschaft und Dankbarkeit verlegest? Du wagst es, diesen ehrwürdigen Mann anzublicken, vor dem du erzittern solltest, wenn du ihn Vater nennst? Kann deine Hand wohl die seinige drücken, ohne von Dornen zerrissen zu werden? Endlich, hast du nichts gefühlt, als du gestern Thränen in seinen Augen erblicktest? Ach, daß ich sie nicht mit allem meinem Blut abzukaufen vermochte! Du wardst nur ruhig; ich war bleich und zitternd. Er hat Alles gesehen; er weiß Alles; es ist entschieden: der Unschuldige trägt die Strafe, die dem Laster gebührte. Unglückliche Clara! um sein Leben zu vergiften, schwürst du also, das deinige ihm zu weihen?

Treuloses Weib, dir ziemt es wohl, einen Andern anzuklagen, da du selbst so strafbar bist! Friedrich, Sie waren schwach; ich bin schuldig! Die ganze Natur scheint mir zuzurufen, scheint mir Vorwürfe zu machen. Ich wage weder den Himmel anzuschauen, noch Sie, noch meinen Gemahl, noch mich selbst! Wenn ich meine Kinder umarmen will, so scheue ich mich, sie an ein Herz zu drücken, aus welchem die Unschuld verbannt ist. Gerade diejenigen Gegenstände, die mir am theuersten sind, sind auch diejenigen, die ich mit dem größten Abscheu zurück stoße. Selbst du, Friedrich, eben weil ich dich anbethe, bist du mir verhaßt. Eben weil ich keine Kraft mehr habe, dir zu widerstehen, tödtet mich deine Gegenwart; und meine Liebe scheint nur deshalb mir ein Verbrechen, weil ich vor Begierde glühe, mich ihr preiszugeben.

O Friedrich, entferne dich! Wenn es nicht aus Pflicht geschieht, so geschehe es aus Mitleid! Dein Anblick ist mir ein Vorwurf, dessen Folter ich nicht mehr ertragen kann. Wenn mein Leben und meine Tugend dir theuer sind, so entfliehe ohne Verzug! Deine Entschlüsse mögen seyn, wie sie wollen; die Ehre mag noch so kräftig sie unterstützen: ach, sie widerstehen gleichwohl nicht der Gelegenheit und Liebe. Überdenke es, Friedrich! Ein einziger Augenblick kann dich zum Niedrigsten aller Menschen machen; kann mich entehrt in's Grab stürzen. Wenn du Das überdacht hast, und es doch noch nöthig ist, das Geboth der Flucht dir zu wiederholen, so bist du so gering in meinen Augen, daß ich dich nicht mehr fürchte.

Ich wiederhole es Ihnen: ich bin fest überzeugt, daß mein Gemahl Alles ahnet. Leider habe ich daher

keine Ursache mehr, des Argwohns wegen besorgt zu seyn; den Ihre Abreise ihm erregen dürfte. Zudem, wie Sie wissen, mehren sich die Geschäfte meiner Elise von Tag zu Tage, und sie hat eines Gehülfsen äußerst nöthig. Seyn Sie derselbe, Friedrich! Werden Sie meiner Freundinn nützlich! Verdienen Sie sich bey ihr die Verzeihung für das mannigfache Übel, das Sie über mich verhängten! Sie werden in dieser mir theuern Frau eine zweyte Clara, doch ohne Fehler und Schwächen, finden. Zeigen Sie sich so in ihren Augen, daß sie sagen muß: nur eine Elise oder ein Engel sey Ihnen zu widerstehen vermögend! daß Ihre Tugend mir Verzeihung auswirke; daß Sie mir meine Freundinn wiedergeben; daß ich Ihnen die Hierherkunft derselben verdanke; daß endlich jede Stunde, jede Minute, wo ich derselben genieße, eine Wohlthat sey, die ich Ihnen schuldig bin; und daß ich Sie als die Quelle meines Glücks betrachten könne.

Friedrich, nur von Ihnen hängt es ab, mich stolz auf die Neigung zu machen, die ich für Sie empfinde, und die ich Ihnen einflößte. Erheben Sie sich durch diese über sich selbst! Sie vereine in Ihnen so ganz alle Ideen der Tugend und Ehre, daß ich bey jeder Vorstellung des Guten auf Sie mein Auge richten darf. Endlich, indem Sie der Edelste und Beste der Menschen werden, zwingen Sie mein Gewissen zum Schweigen, damit mein Herz Sie ohne Vorwürfe lieben könne. — O Friedrich, wenn es wahr ist, daß ich dir theuer bin, so lerne von mir unsere Liebe hinlänglich lieben, um dieselbe nie mit etwas Niedrigem oder Verächtlichem zu beflecken! Wenn du mir Alles bist, meine Welt, mein Glück, der Gott, den ich anbe-

anbethe; wenn die ganze Natur dein Bildniß allein mir darbiethet; wenn ich durch dich nur bin, für dich nur athme; wenn dieser Schwur meines Herzens, den ich nicht länger zurück halten kann, dir einen kleinen Theil jenes Gefühls kund macht, das mich dahin reißt; so bin ich nicht strafbar. Konnte ich es verhindern, geboren zu werden? Bin ich Meisterinn meiner Vernichtung? Hängt es von mir ab, eine höhere Macht an Entflammung meines Busens zu verhindern?

Aber wenn ich nicht gleicher Gefühle für meinen Gemahl fähig bin, folgt daraus wohl, daß ich die beschworene Treue ihm nicht halten darf? Wagst du Das zu sagen, Friedrich? Wagst du Das zu wollen? Clara, der Schande Preis gegeben — erstarrt bey diesem Gedanken nicht jede deiner Begierden? Hat deine Liebe der Hochachtung nicht noch mehr, als des Genusses vonnöthen?

Nein; nein! Ich kenne sie nur allzugut, diese Seele, die mir sich widmete; und nur weil ich sie kannte, bethete ich dich an. Ich weiß, daß es kein Opfer gibt, das deinen Muth übersteigt; und wenn ich dich erinnert haben werde, daß die Ehre deine Begierde gebiethet; daß Clara's Ruhe sie fordert: dann wird Friedrich nicht zögern.

Ein und dreyßigster Brief.

Friedrich an Clara.

Ich habe Ihren Brief gelesen, und Wahrheit, die grausame Wahrheit, hat alles zauberische Gaukelspiel, womit ich mich einzuschlâfern suchte, vernichtet. Die Qualen der Hölle sind in meinem Herzen; der Abgrund der Verzweiflung hat sich vor mir aufgethan: Clara gebiethet, mich in ihn zu stürzen; ich werde abreißen.

Dieses Opfer, wozu die Tugend mich nie bewegen haben würde, und welches Sie allein von mir erhalten konnten — dieses Opfer, mit welchem kein anderes sich vergleichen läßt, weil es auf der Erde nur eine Clara gibt, und nur ein Herz wie das meinige, um sie zu lieben — dieses Opfer, dessen Umfang ich selbst nicht zu ermessen vermag, — sey des Elends, was es über mich verhängt, auch noch so viel, — ich schwöre es dir zu, Clara! Ich schwöre dir, nie diejenigen Lebenstage zu kürzen, die dir geheiligt sind, die dir angehören! Aber wenn der Schmerz, stärker als mein Muth, die Quellen meines Lebens austrocknet, und unter dem Gewicht deiner Abwesenheit mich zu Boden drückt, dann,

Clara, versprich auch, meinen Tod mir zu verzeihen, und mein Andenken nicht zu hassen! Sey überzeugt, der Unglückliche, der dich anbethet, wählte aus Gehorsam gegen dich, lieber ewigen, unerhörten Qualen sich preiszugeben, als herab zu steigen in jenen Frieden des Grabes, den du ihm untersagtest!

Zwey und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Elise, er verläßt mich morgen, und ich sende ihn zu — dir! Indem ich deinen Armen ihn überliefere, halte ich ihn noch fest; und nahe bey meiner Freundin hat er mich noch nicht ganz verloren. Tröste seinen Schmerz, erhalte sein Leben, und, wenn es möglich ist, thue noch mehr, reiße mich aus seinem Herzen!

Elise, Elise, laß den Gegenstand meiner Zärtlichkeit nicht einen Gegenstand deiner Feindschaft seyn! Warum wolltest du ihn verachten, da du mich noch schätze? Warum ihn hassen, da du mich noch immer liebst? Warum soll deine Ungerechtigkeit ihn härter anklagen, als mich? Habe ich, wenn er meinen Frieden störte, nicht auch den seinigen vergiftet? Sind wir nicht gleichmäßig strafbar? — Was sage ich! Bin ich es nicht weit mehr? Erhebt seine Liebe ihn nicht noch über mich? Bin ich in Geheim nicht von eben den Begierden verzehrt, wie er? Er wünscht, daß Clara ihm zugehöre! und ach! hat sie im Herzen sich nicht schon tausend Mal ihm überliefert? Endlich, was kannst du ihm vorwerfen, dessen ich nicht auch schuldig bin? Unsere Vergehen sind sich gleich, aber unsere Pflichten sind es keineswegs! Elise! Ich bin Mut-

ter und Gattinn; er ist verbindungslos. Ich kannte die Welt; er hatte keine Erfahrung. Mein Loos war entschieden, mein Herz hatte seine Bestimmung; er, in der Morgenröthe seines Lebens, im Aufbrausen seiner Leidenschaften, wird mit neunzehn Jahren in eine reizende Einsiedelei geworfen, in die Nähe einer Frau, die ihre zärtlichste Freundschaft an ihn verschwendet; in die Nähe einer jungen, empfindsamen Frau, die in strafbarer Liebe vielleicht den ersten Schritt gegen ihn that.

Ich war Gattinn und Mutter, Elise, und nichts, was ich meinem Gemahl, meinen Kindern schuldig bin, keine Ehrfurcht gegen Menschen, keine geheiligten Pflichten, — nichts hielt mich zurück. Ich sah Friedrich, und war verführt. Wenn die allerheiligsten Ansprüche mich nicht vom Fehltritt zurück halten konnten, wie willst du ihm die Begehung desselben zum Verbrechen machen? Wenn du mich für mehr unglücklich als strafbar hältst, muß nicht der Unglückliche, der einem Schlachtopfer gleich hergerufen ward, und der durch eine Anstrengung, wie ich vielleicht ihrer nicht fähig wäre, sich losreißt, — muß er nicht ein Gegenstand deiner zärtlichsten Rücksicht, deines glühendsten Mitleids werden?

O meine Elise, nimm ihn im Schooß deines Hauses auf! Deine Hand trockne seine Thränen! Bedenke es, daß er bey neunzehn Jahren noch von den Leidenschaften nichts kennt, als die Schmerzen, die sie erregen, und die Leere, die sie zurück lassen; daß er, vernichtet durch diesen Streich, sein Leben freiwillig geendet haben würde, wäre er nicht besorgt für das meinige gewesen. Elise, vergiß nicht, daß

du ihm mein Leben verdankst! Ja, vielleicht verdankst du ihm noch mehr. Er hat mich geachtet, als ich mich selbst nicht mehr achtete; er vermochte es, seine Leidenschaft zu bezähmen, als ich nicht erröthete, die meinige auszuathmen; und endlich, wenn er nicht der Edelste aller Männer wäre, so würde deine Freundin vielleicht jetzt das Nichtswürdigste aller Geschöpfe seyn!

Drey und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Wie unerklärlich sind des menschlichen Herzens Neigungen! Er ist fort, Elise, und ich ließ keine Thräne fallen. Er ist fort, und diese Adresse scheint mir ein neues Leben eingehaucht zu haben. Eine unbekante Kraft durchströmt mich, und reizt mich zu beständiger Thätigkeit. Ich kann auf keiner Stelle bleiben; nicht schweigen, nicht schlafen. Es ist mir unmöglich zu rasten, und ich fühle mich sogar aufgelegter zur Lustigkeit als zur Ruhe. Ich habe mit meinem Gemahl gelacht, gescherzt. Ich war auf einen ganz eigenen Ton gestimmt; ich wußte nicht, was ich that; ich erkannte mich selbst nicht mehr. Du solltest nur sehen, wie fern von mir alle Traurigkeit ist! Nicht etwa, daß sich meine Empfindung jener sanften, stillen Zufriedenheit näherte, die aus der Vorstellung vollbrachter Pflicht entspringt; es ist vielmehr etwas Unregelmäßiges und Verzehrendes, was einem Fieber gleichen würde, wäre ich nicht übrigens bey vollkommener Gesundheit. Kannst du wohl glauben, daß ich nicht die mindeste Ungeduld verspüre, Nachrichten von ihm zu erhalten, und daß ich gegen Das, was ihn betrifft, so gleichgültig bin, als gegen die ganze übrige Welt?

Ich versichere dich, Elise, diese Abreise that mir sehr wohl, und ich glaube mich vollkommen geheilt. — — War es nicht diesen Morgen, als er uns verließ? Ich weiß nicht mehr, wie die Zeit läuft. Es scheint mir, als habe ein so kurzer Raum Alles, was seit gestern in meiner Seele vorging, nicht fassen können. — Dennoch ist es richtig, daß Friedrich sich diesen Morgen von hier losriß. Nicht mehr als zwölf Stunden zählte ich nach seiner Abreise. Aber warum nahm der Glockenschlag seitdem einen so traurigen Klang an? So oft er ertönt, fühle ich mich von einem unwillkürlichen Schrecken ergriffen. —

Armer Friedrich, jeder Schlag entfernt dich weiter von mir! Jeder schwindende Augenblick stürzt denjenigen Augenblick, wo ich dich noch sah, tiefer in die Vergangenheit hinab. Die Zeit entfernt, verschlingt ihn. Es ist nichts mehr, als ein flüchtiger, von mir unaufhaltbarer Schatten; und jene glücklichen Stunden, die ich bey dir zubrachte, liegen schon im Abgrund des Nichts vergraben. Trostlose Wahrheit! Die Tage werden sich folgen; die allgemeine Ordnung wird nicht unterbrochen werden; und doch mußt du fern von hier seyn. Die Sonne wird ohne dich aufgehen, und meine trauernden, für das Weltall geöffneten Augen werden das einzige Wesen, das solches bewohnt, nicht mehr erblicken. Welch eine Einöde, Elise! Ich verliere mich in dieser uferlosen Unendlichkeit; ich erliege unter der Ewigkeit des Lebens. Vergebens strebe ich mir selbst zu entfliehen. Ich versinke unter der Last einer einzigen Stunde, und um meinen Schmerz zu schärfen, umschwebt mich, gleich

einem zerfleischenden Geher, die Vorstellung aller Derjenigen, die ich noch zu erwarten habe.

Doch warum sage ich dir Dieß alles? Mein Zweck war ein ganz anderer. Ich wollte dir von seiner Abreise erzählen. Ich weiß selbst nicht, was mich daran hemmt. Indem ich meine Gedanken auf diesen Gegenstand hätten will, stößt ein dunkler Instinct ihn zurück. Mir ist, da jetzt die Nacht mich umringt, und der Schlummer auf dem Weltall ruht, als wäre diese Abreise auch nur ein Traum. — — Aber ich kann mich nicht länger täuschen. Nur zu wahr bleibt es: Friedrich ist fort! Meine eiskalte Hand lag bewegungslos in der seinigen; mein Auge hatte keine einzige Thräne ihm zu weihen, mein Mund kein Wort ihm zu sagen. An dieser Wand sah ich seinen Schatten schweben, und dahin schwinden für immer. Ich hörte die Schwelle der Thür unter seinem letzten Fußtritt ertönen, und das Geräusch des Wagens, der ihn forttrug, wie es nach und nach in Nichts verhallte. — —

Elise, ich sah mich genöthigt, hier abzubrechen in meinem Brieffschreiben. Ich litt an einem sonderbaren Ubel; dem Einzigen, was mir noch anhängt, und wovon ich unstreitig genesen werde. Ich fühle eine unerträgliche Beklemmung; alle Pulse meines Herzens schwellen an. Ich habe keinen Raum zum Athem holen; mich verlangt nach Luft. Ich war hinunter in den Garten gegangen; schon fühlte ich den lindernden Einfluß der Kühlung, als ich im Zimmer des Herrn von Alben Licht wahrnahm. Ich glaubte ihn sogar am Fenster zu bemerken, und aus Furcht, er möchte der Abreise Friedrichs meine Unruhe Schuld geben, eilte ich wieder herauf. Aber ach, meine Elise! fast bin ich

überzeugt: er habe nicht nur mich bemerkt, sondern er wisse auch Alles, was in meinem Herzen vorgeht.

Dennoch hoffte ich ihm den Verdacht zu benehmen, indem ich zuerst von Friedrichs Abreise zu sprechen begann; und nur um seinerwillen hielt ich die Anstrengung aus, Dieß ohne Unruhe und ohne Verlegenheit zu bewerkstelligen. Sogleich beymersten Worte glaubte ich ein flüchtiges Zeichen von Freude in seinen Augen zu bemerken. Doch fragte er mich mit ernstem Ton: aus welchen Bewegungsgründen ich mich zu diesem Entwurf bestimme? Ich erwiederte: daß deine Geschäfte einen Gehülfen erforderten, und daß gerade in gegenwärtiger Zeit, wo die Manufactur feyere, mir Friedrich auch hier am entbehrlichsten zu seyn scheine; zudem wünschte ich sehnlich, daß er deine Herreise auf das beste beschleunige. — Friedrich war zugegen, als ich zu sprechen anfing; aber er ließ kein Wort dabey fallen. Bleich und mit niedergeschlagenen Augen erwartete er die Antwort des Herrn von Alben, der, fest auf uns Beyde blickend, endlich mir antwortete: „Und warum könnte ich nicht an Friedrichs Stelle hingehen? Ich verstehe mich besser auf die Geschäfte Ihrer Freundinn; da er hingegen vermögend ist, die meinigen fortzusetzen! Zudem besorgt er Adolpfs Unterricht mit einem Eifer, der mir vollkommen Genüge thut; mehr als ein Mahl hat es mich herzlich gerührt, ihn bey diesem Kinde eine Geduld anwenden zu sehen, die ein vollkommener Beweis seiner Anhänglichkeit an dessen Vater ist.“ —

Diese Worte fielen zermalnend auf Friedrichs Herz. Allerdings ist es schrecklich, ein Lob aus dem Munde eines Freundes, den man verräth, zu verneh-

men, und eine fremde Achtung, der unser eigenes Herz nicht bestimmt, demüthigt mehr, als selbst das Geständniß: man habe aufgehört, sie zu verdienen. — Wir Alle schwiegen. Mein Gemahl erwartete eine Antwort; und da er sie nicht erhielt, fragte er Friedrich: „Nun, mein Freund, was beschließen Sie? Wollen Sie hier bleiben? Soll ich reisen?“ — Friedrich stürzte zu seinen Füßen. — „Ich will reisen, mein Vater! rief er mit Thränen im Auge, und mit eindringendem, durchschneidendem Tone: ja, mein Vater, ich will reisen, und werde dann doch ein Mal! wenigstens Ihrer würdig seyn!“

Herr von Alben, ohne den Anschein zu haben, als verstehe er diese letzten Worte, und ohne eine Erklärung derselben zu verlangen, hob ihn zärtlich auf, und schloß ihn in seine Arme. — „Reise, mein Sohn! sprach er: erinnere dich deines Vaters! Behaupte die Tugend mit allem deinen Muthe, und kehre nicht eher wieder zurück, bis der Zweck deiner Reise erfüllt seyn wird! Clara, — fügte er hinzu, indem er sich gegen mich wandte, — empfangen Sie seinen Abschied, und mein Versprechen in seinem Nahmen: daß er nie das Weib seines Freundes, nie die ehrwürdige Hausmutter in Ihnen vergessen wird! Mit solchen Zügen müssen Sie fest in seinem Herzen stehen. Das Bild Ihrer Schönheit kann aus seinem Andenken verschwinden; aber Ihre Tugenden werden ihm immer vorschweben. Mein Sohn, — fuhr er fort, — ich unterziehe mich dem Geschäfte, mit Ihnen von Ihren Freunden zu sprechen; es liegt so viel Süßes darin, daß ich es mir allein vorbehalte.“

Nur zu gut, Elise, verstehe ich diese letztern Worte! Sie enthalten ein Verbot; aber ich bedurfte dessen nicht. Wenn ich von Friedrich mich trenne, so hat Niemand ein Recht, meinen Muth zu bezweifeln. Ja, diese unbegreifliche Anstrengung erhebt mich über meine Schwäche: je unwiderstehlicher meine Neigung war, desto rühmlicher ist der Sieg. Nein, nein! — War gleich Clarens Herz viel zu zärtlich, als gesichert gegen eine strafbare Empfindung zu seyn, so ist es doch auch zu groß vielleicht, als den Verdacht einer Feigheit auf sich zu laden. Warum schien auch Herr von Alben Bedenken zu tragen, in diesem letzten Augenblick mich allein mit Friedrich zu lassen? Hielt er mich für unfähig, ein vollendetes Opfer zu bringen? Sah er nicht, daß bey allen Vorbereitungen zu dieser Reise mein Auge trocken blieb? Hat meine Standhaftigkeit nachher mich verlassen?

Ja, Elise, wirst du es wohl glauben: ich habe nicht einmahl das Bedürfnis allein zu seyn empfunden; habe selbst meinen Gemahl den ganzen Tag nicht verlassen. Ich unterhielt das Gespräch mit einer Leichtigkeit, einer Lebhaftigkeit, einer Behendigkeit, die mir nicht gewöhnlich ist; ich redete von Friedrich, wie von jedem Andern; ja, mich dünkt, ich scherzte sogar. Ich spielte mit meinen Kindern; und Das alles, Elise, ohne daß es mir schwer ward. Nur meine Begriffe scheinen etwas verstört, und ich fühle, daß ich bisweilen spreche, ohne zu denken. Herr von Alben, fürchte ich, glaubt in meinem Betragen einigen Zwang entdeckt zu haben, denn er hörte nie auf, mit einer gewissen Traurigkeit und Bekümmerniß mich anzublicken. Abends legte er die Hand auf meine Stirne, und

da er sie sehr heiß fand, sprach er: Ihnen ist nicht wohl, liebe Clara; ich glaube sogar, Sie haben etwas Fieber. Legen Sie sich nieder, mein Kind!

In der That, versetzte ich, ich glaube des Schlags zu bedürfen! Aber ein Blick, den ich bey diesen Worten in den Spiegel warf, ließ mich das Gegentheil des Gesagten in dem außerordentlichen Glanz meiner Augen bemerken. Voll Besorgniß: Herr von Alben möchte muthmaßen, ich suche bloß einen Vorwand mich von ihm zu entfernen, setzte ich mich nieder. Ich wünschte am liebsten, sprach ich, die Nacht hier zuzubringen, nur bey Ihnen befinde ich mich wohl. — „Clara, erwiederte er: was Sie da sagen, ist vielleicht wahrer, als Sie selbst glauben. Ich kenne Sie sehr gut, mein Kind; und ich weiß, daß es keinen Frieden, folglich auch kein Glück, außerhalb dem Pfade der Unschuld, für Sie geben kann.“ — „Was wollen Sie damit sagen?“ rief ich aus. — „Clara, antwortete er, Sie verstehen mich, und auch ich habe Sie errathen. Es genüge Ihnen zu wissen, daß ich mit Ihnen zufrieden bin! Fragen Sie mich nicht weiter! Jetzt, meine Freundinn, entfernen Sie sich, und besänftigen Sie, wo möglich, die heftige Bewegung Ihrer Lebensgeister!“

Dann, ohne noch ein Wort hinzu zu fügen — ohne eine Liebkosung mir zu erweisen, verließ er das Zimmer. Ich blieb allein. Welche Leere! Welche Stille! Allenthalben sah ich traurige Phantome. Jeder Gegenstand schien mir ein Schatten, jeder Laut ein Todtenruf zu seyn. Ich konnte weder schlafen, noch denken, noch leben. Ich irrte im ganzen Hause umher, um mich vor mir selbst zu retten: und als ich Dies

nicht vermochte, ergriff ich die Feder, um dir zu schreiben. Dieser Brief wird wenigstens dort hingehen, wo er sich befindet. Seine Augen werden dieses Papier sehen, das meine Hände berührten. Clara, wird er denken, hat ihren Namen unterzeichnet. Dieß wird ein Band — Dieß wird der letzte Faden seyn, wodurch wir mit Glück und Leben zusammen hängen. — —

Aber ach! gebiethet der Himmel uns nicht, sie alle zu zerreißen? Und dieser geheime Reiz der Vorstellung: daß mitten in dem uns umgebenden Nichts dennoch unsere Seelen eine Art von Verbindung sich erhalten — ist er nicht das letzte Band, das mich fest an meine Schwäche knüpft! Ach! müssen denn meine grausamen Hände Dieß alles vernichten? Muß ich endlich aufhören, an ihn zu denken, und fremd für alles Das leben, was eigentlich das Leben ausmacht? O meine Elise! Wenn die Pflicht mich an die Erde bindet, und mir Friedrich zu vergessen gebiethet, warum vermag ich nicht ebenfalls zu vergessen, daß man sterben kann?

Vier und dreyßigster Brief.

Elise an Herrn von Alben.

Als meine Freundinn sich mit Ihnen verband, entzog sie mir das Recht, über ihre persönlichen Angelegenheiten zu schalten. Ich darf Ihnen wohl Rathschläge ertheilen, aber ich muß mich in Ihren Willen fügen. Sie gebiethen mir also, Friedrichs Zustand ihr zu verschweigen, und ich gehorche. Wenn inzwischen, mein Vetter, die Wahrheit mit Unbequemlichkeiten verbunden ist, so finden bey der Verstellung sich deren noch mehrere. Clara's Beyspiel ist ein Beweis davon. Es lehrt uns, daß wer, um zum Guten zu gelangen, des Bösen sich bedient, früh oder spät ein Opfer desselben wird. Hätte sie im ersten Augenblick Friedrichs Liebe Ihnen gestanden, so wäre dieser Unglückliche vielleicht seinem Schicksal entrisen worden. Meine tugendhafte Freundinn wäre von aller Schwachheit rein geblieben, und Sie selbst würden nicht von qualenden Zweifeln zerrissen worden seyn. Und doch, gab es jemahls so scheinbare, so zarte, so starke Bewegungsgründe zum Schweigen, als die ibrigen? Ein Verständniß, glaubte sie, könnte das Glück Ihres ganzen Lebens auf das Spiel setzen. Welche andere Rücksicht in der ganzen Welt hätte sie sonst zur Aufopferung

der Wahrheit nöthigen können? Wer kann jemahls bestimmen: wie viel es ihr gekostet haben mag, Sie zu hintergehen? Ach, um Verstellung anzuwenden, bedurfte es der ganzen Unerschrockenheit der Tugend.

Ich selbst, als sie ihre Gründe mir anvertraute, billigte dieselben. Ich glaubte, sie würde Zeit und Stärke genug behalten, Friedrich zu entfernen, bevor die Flamme, die ihn verzehrte, Ihren Verdacht erwecke. Noch hoffte ich: Clara's einziger und ausdauernder Wunsch — der Wunsch, daß ihr ganzes Leben nur eine Quelle des Glücks für Sie seyn möge, könne erfüllt werden. Ein Augenblick hat Alles vernichtet! Jene Worte, die meiner Freundin in der Fieberhitze ent schlüpften, erregten Ihren Verdacht; Friedrich's Zustand bestätigte ihn. Sie selbst wurden noch unglücklicher, als Sie es werden sollten, da Sie in Clara's grenzenlosem Schmerz einen Beweis ihrer Schande zu sehen wä hnten. Bald wurden Sie zwar durch ihre Liebkosungen wieder sicher gestellt. Sie kannten Ihre Gattinn zu gut, als nicht zu wissen, daß sie die Arme ihres Gemahls zurück stoßen würde, wenn sie es nicht mehr werth sey, in dieselben sich zu werfen. Es war eine billige Schonung von Ihrer Seite, unthätig bey dem Opfer zu bleiben, das Clara zu bringen gedachte, um durch ein Verdienst, das ihr allein zukam, sie wieder mit sich selbst auszuföhnen. Aber keineswegs fürchte ich, wie Sie, Clarens Verzweiflung. Dieser Zustand setzt Kräfte voraus; und so lange sie deren besitzt, werden sie alle zum Besten der Tugend wirksam seyn. Durch die Schilderung von Friedrich's Lage, wie sie wahrhaft ist, werde ich allerdings den Nachdruck ihres Schmerzens, verstärken; aber

aber Seelen, wie die ihrige, bedürfen großer Erschütterungen, um große Entschlüsse auszuführen.

Wenn ich dagegen Ihren Plan befolge; wenn ich Claren bemerklich mache, daß sie Friedrich verkannt hat; daß er nicht nur sie vergessen kann, sondern auch an ihre Stelle eine Andere zu setzen im Begriff steht; wenn ich ihr Flattersinn und Treulosigkeit da zeige, wo sie Adel und Größe erblickte; wenn ich endlich über den Punct, woran ihr ganzes Herz hing, ihr Mißtrauen erwecke; so werden Wahrheit und Ehre selbst ihr zwendeutig werden. Wird Friedrich ihr zweifelhaft, so steht zu befürchten, daß sie an Allem zweifele, und durch die Meinung, seine Liebe sey bloße Täuschung gewesen, endlich auf die Gedanken gerathe: die Tugend sey ebenfalls von nicht besserem Gehalte. Es gibt, mein Freund, gewisse begünstigte Seelen, denen die Natur einen reinern und zärtern Sinn für das moralische Schöne verlieh: sie brauchen weder Vernunft, noch Grundsätze, um Gutes zu thun; sie sind geboren, dasselbe zu lieben, wie das Wasser seinen Lauf zu verfolgen; nichts kann ihren Gang aufhalten, wenn man nicht die Quelle selbst austrocknet. Steigt man jedoch, so zu sagen, bis zum Endpunct ihres Daseyns, und erschüttert, durch dessen Verrückung, den Altar, den sie sich erschufen, so stürzen sie in eine Leere hinab, worin sie sich auf immer verlieren. Denn, wenn sie ein Mal ihre bisherige Stütze eingebüßt haben, können sie nicht wieder eine zweyte finden. Zwar werden sie das Gute immer fort lieben; doch da sie den Glauben an dessen Wirklichkeit verloren haben, behalten sie keine Kräfte zu seiner Vollbringung übrig. Ohne dieses Nahrungsmittel, daß

Meisners Clara v. Alben.

R

Ihnen allein Unterhalt gab, und das durch Nichts in der Welt ihnen ersetzt werden kann, schwachten sie in einem allgemeinen Überdruß, bis zu dem Augenblick, wo sie der Schöpfer wieder mit ihrem Urstoff vereinigt.

Ich wage nichts dabey, mein Vetter, wenn ich Ihnen Clara so zeige, wie sie ist. Sie verliert in keiner Rücksicht, wenn man sie ganz anschaut, und es gibt keine Schwäche an ihr, die ihre himmlischen Tugenden nicht vergüteten. Sagen darf ich es Ihnen daher: die Verachtung, die sie gegen Friedrich empfinden wird, kann ihr das Leben entreißen; aber die Pflicht allein kann sie von ihrer Liebe heilen. Um Dies zu bewirken, vertrauen Sie lediglich ihr selbst. Niemand kann Genesung eifriger wünschen, als sie es thut. Was ihr nicht gelingt, würde sicher auch Niemanden sonst gelungen seyn; und sollten endlich alle Mittel fehl schlagen, so bleibe Ihnen doch der Trost, nur solche, die ihrer würdig waren, angewandt zu haben!

Ich schreibe ihr heute nicht. Ich erwarte erst eine Antwort von Ihnen, bevor ich ihr irgend etwas von Friedrich melde.

So kenne ich ihn nun doch endlich, diesen erstaunlichen jungen Mann! Nie hat mir Clara ihn so gemahlt, wie er mir erschien. Es ist der Kopf eines Antinous auf Apollo's Körper; und selbst die finstere, allen seinen Zügen eingedrückte Verzweiflung vermag den Zauber seiner Gestalt nicht zu vertilgen. Er spricht nicht; er antwortet kaum; nichts, selbst nicht Clara's Nahme, kann ihn seinem dumpfen Stillschweigen entreißen. Tiefe Wunden des Leibes und der Seele bluten nicht

In dem Augenblick ihrer Entstehung, und bey gewaltsamen Bewegungen ist es der Gegenstoß, welcher tödtet.

Die einzige Entschuldigung dieses jungen Mannes, mein Vetter, liegt in dem Übermaß seiner Leidenschaft. Beherrschte ihn diese nicht so ganz, daß er keinen andern Gedanken, als für sie nur hat; ersticke die Neigung, die ihm Clara einflößt, nicht selbst das Gefühl Dessen, was er Ihnen verdankt; könnte die Liebe zu ihr noch eine Erinnerung an Sie übrig lassen, so wäre er nicht mehr ein unglücklicher Wahnsinniger, sondern ein Ungeheuer. Sie thun, glaube ich, unrecht, wenn Sie Clara nicht gestatten, ihm zu schreiben. In diesem Augenblicke hat er nur Ohren für sie. Sie allein veranlaßte seine Abreise; sie allein kann in seine Seele dringen, ihm seine Pflichten zurückerufen, und ihn zur Reue über das schreckliche Unrecht, dessen er sich schuldig machte, bewegen. Ich sage es Ihnen ohne Scheu, mein Freund: indem Sie alle Gemeinschaft zwischen diesen zwey Wesen abbrechen, stoßen Sie sie ganz allein in die Welt hinaus. Keine Stimme kann sie retten, sie heilen; denn keine andere wird zu ihnen durchdringen. Glauben Sie mir: eine Empfindung, wie diese, erfordert andere Mittel, als die bey gewöhnlichen Menschen anschlagen. Mögen sie ihre Liebe vergöttern, indem sie alle Tugenden zu deren Grundfeste machen; nach und nach wird doch die Wahrheit dieses Götzenbild zerbrechen, und sich selbst an dessen Stelle setzen.

Friedrich kam gestern an. Ich hatte Gesellschaft bey mir, und schlich mich heimlich weg, um ihn zu empfangen. Ich wollte, er sollte sich nicht sehen lassen,

sollte auf seinem Zimmer bleiben, weil ich weiß, daß der höchste Grad der Leidenschaft sich von selbst durch Laute, Bewegungen und Geberden äußert, welche die Lebensgeister in Gang bringen, und den Schmerz mildern. Aber er entsagte allen Schonungen dieser Art. — „Nein, sprach er, mitten unter Menschen, wie hier, allüberall bin ich allein; sie ist nicht mehr hier!“ — Er ging mit mir hinunter; sein Blick hatte etwas so Finsteres, daß ich mich eines Kleinen Schauders nicht erwehren konnte, als ich ihn die Pistolen aus dem Wagen nehmen sah. Er errieth meine Gedanken. „Besorgen Sie nichts, sprach er mit einem fürchterlichen Lächeln; ich gelobte es ihr, keinen Gebrauch davon zu machen!“ — Den Ueberrest des Abends hindurch schien er ziemlich ruhig; ich verlor ihn jedoch nie aus dem Gesichte. Plötzlich sah ich ihn erbleichen; sein Haupt sank herab, und in einem Augenblick war er mit Blut überdeckt. Die Heftigkeit des unterdrückten Schmerzens hatte eine Ader in seiner Brust gesprengt. Ich schickte sogleich nach Hülfe; und wie ich höre, ist es möglich, daß diese Krisis der Natur, indem sie ihn beträchtlich schwächt, seine Rettung befördert. Ich bürge für ihn, wenn es mir gelingt, ihn bis zur Rührung hinab zu stimmen. Aber wie läßt sich Das hoffen, wenn nicht ein Wort von Clara Thränen ihm abfordert? denn nur für sie kann er deren vergießen.

Mein Freund, indem ich Ihnen mein ganzes Herz über diesen Gegenstand aufschloß, gab ich Ihnen zugleich den höchst möglichen Beweis meiner Hochachtung. Wahrheiten dieser Art sind nur dem Manne faßlich, der, groß genug, über eigene Leidenschaften

sich erhebt, um fremde richten zu können; der, ge-
 recht genug, sein Urtheil gegen den Andrang des per-
 sönlichen Eigennuzes zu verwahren weiß; der endlich,
 gütig genug beym Schmerzen, den er duldet, sein
 Herz nicht gegen die Urheber desselben verhärtet; und
 nur Clara's Gemahl war es bestimmt, ein solcher
 Mann zu seyn!

Fünf und dreyßigster Brief.

Elise an Herrn von Alben.

Ich seufze über Ihren Irrthum, und unterwerfe mich demselben. Möge es Sie doch nie gereuen, Ihre Gemadlinn so wenig gewürdigt zu haben, daß Sie auch bey ihr für anwendbar halten, was allenfalls bey einer Andern erspriesslich gewesen wäre! Es kostete mir einen unaussprechlichen Zwang, meiner Freundin die Wahrheit zu verfälschen. Es geschah zum ersten Mal in meinem ganzen Leben. Mein Herz sagt mir: daß ich übel daran thue; und dieses hat mich noch nie betrogen.

Glauben Sie indeß, daß ich auch die ganze Stärke Ihrer Gründe fühle, und wohl weiß, welch eine Gefahr für Clara in der Täuschung liegt, die Liebe zu Friedrich und zur Tugend für Eines zu halten. Dieser gefährliche Firniß, womit die Leidenschaft das Laster verschönert, ist unbezweifelt das feinste Gift; denn es bringt allmählig auch in rechtschaffene Seelen; zieht die Empfindsamkeit auf seine Seite, und erweckt Theilnahme auch in allen seinen Verirrungen. Ich entrüste mich, wie Sie, über die Gewalt der Einbildungskraft, die, mit Hülfe künstlicher und rührender Sophismen, Handlungen als verzeihlich darstellt, die, wenn man den Schleier ihnen abzöge, unsern Abscheu erregen wür-

den. Glauben Sie also nicht, daß dann, wenn ich Clara bemüht sähe, durch Täuschungen ihren Fehler aufzuschmücken — daß dann meine schlaffe Nachsicht ihren Irrthum rechtfertigen würde! Aber die Unglückliche hat die ganze Größe ihres Vergehens gefühlt, und ihr Herz erliegt seufzend unter dieser Last. Ach! vermögen wir ihr etwas zu sagen, wovon sie nicht schon durchdrungen wäre? Wer kann sie schuldiger erblicken, als sie sich selbst erblickt? Zu Boden gedrückt von Ihrer Güte und Ihrer Langmuth, gefoltert von den schmerzlichsten Gewissensbissen, Ihre Tage vergiftet zu haben, beobachtet sie mit Schauder, was in ihrem Herzen vorgeht, und zittert, daß auch Sie bis dahin schauen dürften. Nicht etwa, als ob Ihr Zorn sie in Besorgniß setzen könnte! O nein, sie fürchtet bloß Ihren Schmerz! — Dächte sie an sich allein, so würde sie reden. Es würde ihr süß seyn, sich nach Verdienst bestraft zu wissen; und die Vorwürfe eines erbitterten Gatten würden sie minder erniedrigen, als eine nachsichtsvolle Güte, deren sie sich unwürdig fühlt. Aber sie glaubt ihre Schwäche nur durch Büßung austilgen, und sich mit der Gerechtigkeit nur dadurch ausöhnen zu können, daß sie das Gewicht der Schmerzen, die sie Ihnen verursachte, allein trägt.

Im letzten Briefe meldet sie mir: sie hege starke Muthmaßung, daß Sie von Allem, was in ihrem Herzen vorgehe, wohl unterrichtet seyn möchten. Aber nicht eher, bevor sie es nicht gewiß weiß, wird sie ihr Stillschweigen brechen. Folgen Sie mir! Gehen Sie ihrem Vertrauen entgegen! Beleben Sie wieder ihren gesunkenen Muth! Fügen Sie zu jenem feinen Gefühl, mit welchem Sie es abwarteten, daß Fried-

rißs Abreise von ihr selbst entschieden werde, nun auch den Ekelmuth, ihr diesen Friedrich so anziehend darzustellen, als er es wirklich ist, Zeigen Sie sich ihr so groß, so edel, daß sie genöthigt wird, ihre Augen auf Sie zu richten, um zur Tugend zurück zu kehren. Gelingt es endlich den Rathschlägen meiner warmen Freundschaft, Ihren Entschluß wankend zu machen, so erlauben Sie sich gegen Clara den einzigen Kunstgriff, ihr zu sagen: „daß der Gedanke, sie zu hintergehen, von mir herstamme; daß aber die günstige Meinung, die Sie von ihr hegten, jedes kleine niedrige Mittel Ihnen verwerflich mache; und daß sie in Ihren Augen für eben so würdig gelte, Alles zu erfahren, wie Sie selbst Alles zu wissen verdienten.“ Wenn Sie auf diese Art ihr abzuhelfen streben, so kann sie nicht tiefer sinken, ohne sich selbst herab zu setzen. Wenn Sie alle Ihre Gedanken Clara mittheilten, so wird sie fühlen, daß sie auch alle die ihrigen Ihnen schuldig sey; und um diese Ihnen unerröthend mitzutheilen, wird es ihr sie zu läutern gelingen. — O mein Vetter, warum haben wir bey gleichen Wünschen nicht auch gleiche Meinungen! Und warum geht man nicht zusammen, wenn man nach einerley Ziele strebt!

Sie fänden hier den Brief beygeschlossen, den ich an Clara geschrieben, und worin ich ihr Friedrich in einem Lichte geschildert habe, das von der Wahrheit weit abweicht. Seit seinem letztern Zufall hat er das Bett nicht verlassen. Bey der kleinsten Bewegung öffnet sich jenes Blutgefäß wieder; ja, es geschieht schon bey einer bloßen Empfindung. Ich saß gestern an seinem Bette. Man brachte mir Briefe. Er erkannte Clara's Schrift. Diese erblickend, sprang er mit einem

heftigen Schrey auf, und bemächtigte sich des Papiers. Er drückte es an sein Herz; und in eben dem Augenblick war es getränkt von Blut und Thränen. Eine lange, fürchterliche Ohnmacht folgte auf diese heftige Erschütterung. Ich wollte diesen Zeitpunkt nützen, um das unglückliche Papier ihm wegzunehmen. Aber mit einer Art von Nerventrampf hielt er es fest an seinen Busen gepreßt. Um es wieder zu bekommen, sah ich wohl, daß ich warten müsse, bis er zu sich selbst gekommen sey. In der That war auch, als seine Besinnung zurückkehrte, sein erster Gedanke, mir es stillschweigend, ohne das geringste Begehren, wieder zu geben; aber er faßte dabey meine Hand, als könnte er sie nicht loslassen, und mit einem Blick! — o mein Vetter, wer Friedrich nicht gesehen hat, der hat auch keinen Begriff von Dem, was man Ausdruck nennt. Alle seine Züge sprechen; seine Augen funkeln von Beredsamkeit; die Tugend selbst, wenn sie vom Himmel stiege, würde ihn nicht ohne Rührung sehen.

Und diesen jungen Mann stellten sie an die Seite einer schönen, empfindsamen Frau? In dem Bezirk einer Natur, deren Reiz zum Herzen, zur Einbildungskraft, und zu den Sinnen spricht! Dort ließen Sie Beyde allein beisammen, ohne ein Mittel, sich selbst zu entziehen? Da Alles dahin abzwecte, sie näher zusammen zu bringen, wie hätten Sie ungestraft verbleiben können? Dieß zu vermögen, wäre schön gewesen; aber es zu wagen, war Unsinn; und Sie hätten überlegen sollen, daß jede Kraft, welche die Natur zu bekämpfen strebt, früh oder spät ihr unterliegt. — In einer solchen Lage konnte nur eine über ihr ganzes Geschlecht erhabene Frau — konnte eine Clara nur ihre Ehre be-

hauften. Aber, o mein unvorsichtiger Freund, um ungeführt zu bleiben, mußte man ein Engel seyn!

Indem ich Sie aufmuntere, mit Clara ohne alle Zurückhaltung umzugehen, habe ich Ihnen nur den Gewinn dargestellt, der aus der Freymüthigkeit nothwendig entspringt. Wer aber kann die schrecklichen Nachtheile der Verstellung, sobald sie entdeckt werden sollte, berechnen? Und Dieß geschieht unfehlbar, ungeachtet aller Mittel, die wir anwenden, sie zu hintergehen! Zwey Herzen, von gleicher Leidenschaft besetzt, haben einen Instinct, der alle unsere Kunst weit übersteigt. Sie gehören einer andern Welt zu; sie sprechen eine andere Sprache; sie hören sich, ohne einander zu sehen; sie verstehen sich ohne wechselseitige Mittheilung; sie werden einander errathen, und uns nicht glauben.

Hüten Sie sich, daß nicht die Wahrheit selbst auf jene Seite tritt! Hüten Sie sich, daß Sie selbe nicht einander näher bringen, wenn sie spüren: daß, außer ihnen selbst, sie Alles rund herum betrüge! Hüthen Sie sich endlich, gegen Clara Unrecht zu haben! — Nicht, als ob sie Dieses benutzen würde! Sie ist weder dazu befugt, noch kann sie es wollen. Aber nur dann, wenn Sie in ihrer Seele der Dankbarkeit glühendstes Gefühl, der Bewunderung höchstes Staunen erwecken, nur dann können Sie sie wieder an sich fetten, und sie der Übermacht entreißen, die sie mit sich fortzieht.

Sechß und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Hätte die ganze Welt es mir gesagt, ich hätte die ganze Welt Lügen gestraft; aber du, meine Elise, du wirst mich nicht hintergehen: und mag ich mich auch noch so sehr geändert haben, so habe ich doch noch nicht gelernt, einen Verdacht auf meine Freundin zu werfen.

Friedrich ist also nicht, was er mir zu seyn schien? Feurig und ungestüm in seinen Empfindungen, ist er doch flüchtig und wandelbar in seinen Gesinnungen! Man kann seiner Einbildungskraft sich bemeistern, auf seine Sinne wirken, und doch nicht in sein Herz dringen! So beurtheilest, so erblickest du ihn? Dieß sagt Elise? und Friedrich ist es, von Dem sie spricht? — O der tödtlichen Angst! Wäre dieses tiefe, unauslöschliche Gefühl, welches mir zuruft: „Er ist stets tugendhaft und getreu! man betrügt dich und verleumdet ihn!“ — wäre dieses mit dem Wesen meiner Seele ungetrennlich verwebte Gefühl Wahrheit, so bliebe dir die Schuld, mich verrathen zu haben!

Du, Elise? Welche schreckliche Lasterung! Du, meine Schwester, meine Gefährtinn, meine Freundin, du hättest aufgehört gegen mich wahr zu seyn? Nein, nein! vergebens zwingen ich mich, Dieß zu den-

Len; vergebens strebe ich Friedrich auf Kosten der Freundschaft selbst zu rechtfertigen. Die gekränkte Tugend erstickt die Stimme meines Herzens, und verbietet mir, gegen Elise Mißtrauen zu hegen. — Jenes schreckliche Wort, das du aussprachst, erklang durch mein ganzes Wesen. Jeder Theil von meinem Selbst ist ein Raub des Schmerzens, und scheint sich zu meiner Qual zu vervielfältigen. Ich weiß nicht, wohin ich meine Schritte wenden, wo ich mein Haupt hinlegen soll. Dieses fürchterliche Wort verfolgt mich; es ist überall. Es hat meine Seele ausgetrocknet, und alle meine Hoffnungen zertrümmert.

Ah, seit einigen Tagen schreckte mich meine Leidenschaft nicht mehr. Um Friedrich zu retten, fühlte ich den Muth in mir, zu genesen. Schon sah ich in weiter Ferne die Ruhe auf den Sturm folgen; schon entwarf ich geheime Pläne zu einer Verbindung, die ihn beglückt und in Stand gesetzt haben würde, sich mit uns zu vereinigen. Unsere reine Freundschaft verschönerte das Leben meines Gatten; und unser zärtlicher Antheil verwischte den flüchtigen Kummer, den wir ihm verursacht hatten. Wie fühlte ich mich muthig zu einem solchen Ziel! Dieß zu erreichen, hätte ich gern jede Kraft angespannt. Jede Anstrengung mußte mich Friedrich näher bringen.

Hat er aber aufgehört zu lieben; ist Friedrich falsch und leichtsinnig; zu was habe ich dann nöthig, meine eigenen Kräfte zu übersteigen? Schwindet meine Zärtlichkeit nicht mit dem Irrthum, durch den sie entstand? Und was kann mir von ihr übrig bleiben, als eine tiefe schmerzliche Reue, sie jemahls gefühlt zu haben? O meine Elise, du kannst dir nicht denken,

wie schrecklich es sey, sich selbst verachten zu müssen! Als ich in Friedrich das vollkommenste aller Geschöpfe erblickte, konnte ich noch eine Seele schätzen, die nur seinerhalben gefehlt hatte. Wenn ich aber nun erwäge, für wen ich strafbar ward; für wen ich meinen Gemahl beleidigte, so fühle ich mich so tief herab gesunken, daß ich die Hoffnung aufgebe, zur Tugend wieder empor klimmen zu können.

Elise, ich entsage Friedrich, dir, der ganzen Welt! Schreibe mir nicht mehr! Ich fühle mich deines Umgangs nicht mehr würdig. Ich will nicht, daß deine Stirn über den Rahmen Freundin erröthe, den ich hiermit zum letzten Male dir gebe. Laß mich allein! Die Welt und Alles, was auf derselben lebt, ist nichts mehr für mich. Beweine deine Clara! Sie hat aufgehört zu seyn.

Sieben und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Ach, meine Elise! du warst sehr bereitwillig mir zu gehorchen; und es hat dir wenig Überwindung gekostet, deiner Freundin zu entsagen! Aus deinem Stillschweigen sehe ich nur allzu deutlich, daß dieser Name sich nicht mehr für mich schickt; und doch, bey aller Unwürdigkeit, ihn zu führen, liebt ihn meine zerrissene Seele noch, und kann sich nicht entschließen, ihn aufzugeben.

So wäre es denn wahr, Elise? Auch du hast aufgehört mich zu lieben? Die unglückliche Clara wird also in den Herzen aller Derjenigen sich abgestorben sehen, die ihr lieb waren, — wird ihr Leben aushauchen, ohne ein Bedauern, oder eine Thräne zu empfangen? Sie, noch unlängst eine glückliche Mutter, eine unbescholtene Gattinn, geliebt, geehrt von Allen, die sich ihr nahten; ohne einen Gedanken, worüber sie zu erröthen brauchte; zufrieden mit der Vergangenheit, beruhigt für die Zukunft — sie sieht sich jetzt von ihren Freunden verachtet, von ihrem Gemahl gedemüthigt, unvermögend, den Blick irgend eines Menschen auszuhalten! Die Schande verfolgt, umringt sie, scheint sie, gleich einem furchtbaren Kreis, von der übrigen Welt zu trennen, sich zwischen ihr und alle Wesen zu stellen.

O Qualen, die ich nicht zu schildern vermag! Will ich euch entfliehen, will ich mein Auge von mir selbst abwenden, so durchgreift, gleich der Klaue des Siegers, die Reue mein Herz, und reißt dessen Wunden neu auf. Ja, ja! so bittern Schmerzen muß ich unterliegen! Derjenige würde sie nicht fühlen, der sie auszuhalten vermöchte. Mein Blut erstarrt; meine Augen schließen sich, und in der gänzlichen Abspannung meiner Kräfte weiß ich selbst nicht, was mich am Sterben hindert. — —

Ach, Elise, wenn mein Fehler durch den Tod ausgeöhnt wird, und mein Andenken deiner Tugend noch einer Nührung würdig scheint, so erinnere dich meiner Tochter! Sie ist es, für die ich dich ansehe. Möge die Ähnlichkeit mit Derjenigen, die ihr das Leben gab, sie nicht um deine Zuneigung bringen! Gönnne ihr eine Zuflucht an deinem Busen, und unterhalte sie bloß deswegen von ihrer Mutter, um ihr zu sagen: noch mein letzter Seufzer habe es bedauert, daß ich nicht für sie leben konnte!

Acht und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Verzeih, o mein einziger Trost! Meine Freundin, meine Zuflucht, verzeih, wenn ich an deiner Zärtlichkeit zweifeln konnte! Ich beurtheilte dich nicht nach Dem, was du bist, sondern nach Dem, was ich verdiente. Ich fand dich gerecht in deiner Strenge, so wie du mir jetzt blind in deiner Nachsicht scheinst. Nein, meine Freundin! Diejenige, die Störung in ihr Hauswesen, Verdacht in die Seele ihres Gatten brachte, verdient nicht mehr tugendhaft zu heißen, und du nennst mich nur noch so, weil du nach der Vorstellung deines Herzens mich betrachtest.

Deines guten Rathes ungeachtet, konnte ich noch nicht mit meinem Gemahl im Ton des Vertrauens sprechen. Ich hätte es gewünscht, und mehr als ein Mahl gab ich ihm Gelegenheit, jenen Gegenstand zu berühren; aber immer schien er mir auszuweichen. Ohne Zweifel würde er erröthen, mich anzuhören. Ich muß ihm die Schande eines solchen Bekenntnisses ersparen, und in seinem Stillschweigen fühle ich das Geboth zu genesen, ohne mich zu beklagen. Du kannst mir glauben, Elise! die Herrschaft der Liebe ist vorbei; aber der Schlag, der mein Herz traf, war zu heftig. Nie werde ich davon genesen.

E6

Es gibt Schmerzen, welche die Zeit abstumpfen kann; man erträgt Ubel, die vom Himmel herrühren; man beugt sein Haupt unter das ewige Schicksal, und der Vorwurf verstummt, wenn er gegen Gott gerichtet ist. Aber hier vereinigt sich Alles; meine Pein zu verbittern; ich kann Niemanden anklagen; alle Schmerzen fallen zurück auf mein Herz, woher sie ihren Ursprung nehmen. Inzwischen trage ich es gelassen; denn Der sählt keine Beunruhigung weiter, der — Alles verloren hat. Noch freut es mich zu sehen, daß Herr von Alben mit der Art von Ruhe zufrieden ist, die ich ihm zu genießen schein. Er benutzte diesen Augenblick, mit mir von dem Briefe zu sprechen, worin du ihm Adolheids und Friedrichs unerwartetes Wiederzusammentreffen meldest. Aber warum machst du mir daraus ein Geheimniß, liebe Elise? Gelingt es diesem reizenden Frauenzimmer, ihn zu fesseln, fürchtest du wohl, daß ich mich darüber betrube, — daß ich ihn tadle? Nein, meine Freundin! Ich denke vielmehr: Friedrich fühlt, daß, wenn seine Neigung zu mir ein Verbrechen war, Unbeständigkeit zur Tugend werde; und indem er mich vergißt, erfüllt er eine Pflicht, wozu Ehrgefühl und Dankbarkeit ihn auffordern.

Dieß ist es, was ich dem Herrn von Alben zu verstehen gab, als er mir den umständlichen Inhalt deines Schreibens eröffnete. Ich sah, daß meine Antwort ihn Wunder nahm und freute. Sein Beyfall belebte mich aufs neue; und die Vorstellung seines Glücks hat für mich so vielen Reiz, daß ich noch jetzt meine ganze Zukunft damit ausfüllen würde, fühlte ich nicht meine Kräfte erschöpft, und den Becher des Lebens mir schon enttrückt.

Neun und dreyßigster Brief.

Clara an Elise.

Nein, meine Freundin, ich bin nicht krank; ich bin auch nicht mehr traurig. Mein Tagewerk rollt sich auf und ab, wie ehemals; dem äußern Anschein nach bin ich fast die Vorige wieder. Aber die gänzliche Entkräftung meines Körpers und Geistes, der tiefste Überdruß, der an meiner Seele nagt, beweisen mir, daß es Leiden gibt, denen man nicht widersteht. Die Tugend war mein erstes Götzenbild; die Liebe zerstörte dasselbe; auch sie ist jetzt zertrümmert, und läßt mich allein auf der Welt. Mit ihr muß ich sterben!

Ach, meine Elise! Friedrichs Bankelmuth schmerzt mich minder, als mein falsches Urtheil über ihn. Du begreifst nicht, wie weit mein Vertrauen auf ihn ging! Ja, soll ich dir's sagen? Es gab einen Augenblick, wo ich glaubte: du wärest einverstanden mit meinem Gemahl, mich zu hintergehen; und ihr Beide bestrebtet euch, mir den Unglücklichen, den meine Abwesenheit zu Grunde richtete, mit treulosen, gehässigen Farben zu schildern. Diesen Unglücklichen, den ich zu dir geschickt hatte, um seinen Schmerz in deinen Busen auszugießen — ich sah ihn durch

deine falschen Thränen getäuscht, voll Vertrauen an deinen Armen hängend, indem du ihn bey deiner Freundin verriestest. Kurz, meine strafbare Liebe betünchte mit ihrem Gifte deine Briefe, die Reden meines Gemahls, und ließ mich in ihnen zallose Beweise von Falschheit erblicken. Elise! kannst du dir eine Leidenschaft denken, die mir auch gegen dich ein Mißtrauen einzulösen vermochte? Ach, ohne Zweifel war Dies ihr größtes Verbrechen!

Daß Friedrich mich betrügen konnte — Dies, meine Freundin, ist der Schlag, der mich tödlich trifft! Ich glaubte ihn so gut zu kennen. Mir war, als hätte mein Daseyn mit dem seinigen begonnen; als hätten unsere beyden in einander verschmolzenen Seelen in allen möglichen Puncten sich berührt. Man kann sich über einen Irrthum des Verstandes, aber nicht über eine Verirrung des Herzens trösten. Das Meinige war ein zu falscher Führer, als daß ich mich jemahls weiter auf ihn verlassen sollte, und jede Bewegung desselben, selbst den Drang zu dir, betrachte ich von nun an mit neuer Besorgniß. O Friedrich! meine Achtung für dich war Abgötterey. Indem du mich ihr zu entsagen zwingst, erschütterst du selbst meine Begriffe von der Tugend. Die Welt scheint mir bloß eine weite Einöde zu seyn; und die Strüßen, die ich in ihr fand, dünken mich wesentlose Schatten, die unter meiner Hand entstehen.

Elise, du kannst mit mir von Friedrich sprechen! Friedrich ist nicht Der, den ich liebte. Gleich einem Heiden, der seinen selbst geschaffenen Götzen anbetet, verehrte ich in Friedrich das Werk meiner Einbildungskraft. Die Wahrheit oder Elise zerreißen

den Schleyer. Friedrich ist nichts mehr für mich. Da ich aber Alles mit Gleichgültigkeit anzuhören vermag, so kann ich auch Alles, was ich nicht erfahre, ohne Kummer entbehren; und vielleicht sollte ich selbst dein ferneres Stillschweigen wünschen, um meine letzten Gedanken einzig meinem Gemahl und meinen Kindern weihen zu können.

Vierzigster Brief.

Clara an Elise.

Ich kann nicht mehr! Die Schwäche drückt mich zu Boden; der Ueberdruß verzehrt mich; der Ekel vergiftet mich; ich leide, ohne ein Hülfsmittel dagegen angeben zu können; Vergangenheit und Zukunft, Wahrheit und Täuschung biethen mir keine Annehmlichkeit weiter dar; ich bin mir selbst zur Last; ich suche mir zu entziehen, und vermag es nicht. Nirgends finde ich Zerstreuung. Die Vergnügungen haben ihren Reiz, die Pflichten ihre Wichtigkeit für mich verloren. Allenthalben befinde ich mich übel. Geh' ich, so nöthigt Ermüdung mich zum Sitzen; ruhe ich, so zwingt die Unstätigkeit mich zum Gehen. Mein Herz hat nicht Raum genug; es erstickt, es schlägt gewaltsam. Ich will athmen, und lange tiefe Seufzer strömen aus meiner Brust empor. Wo ist das Grün der Wälder hin? Die Vögel singen nicht mehr! Murmelt wohl noch der Bach? Wo ist die Kühlung? wo die Luft? Ein brennendes Feuer durchströmt meine Adern, und verzehrt mich. Sparsame, bittere Thränen befeuchten meine Augen, ohne mich zu erleichtern. Was soll ich thun? Wohin mich wenden? Warum soll ich hier bleiben? Warum anders wohin gehen? Langsam werde ich auf dem Felde umher irren,

abgelegene Plätze suchen; einige Blumen, wild und vertrocknet, wie ich, pflücken; einige Ringelblumen, Sinnbilder meiner Traurigkeit! — Keine Blätter sollen dazwischen kommen. Das Grün ist erstorben in der Natur, wie die Hoffnung in meinem Herzen.

Gott, wie drückt mich die Last meines Daseyns! Die Freundschaft verschönerte sonst dasselbe; alle meine Tage waren heiter; eine wollüstige Schwermuth lockte mich in das schattige Gebüsch; dort genoß ich der Ruhe und der reizenden Natur. — Meine Kinder! Damahls dachte ich an euch; jetzt gedente ich euer nur, wenn euere Spiele mich belästigen; wenn die Schuldigkeit mir tyrannisch euch zu pflegen gebietet. Gern würde ich euch entfernen von mir, entfernen die ganze Welt, entfernen mich selbst!

Wenn der Tag graut, fühle ich mein Übel sich verdoppeln. Wie viele Augenblicke zählt der Schmerz! Die Sonne geht auf, strahlt über die ganze Natur, und belebt sie mit ihrem Feuer; mich allein stört ihr Glanz; er ist mir verhaßt; er macht mich welkend. Gleich der Frucht, in deren Innersten ein Wurm nagt, leide ich an einem verborgenen Übel; und doch werden meine Sinne oft von raschen, lebhaften Regungen erschüttert. Ein Schauer durchzuckt meinen ganzen Körper. Meine Augen kehren sich sters auf dieselbe Stelle, heften sich auf denselben Gegenstand; und nur mit Mühe kann ich sie wieder wegwenden. Meine staunende Seele sucht, und findet nicht, was sie erwartet. Beunruhigter dann, aber auch geschwächt durch die empfangenen Eindrücke, erliege ich gänzlich; mein Haupt sinkt herab; hingegeben und in starrer Entkräftung sträub' ich mich nicht weiter gegen das Übel, das mich tödtet.

Ein und vierzigster Brief,

Elise an Herrn von Alben.

Ihr Brief, mein Wetter, hat mich wieder beruhigt. Ich bedürfte dessen; und noch mehr würde ich mir selbst zu den Veränderungen Glück wünschen, die Sie an Clara bemerken, wenn ich nicht fürchtete, daß Ihre Zärtlichkeit sie verleitete, der Lebenswerkzeuge gänzliche Erschlaffung für Ruhe, und den Tod der Seele für Ergebung zu halten.

Ich wundere mich nicht, daß Clara's Betragen eine solche Wirkung auf Sie hervorbringt. Ich erkenne daran die Frau, bey der jeder Gedanke eine Tugend, jede Regung ein Muster war. Es ist Bedürfniß ihres Herzens, Sie für Dasjenige, was sie unwillkürlich einem Andern gab, zu entschädigen; und nur dadurch kann sie im Frieden mit sich selbst leben, daß sie Ihnen den Ueberrest ihrer Kräfte und ihres Lebens widmet. Sie fühlen sich gerührt durch die anhaltende Aufmerksamkeit, die sie Ihnen beweiset, und durch den Ausdruck ihrer theilnehmenden Zärtlichkeit; Sie wundern sich über ihr fortdauerndes Bestreben, Wohlthaten um sich her zu verbreiten; — — ach, mein Wetter! wissen Sie nicht, daß Clara's Herz an einem Festtage erschaffen wurde? daß es vollkommen aus den Händen der Natur hervor ging?

daß sie die Güte selbst ist, und nur dann aufhören kann, Gutes zu thun, wenn sie zu leben aufhört?

Ich mag den Schmerz Ihnen nicht schildern, den Clara's Briefe mir verurachten. Mit Entsetzen stöße ich jenes grenzenlose, selbst den Instinct ihres Herzens erstickende Vertrauen zurück, das mich verantwortlich für ihr Leben macht. Sie rechnet es sich zum Verbrechen an, daß sie gegen ihren Gemahl, gegen ihre Freundin Verdacht schöpfen konnte! und wir — ich muß es gestehen, wir begingen dieses Verbrechen! denn allerdings ist es Verbrechen, eine Frau, wie diese, zu hintergehen! Sie that Unrecht, ohne Vorsatz; das unstrige war überlegt. Sie schaudert mit Abscheu vor dem andern zurück; wir beharren bey dem unstrigen mit kaltem Blute. Nur aus einem erhabenen Bewegungsgrunde konnte sie sich zur Verschweigung der Wahrheit entschließen; wir haben sie durch verächtliche Verdrehungen entstellt, ungewiß noch, ob es uns gelingen dürfte. — Inzwischen mache ich mir keine Vorwürfe. Ja, ich würde (sollte es auch auf Kosten von Clara's Leben geschehen) Ihren Willen befolgen; und dadurch, daß ich meine Freundin selbst dem geringsten Ihrer Wünsche aufopferte, nichts thun, als was Clara mir vorgeschrieben, was sie selbst mit Entzücken gethan haben würde.

Glauben Sie indessen nicht, daß ich für eine Abänderung des Planes stimme! Nein, jetzt müssen wir ihn bis an's Ende verfolgen. Nun ist es nicht mehr Zeit zurück zu gehen. Ein neuer Stoß würde sie aufreiben. — Muthen Sie mir jedoch nicht zu, daß ich sie ferner noch mit erdichteten Angaben von Friedrich's Zustande unterhalten soll! Nein! Da die Vernunft ihr

selbst die Nothwendigkeit fühlen ließ, nicht weiter davon zu sprechen, so werde ich es bey einem gänzlichen Stillschweigen über diesen Punct bewenden lassen.

Seit Friedrich aufzustehen anfängt, hat er mich dringend gebethen, ihn mit meinen Geschäften bekannt zu machen. Ich beeiferte mich, Dieß zu thun, in der Hoffnung, ihn zu zerstreuen. Er faßte sie mit Einsicht; er fördert sie mit hartnäckigem Fleiß. Was Wunder auch, da Clara ihm diese Arbeit auftrug!

Gestern empfing er Ihren Brief; eben den, wo Sie, ohne geradezu von Ihrer Gemahlinn zu sprechen, sie doch auf jeder Seite als heiter und ruhig schildern. Ich kann die Wirkung dieser Nachrichten auf ihn nicht beurtheilen, da er nichts davon erwähnt; nur so viel bemerkte ich, daß sein Blick noch finsterner, sein Schweigen noch störrischer ist. Er verschließt alle seine Empfindungen in sich selbst; nichts dringt durch; nichts ergreift, nichts rührt ihn. — Um ihn aus seiner dumpfen Erstarrung zu wecken, zog ich diesen Morgen, als er an meiner Seite arbeitete, Clara's Bildniß aus meinem Busen, und legte es neben ihn. Seine erste Bewegung war ein verwundernder Blick auf mich, als wollte er fragen: was Das bedeute? Dann bestete er seine Augen auf diesen ihm dargebotenen Gegenstand; betrachtete lange das Bild, und gab es mir endlich kalt, mit den Worten zurück: Das ist sie nicht! schwieg, und wandte sich wieder zu seiner Arbeit. Mehrere Stunden verfloßen im gegenseitigen Stummseyn,

Seine Fragen betreffen bloß meine Geschäfte. Bringe ich dagegen einen andern Stoff, als Clara, auf die Bahn, so scheint er mich nicht zu verstehen, oder antwortet mir durch Zeichen, höchstens einsylbig.

Sorgfältig entferne ich jedes Gespräch, das zu einer offenen Vertraulichkeit führen könnte; denn ich fühle mich unvermögend, den Betrug fortzusetzen. Augenblicklich drängt mich das Mitleid, ihm mein Herz zu öffnen. Es ist ein Bedürfnis, das mit jedem Tage wächst, und mein Muth vermag nicht, seinem Schmerz zu widerstehen. Dennoch habe ich zur Zeit nichts gesagt; aber ein Wort seiner Seite, eine augenblickliche trauliche Ergießung ist vielleicht hinreichend. Ihr Geheimniß mir zu entreißen. — Ach, mein Wetter, verzeihen Sie meiner Unentschlossenheit! Aber einen Unglücklichen leiden sehen, mit einem Worte ihn trösten können, und doch schweigen, Dieß ist eine Selbstüberwindung, auf deren Gewinn ich kaum hoffen darf. Könnte ich sogar sie mir wünschen? Möchte ich wohl gern in meiner Seele diesen Hang ersticken, der uns fremde Noth zu lindern antreibt? Ach nein! Wenn Dieß eine Schwachheit ist, so weiß ich nicht, welcher Muth mehr werth seyn sollte. —

Vor einer Stunde ungefähr befand ich mich mit Friedrich in einem Zimmer. Das Geschrey meiner Tochter nöthigte mich, schnell hinaus zu gehen, und ich vergaß Clara's Brief, den ich so eben empfangen hatte, vom Kamin wegzunehmen. Der Gedanke, Friedrich könnte ihn lesen, erschreckte mich. Blitschnell eilte ich wieder hinauf, und sieh da, er hielt ihn in seiner Hand! — „Was haben Sie gethan, Friedrich?“ rief ich aus. — „Nichts, gab er zur Antwort, was sie mir nicht erlaubt haben würde!“ — Sie haben also, fragte ich wieder, diesen Brief nicht gelesen? — „Nein! sie würde mich dann verachtet haben.“

Er legte ihn wieder hin, indem er Dieß sagte. Ich

wollte seine Mäßigung, sein feines Gefühl loben. Er unterbrach mich. — Nicht doch, Elise! Sie irren. Ich habe weder Gefühl noch Tugend! Ich handle, empfinde und lebe nur durch sie; und vielleicht hätte ich dieses Papier gelesen, wäre ich nicht durch die Furcht ihr zu mißfallen davon abgehalten worden. — Bey Endigung dieser Worte versiel er wieder in seine gewöhnliche Unempfindlichkeit. Was gäbe ich nicht darum, wenn er seinen Schmerz austobte, wenn ich ihn laut schreyen hörte, wenn ich ihn einer wilden Verzweiflung preisgegeben sähe! Wie minder furchtbar würde ein solcher Zustand im Vergleich seines gegenwärtigen seyn! Alle Furien der Hölle hausen in seinem Busen; sie zerreißen ihn von hundert Seiten, und diese verschlossenen Wunden strömen ihr geschärftest Gift in sein Herz, und verbreiten durch sein ganzes Wesen die Quellen der Zerstörung. — Wahrlich, der Unglückliche verdient Ihr Mitleid; und so groß auch seine Undankbarkeit gegen Sie seyn mag, so ist doch die Strafe, womit er sie abbüßt, noch größer!

Zwey und vierzigster Brief.

Clara an Elise.

Der Himmel, glaube ich, Elise, hat meine Bemühung gesegnet, und wollte mich nicht eher von der Welt nehmen, bevor ich nicht wieder zu mir selbst gekommen wäre! Seit einigen Tagen ergießt sich eine heilsame Beruhigung durch meine Adern. Meine Pflichten gewähren mir Zufriedenheit; der Anblick meines Gemahls stört mich nicht mehr; und ich theile mit ihm das Vergnügen, das er in meiner Gegenwart empfindet. Ich sehe, daß er mir Dank für alle die Bärtlichkeit weiß, die ich ihm bezeige, und deren völlige Aufrichtigkeit er wohl erkennt. Seine Güte macht mir Muth; sein Lob erhebt mich; und ich dünke mir nicht mehr verächtlich, da ich sehe, daß er noch mich schätzt.

Aber in eben dem Grade, als meine Seele an Kraft gewinnt, schwächt sich mein Körper. Gern möchte ich noch für meinen würdigen Gemahl leben. Dieß ist der Wunsch, den ich täglich zum Himmel schicke; Dieß ist der einzige Preis, womit ich meinen Fehler wieder gut machen könnte. Doch ich muß dieser Hoffnung entsagen. Der Tod ist in meinem Busen, Elise! Ich fühle, wie er mich untergräbt, und seine langsamen anhaltenden Fortschritte nähern mich unmerklich dem

Grabe. Ach, meine vortreffliche Freundin, weine nicht über mein Hinscheiden, sondern über die Veranlassung dazu! Wäre es mir vergönnt, mein Leben für dich, meine Kinder, oder meinen Gemahl aufzuopfern, so würde dieser Tod mein Glück und meinen Ruhm ausmachen. Aber als Opfer der Treulosigkeit eines Mannes zu fallen; aber von Friedrichs Hand zu sterben — — O Friedrich! o mir tausendfach theuere Erinnerung! Ach, dieser Rahme stellte mir ehemahls das Bild der edelsten Offenheit vor die Augen; an diesen Rahmen häfteten sich alle Begriffe des Guten und Schönen; er allein schien mir frey von aller gefährlichen Ansteckung, welche die Falschheit über die ganze Welt aushauchte; er allein verkündigte mir das Muster von Vollkommenheit, womit ich oft in Träumereyen mich wiegte. Und von dieser Höhe, worauf ihn die Liebe erhob, fällt er herab — —

Friedrich, es ist unmöglich, so schnell der Liebe zu vergessen, die du zu empfinden vorgabst! Du hast diese Empfindung also bloß geheuchelt. Die Verstellung eines gewöhnlichen Menschen scheint nur ein gemeiner Fehler; aber Friedrich, als Heuchler, ist ein Ungeheuer. Der Unterschied zwischen Dem, der du wirklich bist, und Dem, der du zu seyn scheinst, ist unermesslich, und deinem Verbrechen gleicht keines. Meine größte Qual ist nicht, dich entsagen, sondern dich verachten zu müssen, und deine Unwürdigkeit ist der einzige Stofs, den ich nicht zu ertragen vermochte.

Meine Theuere! Dieß ist der letzte Brief, wo ich dir noch von ihm etwas vorrede. Meine Gedanken richten sich von nun an auf würdigere Gegenstände. Unstreitig kann ich die Barmherzigkeit des Himmels nur

dadurch gewinnen, daß ich den Rest meines Lebens zu meiner Nebenmenschen Glück verwende. Täglich besuche ich mein Krankenhaus; mit Vergnügen sehe ich, daß die anfänglich dort eingeführte Ordnung durch meine lange Abwesenheit nicht unterbrochen worden sey. Meiner Elise werde ich die Sorge für dessen Unterhaltung auftragen. Von ihr soll meine Laura lernen, ihrerseits auch dabey mitzuwirken. Möge doch diese geliebte Tochter bey dir zu allen den Tugenden sich bilden, die ihrer Mutter mangelten! Sprich mit ihr von meinen Vergehungen, besonders von meiner Reue! Sage ihr: ich würde, hätte ich dir gefolgt, ein ruhiges, ehrenvolles Leben geführt und vielleicht selbst deinen Werth erreicht haben. Möge sie doch durch zärtliche Sorgfalt ihren alten Vater für die Kränkung, die ich ihm verursachte, entschädigen! und um Alles, was du ihr gewährst, zu vergüten, möge sie dich eben so stark, wie Clara, lieben!

Lebe wohl! Der Blick auf alles Das, was mir theuer ist, zerreißt mein Herz. Erst jetzt, da ich so geliebte Gegenstände verlassen muß, empfinde ich, wie sehr sie mich an das Leben fesseln. Elise! du wirst meinen würdigen Gatten trösten, ihn nicht einsam auf der Erde lassen; du wirst seine Freundin werden, so wie die Mutter seiner Kinder. Bey diesem Wechsel werden sie nicht verlieren!

Drey und vierzigster Brief.

Clara an Elise.

Betrübe dich nicht, meine Freundin! der sanfte Friede, den Gott über meine letzten Tage verbreitet, ist mir ein Bürge seiner Gnade. Einige Augenblicke noch, und meine Seele eilt der Ewigkeit zu.

Wenn ich in diesem unsterblichen Heiligthum noch über eine unwillkürliche Empfindung erröthen muß, so büßte ich solche vielleicht nur allzu sehr auf der Erde, als im Himmel noch dafür bestraft zu werden. Alltäglich vor der Majestät des Höchsten gedemüthigt, bewundere ich seine Macht, und flehe seine Güte an. Er umfängt mit seinem Wohlthun Alles, was athmet, Alles, was empfindet, Alles, was leidet. Dieß ist der Mantel, den die Unglücklichen um ihr Herz, zu dessen Erwärmung, schlagen müssen. — — Wenn aber die Nacht ihren finstern Vorhang herab senkt, dann scheint der Ewige seinen Arm gegen mich ausgestreckt zu haben. In diesen Augenblicken vollkommener Ruhe schwingt sich die Seele zum Himmel im Gespräch mit Gott, und das Gewissen, in seine Rechte eingesetzt, wägt das Vergangene, und ahnet die Zukunft. Mit einem Rückblick auf die von der Zeit verschlungenen Tage fragt man dann sich selbst, nicht ohne Schrecken:

wie sie angewandt wurden? und bey Prüfung des Lebens zählt man nach seinen Handlungen die Zeugen, die bald für, bald wider uns aussagen werden.

Welch eine Rechnung! Wer kann sie anstellen ohne tiefe Demuth, ohne stechende Reue über alle die Fehler, die uns fortrißen! — O Friedrich! wie wirst du jene furchtbaren Augenblicke ertragen? Wäre es möglich, daß du, ohne Verstellung, alles Das zu empfinden glaubtest, was du ausdrücktest, so wisse, Unglücklicher: um dich vom Undank gegen deinen Vater frey zu sprechen, hätte der Himmel selbst die Gluth, von welcher du zu brennen vorgabst, anzünden müssen, und diese Gluth — erlöschet nicht.

Und du, meine Elise, vergiß, wenn die Erinnerung an Friedrich sich noch in meine letzten Gedanken mischt! Dein gänzlichcs Stillschweigen über diesen Gegenstand sagt mir hinlänglich, daß ich dir nachahmen sollte. Aber ehe ich diese von Friedrich noch bewohnte Erde verlasse, so erlaube mir wenigstens ein letztes Lebewohl ihm zuzurufen, und ihm zu sagen: daß ich ihm verzeihe! Behält dieser Unglückliche noch einige Züge von Ähnlichkeit mit Demjenigen, den ich liebte, so wird der Gedanke, Schuld an meinem Tode zu seyn, auch den seinigen beschleunigen, und vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, der uns in den himmlischen Hallen zusammen bringt. Ach — wenn ich nur dort ihn wieder sehen soll, ist es dann wohl Sünde, diesen Augenblick herbey zu wünschen?

Bier und vierzigster Brief.

Elise an Herrn von Alben.

So ist es denn wahr: die Kräfte meiner Freundin schwinden, und ihr Zustand beunruhigt Sie? Jene langen, häufigen Ohnmachten sind von schreckender Vorbedeutung, und gestatten nicht, wie Sie wohl wünschten, ihr eine Veränderung der Luft zu verschaffen. Ach, untreitig werde ich zu ihr eilen; werde Friedrich meine beyden Söhne anvertrauen, und durch diese Kette ihn hier fest binden. Ich verberge vor ihm meinen Schmerz; denn könnte er den Grund meiner Abreise errathen; könnte er muthmaßen: alles Das, was Sie von Clara ihm meldeten, sey eine bloße Täuschung; erblickte er jene schrecklichen Worte, die Sie nicht ohne Schauder niederschrieben, die ich nicht ohne Verzweiflung lesen konnte: „Schon bedecken die Schatten des Todes ihr Gesicht;“ keine menschliche Gewalt vermöchte ihn hier zurück zu halten.

Nein, mein Freund, ich mache Ihnen — mache selbst dem Urheber aller unserer Drangsale keine Vorwürfe. Sobald ein Wesen im Unglück schmachtet, wird es geheiligt für mich; und Friedrich schwebt in einem zu schrecklichen Zustande, als daß die Bitterkeit meines Schmerzens sich gegen ihn kehren könnte. Aber

Meinere Clara von Alben.

M

mein Herz bricht vor Traurigkeit, und kein Ausdruck faßt, was ich fühle. Clara war das Licht, der Ruhm, die Sonne meines Lebens: verliere ich sie, so widerstehen mir alle übrigen Verbindungen. Meine Kinder, ja meine Kinder sogar, werden für mich nichts weiter seyn, als eine drückende Bürde. Alltäglich, wenn ich sie umarme, werde ich daran denken: daß sie es sind, die mich von ihr trennen. In meinem tiefen Schmerzen stoße ich ihre Liebkosungen, allen Genuß, den sie mir versprechen, alle Bande, die an die Welt mich knüpfen, zurück, und meine verzweifelnde Seele verabscheuet jede Vergnügung, die Clara nicht theilen kann.

Ach, glauben Sie mir! Lassen Sie sie alle ihre gottesdienstlichen Verrichtungen erfüllen! Diese schwächen sie nicht; vielmehr bedürfen leidenschaftliche Seelen, wie die ihrige ist, solcher Nahrung: Sie suchen entweder in weiter Ferne, oder sehr dichter Nähe ihren Trost — in religiösen Gedanken, oder in Gefühlen; und die fürchterliche Leere, welche die Liebe in ihnen zurück ließ, kann nur durch Gott selbst ausgefüllt werden.

Melden Sie mich bey Clara! Ich gedente in zwey oder drey Tagen abzureisen. Rechnen Sie auf mich! Ich werde ihren Willen, mein Wort, und die Lage meiner Freundin zu achten wissen. Sie soll nie erfahren, daß ihr Gemahl nur einen Augenblick nach ihrem wahren Werthe sie zu würdigen vergaß, und sie wie eine gewöhnliche Frau behandelte.

Fünf und vierzigster Brief.

Elise an Herrn von Alben.

D mein Vetter, Friedrich ist fort! und ich bin überzeugt: er eilte zu Ihnen. Ich zitterte, daß dieser Brief; wiewohl ich mit einem eigenen Boten ihn sende, nicht zu spät eintreffe; daß er den schrecklichen Folgen einer gegenseitigen Erklärung nicht mehr vorbeugen werde. — —

Wie soll ich Ihnen den Auftritt schildern, den ich so eben gehabt habe! Heute zum ersten Mal begleitet mich Friedrich in ein fremdes Haus. Stumm, in sich selbst gekehrt, hastete sein Auge auf keinen Gegenstand; er schien an nichts, was um ihn vorging, Theil zu nehmen; und erwiederte verschiedene Fragen, die man ihm that, kaum mit ein Paar unbedeutenden Worten. Plötzlich nannte ein unbekannter Mann den Namen der Frau von Alben; sagte, daß er von ihr komme, und daß sie schlimm, sehr schlimm sich befinde. Friedrich warf einen verstörten, forschenden Blick auf mich; sah Thränen in meinem Auge, und zweifelte nicht länger an seinem Unglück. Sogleich machte er sich an jenen Fremden, und fragte ihn aus: Vergebens tief ich ihn; vergebens versprach ich, ihm Alles zu sagen; er stieß mich heftig und mit dem Ausruf zurück: Nein;

Sie haben mich betrogen; Ich glaube Ihnen nichts mehr.

Der Mann, der so eben gesprochen, und in Handelsgeschäften bey Ihnen sich aufgehalten hatte, gerieth über die unerwartete Wirkung seiner Rede in Verlegenheit, und stand an, Friedrichs dringende Fragen zu beantworten. Aber der fürchterliche Nachdruck in der Stimme des jungen Manns setzte ihn in Schrecken, und er wagte nicht, seinem Ton und Blick zu widerstehen. — Wahrlich, fuhr er fort: Frau von Alben stirbt! und zwar, wie man mich versicherte, wegen der Untreue eines jungen Mannes, den sie liebte, und den ihr Gemahl aus dem Hause jagte!

Hey diesen Worten that Friedrich einen durchdringenden Schrey; warf Alles über den Haufen, was ihm im Wege stand, und stürzte aus dem Zimmer. Ich slog ihm nach; ich rief ihn; ich beschwur ihn um Clara's willen, mich zu hören: er achtete nicht darauf. Keine Gewalt konnte ihn zurück halten; er stieß zu Boden, was seiner Flucht sich entgegen stellte. Ich verlor ihn aus dem Gesichte; sah ihn nicht wieder, und weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Aber ich zweifelte nicht einen Augenblick, daß er seinen Weg nach Clara's Aufenthalt genommen hat. Ich zittere, sie könnte ihn sehen. Die Überraschung, die Erschütterung, würde alle ihre noch übrigen Kräfte aufreiben. O mein Freund! Möchte doch mein Brief zeitig genug eintreffen, um einem solchen Unglück noch zuvor zu kommen! In seinem wüthenden Wahnsinn überlegt er nicht, daß seine schnelle Erscheinung Diejenige tödten könne, die er liebt!

Ach, ist es möglich, so hindern Sie ihre Zusam-

menkunft! Stoßen Sie ihn aus Ihrem Hause! Zeigen Sie ihm nicht wieder den nachsichtigen Vater, der seine ganze Schuld rechtfertigte! Lassen Sie die beleidigte Ehre aufdonnern! Überschütten Sie ihn mit Ihrem Zorn! Was kümmert Sie seine Wuth, seine Verwünschung, sein Schmerz sogar? Bedenken Sie, daß er es ist, der Clara mordet; der diese himmlische Seele mit Jammer erfüllte, und einen fleckenlosen Ruf schändete; denn die Reden jenes Unbekannten — sind sie nicht ein getreues Echo der öffentlichen Meinung? Diese grausame, gehässige, ungerechte Welt hat meine Freundin entehrt. Ohne Rücksicht auf Das, was sie wirklich war, beurtheilt sie dieselbe auf das strengste nach einem bloß trügerischen Scheine, und weiß nicht die zärtliche, vorwurfslose Frau von der Ehebrecherinn zu unterscheiden. — Ach, wenn auch meine Freundin alle ihre Kräfte zur Bekämpfung dieser Liebe wieder gewänne — würden sie ihr genügen gegen den Verlust der öffentlichen Achtung? Diese war stets ihr theuer, war in ihren Augen die schönste Perle ihres Geschlechts. Beraubt derselben, wie könnte sie noch leben?

Nein, Clara, stirb! Verlaß die Erde, die dich nicht kannte, und nicht werth war, dich zu tragen! Gesättigt von Thränen und Mißhandlungen, fordere vom Himmel den Lohn deiner Schmerzen! und die Engel, um dich her versammelt, mögen ihre Arme dir öffnen, um ihre Schwester zu empfangen!

Hier endigen Clara's Briefe! Der Ueberrest ist eine handschriftliche Erzählung von Elise. Unbezweifelt hatte sie aus dem Munde ihrer sterbenden Freundin die treffendsten Züge gesammelt, und sie niedergeschrieben, damit einst Laura sie lesen, und vor Leidenenschaften sich hüten möge, deren Opfer ihre bedauerungswürdige Mutter geworden war!

Es war spät; die Nacht begann sich über die Erde zu verbreiten; da ließ Clara, schwach und ermattet, in den Hintergrund ihres Gartens sich führen, unter die Schatten der Pappeln, welche die Urne ihres Vaters bedeckten, und wo ihre kindliche Liebe der Gottheit einen Altar errichtet hatte. Auf den letzten Stufen desselben hingsunken, im Herzen stets von Friedrichs Milde genagt, flehte sie hier des Himmels Milde für ein so theueres Wesen an; flehte um Kraft, seiner zu vergessen. Plötzlich unterbrach ein hastig daher schreitender Fußtritt ihre Betrachtungen. Sie staunte, wer hierher sie zu stören komme; wandte ihr Haupt; und der erste Gegenstand, den sie erblickte, war — Friedrich, bleich, außer sich, bedeckt mit Schweiß und Staub!

Bei diesem Anblick wählte sie zu träumen. Unbeweglich blieb sie stehen, aus Furcht, die kleinste Bewegung möchte diese Täuschung verschwehen. Auch Friedrich sah sie, und stand still. Er betrachtete dieses reizende Gesicht, das er unlängst noch in der Fülle der Munterkeit und Jugend verlassen hatte. Er fand es jetzt gewelkt und niedergeschlagen. Es war nur Clara's Schatten noch; und das Siegel des Todes war schon allen ihren Zügen eingedrückt. Er wollte sprechen, und vermochte es nicht, ein Wort aufzubringen. Die Stärke des Schmerzens hatte sein Daseyn gehemmt. Clara,

immer noch bewegungslos, die Arme gegen ihn ausgebreitet, entschlüpfte der Mahme: Friedrich! Diese Stimme brachte ihm Wärme und Leben zurück. Er ergriff ihre gebleichte Hand.

Nein, rief er, du glaubtest nicht, daß Friedrich aufhören könne, dich zu lieben! Nein, dein Herz hat stets diese schreckliche Väterung Lügen gestraft! O meine Clara! Als ich dich verließ, als ich dir auf immer entsagte, als ich das Leben ertrug, um dir zu gehorchen — da glaubte ich den bitteren Kelch des Unglücks geleert zu haben. Aber wenn du wirklich an meiner Treue zweifeltest, dann — dann habe ich nur den kleinsten Theil desselben gekostet! — So rede doch, Clara! Beruhige mich! Unterbrich dieses tödtliche Schweigen, das mit Schrecken mich durchschauert.

Bei diesen Worten drückte er sie glühend an seine Brust. Clara stieß ihn sanft zurück, erhob sich, hestete starr ihre Augen auf ihn; überblickte ihn lange mit Verwunderung. — O du, sprach sie, der mir das Bild Desjenigen darstellt, den ich so innig liebte! Schatten jenes Friedrichs, den ich zu meinem Gott erhob! Sage, steigst du herab aus der himmlischen Wohnung, um mir die Annäherung meiner letzten Stunde zu verkündigen? Bist du der Engel, der mich in die Ewigkeit einführen soll?

Was höre ich? erwiederte Friedrich: kannst du so mich verkennen? Clara, hat sich mit deinen Lügen auch dein Herz verändert? Bleibt es so unempfindlich in der Nähe des Meinigen?

„Wie? rief sie: wäre es möglich, daß du noch mein Friedrich seyn könntest? Mein Friedrich lebte

noch? Man gab mir ihn für verloren aus! Die Freundschaft hätte mich also getäuscht?"

Ja wohl, unterbrach er sie heftig, eine schändliche Verrätherey ließ mich für treulos in deinen Augen gelten; und schilderte dich mir hingegen als heiter und beruhigt. Man opferte uns Einem dem Andern auf. Wir sollten uns wechselseitig den Dolch in das Herz stoßen! Glaube mir, Clara: Freundschaft, Treue, Ehre, Alles ist Trug in der Welt! Nichts ist wahr in ihr, als die Liebe, nichts ist wesentlich als jene mächtige, unzerstörbare Empfindung, die mich an dein Wesen kettet, und in diesem Augenblick dich eben so, wie mich beherrscht. O meine Seele, bekämpfe dieß Gefühl nicht länger! Gib dich deinem Geliebten hin! Theile sein Entzücken! Und bevor wir das Leben verlassen, an dessen Grenzen wir Beyde stehen, genieße noch mit mir jene höchste Glückseligkeit, die in der Ewigkeit unser wartet! —

Dies sagend, und Clara fassend, drückte er sie fest in seine Arme, überdeckte sie mit Küssen, überhäufte sie mit glühenden Liebkosungen. Die Unglückliche, erliegend unter der Gewalt so vieler Empfindungen, zitternd, niedergedrückt, halb überwunden durch ihr Herz und ihre Schwäche, widerstand doch noch, stieß ihn zurück, und rief: Elender! Wenn für mich bereits die Ewigkeit beginnt, willst du, daß ich entehrt vor Gottes Richterstuhl erscheine? Friedrich, ich beschwöre dich um deiner selbst willen! Auf dein Haupt würde die Verantwortung meines Verbrechens fallen!

Wohlan! unterbrach er sie mit schrecklicher Stimme: Ich nehme sie auf mich diese Verantwortung! Clara's Besitz ist mir um keinen Preis zu theuer! Nur

einen Augenblick sey sie auf Erden mein, und der Himmel zerschmettere mich dann für alle Ewigkeit!

Die Liebe hatte Friedrichs Stärke verdoppelt; Liebe und Krankheit hatten Clara's Kräfte erschöpft. — Sie gehörte nicht mehr sich selbst, nicht mehr der Jugend an. Friedrich war ihr Alles; Friedrich siegte ihr ob. Sie empfand ihn in seiner ganzen Fülle, jenen Blitzstrahl des Entzückens, dessen Empfindung nur der Liebe zukommt. Sie lernte ihn kennen jenen wonnigen, einzigen Genuß, selten und göttlich, wie das Gefühl, das ihn hervorbringt. Ihre Seele verschmolz in die Seele des Geliebten; sie schwamm in der Wollust brausendem Strome. Jetzt hätte sie sterben sollen! Aber Clara war schuldig; und die Strafe wartete ihrer beim Erwachen.

O wie schrecklich war Dieses! Welch ein Abgrund that sich vor den Augen Derjenigen auf, die im Himmel sich träumte. Sie hatte die eheliche Treue gebrochen, hatte das Bett ihres Gemahls befleckt! Die edle Clara war nun nichts mehr, als eine ehrlose Ehebrecherin. Ein einziger Augenblick hatte die fleckenlose Jugend von vielen Jahren, den Kampf und Sieg von mehreren Monathen vernichtet. Sie sah Dies, und hatte keine Thränen mehr für ihr Unglück. Das Gefühl ihres Verbrechens hatte sie umgestaltet. Es war nicht mehr jene sanfte, zärtliche Frau, deren eindringender Ton empfindsamer Seelen sich bemeisterte, und selbst Gleichgültigen ein Herz einhauchte; es war ein sinnloses, wüthendes Weib, das seine Untreue sich selbst nicht zu verbergen, und nicht zu ertragen vermag. Mit Abscheu floh sie von Friedrich zurück, hob ihre zitternden Hände empor gegen den Himmel, und rief:

Ewige Gerechtigkeit, hast du nur einiges Mitleid mit dem verächtlichen Geschöpf, das dich noch anzusehen wagt, so strafe den verworfenen Urheber meines Unglückes! Einsam müsse er auf Erden umher irren, stets verfolgt von Clara's Schande, und von den Verwünschungen seines Wohlthäters! Und du, treulosser, grausamer Mann, sieh hier die von dir Geopferte! Aber höre auch ihres Herzens letzten Zuruf! Mehr noch, als es sonst dich liebte, hast dich nun dieses Herz. Es erbebt bey deiner Annäherung. Seine größte Strafe ist deine Gegenwart. Entferne dich! Flieh! Laß deine unwürdigen Blicke nicht weiter mich bes Flecken!

Friedrich, entbrannt von Liebe und zernagt von Gewissensbissen, suchte seine Geliebte zu erweichen. Zu ihren Füßen hingeworfen, bath, beschwur er sie; aber sie hörte nicht. Das Verbrechen hatte die Liebe vernichtet; und Friedrichs Stimme drang nicht mehr zu ihrem Herzen. Er machte eine Bewegung, sich ihr zu nähern; erschrocken flüchtete sie zum Altare der Gottheit, umklammerte denselben mit ihren Armen, und rief: „Wagt es deine räuberische Hand auch hier mich anzutasten? Wenn deine niedrige, kriechende Seele sich nicht scheute, das Heiligste auf Erden zu entweihen, so ehre wenigstens den Himmel! so verfolge mich deine Ruchlosigkeit wenigstens nicht bis in diesen letzten Zufluchtsort! Hier — fügte sie im prophetischen Geiste hinzu — hier schwöre ich, daß meine Augen sich jetzt zum letzten Mahl für dich geöffnet haben. Bleibst du noch, so werde ich einen schnellen Tod zu finden wissen! Und der Himmel vernichte mich in dem Augenblick, wo du wieder vor mir zu erscheinen wagst!

Friedrich, von dieser schrecklichen Verwünschung zermalmt, und voll Furcht, der mindeste Aufschub möchte seine Geliebte morden, entfloß ungestüm. Kaum aber war er außer ihrem Gesichtskreis, als er still stand. Er konnte nicht aus dem dichten Gebüsch, das sie umgab, entweichen, ohne noch ein Mahl sie gehört zu haben; er erhob daher seine Stimme und rief: „O du, die ich nicht wieder sehen soll — die du im Einverständniß mit dem Himmel dem Unglücklichen fluchst, der dich anbetet! Du, die zum Lohn einer beyspiellofen Liebe ihn mit ewiger Verbannung straffst; du endlich, deren Haß ihn auf der Erde ganzer Fläche ächtet — o Clara, bevor die Unendlichkeit uns auf immer trennt, bevor das Nichts zwischen uns Beyde tritt, laß mich noch ein Mahl den Laut deiner Stimme hören! Laß, um aller der Marter willen, die ich erdulde, laß es einen Laut des Mitleids seyn! —

Er schwieg; er athmete nicht; er unterdrückte die furchtbaren Schläge seines Herzens, um desto genauer zu hören. Er hartete auf Clara's Stimme — — Endlich dringen die schwachen, zitternden, in der allgemeinen Ruhe der Natur kaum vernehmbaren Worte in sein Ohr, und besänftigen seine Sinne: Geh, Unglücklicher! Ich verzeihe dir!

Der Unwille hatte Clara's Kräfte neu belebt; die Zärtlichkeit vernichtete sie. Überwältigt durch Friedrich's Einfluß, fühlte sie in dem Augenblick, als sie ihm vergab, daß sie ihn noch liebe. Bewußtlos sank sie auf die Stufen des Altars nieder.

Herr von Alben, der indeß Elisens Brief nicht erhalten hatte, und auf einige Stunden weggegangen war, hörte bey seiner Rückkehr: Friedrich habe

sich im Hause blicken lassen. Er erschrock und fragte nach seiner Gattinn. Man berichtete ihm: sie sey, ihrer Gewohnheit nach, zum Grabmahl ihres Vaters gegangen. Er nahm seinen Weg dahin; der Mond warf ein schwaches Licht auf alle Gegenstände. Herr von Alben rief Clara; sie antwortete nicht. Sein erster Gedanke war: sie sey mit Friedrich entflohen. Seine zweyte, gerechtere, aber auch weit schrecklichere Besorgniß war: sie habe zu leben aufgehört. Er eilte nun hinzukommen. Dort, im Schein der Silberstrahlen, welche die zitternden Pappeln durchblin-
 teten, entdeckte er einen Gegenstand — ein weißes Gewand; er trat näher: es war Clara, hingestreckt auf den Marmor, und so kalt wie er. Bey diesem Anblick erhob ihr Gemahl ein heftiges Geschrey. Seine Leute vernahmen es, und kamen herbey gelaufen. — Ach, wie läßt sich eine so allgemeine Bestürzung schildern! —

Diese himmlische Frau ist nicht mehr; diese angebethete Gebietherinn, dieser wohlthätige Engel ist nichts weiter, als ein kalter Staub! Verzweiflung bemächtigte sich aller Herzen. Gleichwohl spürte man noch eine kleine innere Bewegung in ihr, durch welche die Hoffnung sich erneuerte. — Man eilte; man trug sie hinweg; Hülfen flog von allen Seiten herbey. Die ganze Nacht verfloß in Ungewißheit; aber am andern Morgen ließ ein fernner Schein von Lebenswärme sich spüren — und endlich schlug sie in eben dem Augenblick, als Elise ankam, die Augen wieder auf.

Diese gärtliche Freundin war außs baldigste ihrem Briefe nachgefolgt; aber noch war dieser Brief nicht angekommen. Ein Paar Worte des Herrn von Alben unter-

richteten sie von Allem; verzweiflungsvoll trat sie ein. Clara verkannte sie nicht. Sie streckte die Arme gegen sie aus; Elise stürzte sich in dieselben. Clara drückte sie an ihr Herz, das schon der Eisschauer des Todes ergriff. Von der Freundschaft hoffte sie neues Leben, neue Kräfte, um ihren letzten Willen kund zu machen. Ihr gebrochenes Auge suchte ihren Gemahl; sie rief ihn mit schwacher Stimme, faßte seine Hand, legte sie in die Hand ihrer Freundin, sah mit traurigem Blick Beide an, und sprach:

„Der Himmel wollte mich nicht schuldlos sterben lassen! Die Unglückliche, die Sie vor sich sehen, hat das Maß ihrer Schande erfüllt. Meine bethörten Sinne verriethen mich; und ein Undankbarer, der meine Schwäche mißbrauchte, zerstörte die heiligen Bande, die an meinen Gemahl mich knüpfen. Ich begehre keine Nachsicht; weder er, noch ich haben einen Anspruch darauf. Es gibt Vergehungen, die keine Leidenschaft entschuldigt, und die auch Verzeihung nicht erwarten dürfen.“

Hier schwieg sie. Elise gab, als sie Dies gehört hatte, alle Hoffnung auf; überzeugt, daß ihre Freundin diese Schmach nicht überleben werde.

Herr von Alben, bestürzt über Das, was er vernahm, stieß doch die Hand, die ihn verrathen hatte, nicht zurück. — „Clara, sprach er, Ihr Vergeben ist unstreitig sehr groß; aber es bleiben Ihnen noch Tugenden genug übrig, um mein Glück zu machen; und das einzige Unrecht, was ich Ihnen nicht verzeihe, ist, daß Sie sich einen Tod wünschen, der mich allein auf der Welt lassen würde.“

Bei diesen Worten warf seine Gattinn einen ge-

rührten, dankbaren Blick auf ihn. — „Eheurer, würdiger Freund! war ihre Antwort, glauben Sie mir, für Sie allein wünschte ich noch länger zu leben, und nur Das verbittert meine letzte Stunde, daß ich Ihrer unwerth sterbe. Aber ich fühle die Abnahme meiner Kräfte. Entfernen Sie sich Beyde! Ich bedarf einige Augenblicke der Erhohlung, um dann weiter mit Ihnen sprechen zu können.“

Elise zog leise die Bettvorhänge zu, und brachte kein Wort weiter vor. Sie hatte nichts zu sagen, nichts zu bitten, nichts zu erwarten. Das Geständniß ihrer Freundin überzeugte sie, daß nunmehr Alles geendigt — daß des Schicksals Ausspruch unwiderruflich, und Clara für sie verloren sey.

Herr von Alben, der sie weniger kannte, ängstigte und quälte sich. Glücklicher, als Elise, fürchtete er; denn er hoffte noch. Er wunderte sich, seine Nichte so ruhig zu sehen. Ihre stumme Betäubung schien ihm Kälte; er äußerte Dieß mit einigem Unwillen. Elise, ohne seines Zorns zu achten, stand leise auf, und führte ihn aus dem Zimmer. — „Um Gottes willen, sprach sie zu ihm, stören Sie nicht die Feyer dieser Augenblicke durch eitle, fruchtlose Bemühungen! Stillen Sie eine Aufwallung, wodurch der letzte Faden zerreißen könnte, der Clara noch an's Leben knüpft! Zu befürchten ist, daß sie auslöscht, bevor sie noch mit ihren Kindern spricht. Diesen wird unstreitig ihr letzter Wunsch gewidmet seyn. Bestehe er auch, worin er wolle — wäre es auch der, sie zu überleben; ich schwöre es, ihn zu erfüllen. Ihre irdische Laufbahn ist jetzt vollbracht. Von dem Augenblick an, als Clara sich schuldig wußte, mußte sie dem Lo-

ben entsagen. Ich liebe sie zu sehr, als ihre Fortdauer zu wünschen, und kenne sie zu gut, als diese zu hoffen. — Der überlegene, feste Ton, womit Elise diese Worte aussprach, war ein Donnerschlag für Herrn von Alben. Er erkannte aus ihm, daß seine Gattinn so gut als todt sey.

Elise näherte sich dem Bette ihrer Freundinn. Bey ihrem Haupte sitzend, immer unbeweglich und still, schien sie Clara's letzten Hauch abzuwarten, um dann auch den andern auszubauchen.

Nach Verlauf einiger Stunden streckte Clara die Hand aus, und indem sie Elisens Hand ergriff, sagte sie: „Ich fühle, daß ich verlösche. Ich muß mich fördern zu sprechen. Entferne jedermann! Bleib nebst meinem Gemahl allein bey mir!“

Auf einen Wink Elisens verließen Alle das Zimmer, Herr von Alben trat näher, und hatte nicht Muth genug, seine Augen zu Derjenigen aufzuheben, die er bald verlieren sollte. Er warf es sich selbst im Geheim vor, vielleicht ihren Tod verursacht zu haben, indem er sie täuschen wollte. Clara ahnete dieses sein reines Gefühl; sie glaubte, daß auch ihre Freundinn es theile, und strebte eiligst, Beyde zu beruhigen. — „Machen Sie sich keine Vorwürfe, sprach sie, daß Sie die Wahrheit mir verhehlten! Ihr Bewegungsgrund war gut, und dieses Mittel allein konnte Wirkung hervor bringen. Ohne Zweifel wäre ich davon genesen, hätte nicht jene traurige Bestimmung, die mich verfolgt, alle Ihre Entwürfe zerstört.

Elise antwortete nicht. Sie wußte, daß Clara Dieß nur sagte, um das bedängstigte Gewissen ihrer Freunde zu besänftigen, und sie entschuldigte sich nicht
eines

eines Unrechts wegen, das denn ganz allein auf Herrn von Alben zurück gefallen wäre. Aber Dieser klagte sich selbst an, ließ Elise alle Gerechtigkeit, die ihr gebührte, widerfahren, und gestand Clara, daß ihre Freundin nur seinem Verlangen nachgegeben habe. Elise erhielt Entschädigung für ihre Rechtschaffenheit. Ein leichter Händedruck, den Alben nicht bemerkte, belohnte sie, ohne ihn zu bestrafen. Clara nahm aufs neue das Wort.

„O mein Freund! sprach sie, indem sie zärtlich ihren Gemahl ansah, niemand ist hier schuldig, als ich! Sie, der Sie keinen andern Gedanken, als für mein Glück, hielten, und den ich mit so großem Undank belohnte, was sollten Sie zu bereuen haben?“

Herr von Alben ergriff die Hand seiner Gattinn, und überströmte sie mit Thränen. — Weinen sie nicht, mein Freund! fuhr sie fort. Heute ist nicht der Zeitpunkt, wo Sie mich verlieren. Aber damals, als ich aus schimpflicher Schwäche Friedrichs Liebe gut hieß; als ich, durch gleißende Vernünfteley getäuscht, zum ersten Mal in meinem Leben mein Vertrauen Ihnen entzog — da hörte mein inneres Selbst, hörte mein Daseyn für Sie auf. In dem Augenblick, wo ich von meinen Grundsätzen abwich, zerbrachen die geheiligten Bande, die sie zusammenhielten, und ließen mich ohne Stütze in den Weiten der Ungewißheit. Die Verführung ergriff mich, blendete meine Augen, verdunkelte der Tugend geheiligte Fackel, und durchdrang alle meine Sinne. Statt der Lockung mich zu entreißen, die mich an sich zog, entschuldigte ich dieselbe; und von diesem Zeitpunkt an ward mein Fall unvermeidlich. — O dir, meine Elise, (fuhr sie mit erhöh-

Weißners Clara v. Alben.

R

tem Lohne fort) dir, du künftige Mutter meiner Kinder, dir empfehle ich — nicht meinen Sohn; ihm werden die Beispiele seines Vaters genügen! aber wache über meine Laura! und ihr Glück gelte dir mehr noch, als deine Freundschaft! Wenn einige Tugenden mein Leben ehrten, sage ihr, daß mein Fehltritt sie alle vernichtete! Wenn tu die Ursache meines Todes erzähltest, so hüthe dich ja, sie zu entschuldigen! Mein Verbrechen würde dadurch für sie etwas Anziehendes gewinnen. Sie erkenne es, daß ich deshalb zu Grunde ging, weil ich das Laster mit den Reizen der Tugend ausschmückte. Sage ihr, daß Derjenige, der die Tugend mißbraucht, noch strafbarer sey, als wer sie ganz verkennt! Denn so bald wir sie zum Schleyer ihres schändlichen Gegners machen, werden wir irre geführt, und nähern uns dem Laster, indem wir nur die Tugend zu lieben glauben. — — Endlich, Elise, (fügte sie schon schwächer hinzu) wiederholte es Laura oft: hätte eine mutrige und strenge Hand das Blendwerk vernichtet, womit ich meine Liebe umwehte; hätte man mir ohne Schonung gesagt: auch die kleinste Vernachlässigung der Ehre sey schon so gut, als ihr Verlust; und eine lasterhafte Ursache könne nie edle Wirkungen hervor bringen — ich würde dann die Empfindung vernichtet haben, die mir heute den Tod bringt."

Hier mußte Clara inne halten. Vergebens bemühte sie sich, den fernern Ausdruck Ihrer Gedanken zu finden. Ihre Begriffe verwirrten sich, und ihre gekrochene Zunge konnte nur noch einzelne Worte stammeln. Nach einigen Minuten erbath sie sich den Segen ihres Gemahls. Ein Blitzstrahl von Freude bes

lebte ihre Augen, als sie ihn empfing. — „Jetzt sterbe ich in Frieden, sprach sie, und kann vor Gott erscheinen! Ich beleidigte Sie mehr, als ihn; er wird nicht strenger als Sie seyn!“ Dann warf sie den letzten Blick auf ihren Garten, drückte die Hand ihrer Freundin, nannte Friedrichs Nahmen, seufzte und verschied.

Einige Tage nachher empfing Herr von Alben folgenden, von Elise geschriebenen, und von Clara ihr vorgesagten Brief.

Clara an Herrn von Alben.

„Ich will nicht, daß mein Gemahl bey Nennung eines Nahmens erröthe, den er vielleicht verabscheut! Aber sollte er es wohl vergessen, daß der Unglückliche diesen Wohnort fliehen wollte, und daß nur mein Befehl ihn hier zurück hielt? daß in unserm wechselseitigen Verhältniß ihm von seiner Seite mindere Pflichten oblagen, und daher sein Unrecht auch das geringere war? daß meine Liebe ein Verbrechen ist, wenn die seinige nur als Schwachheit gelten kann? Er irrt auf der Erde herum, hat Ihr Unglück sich vorzuwerfen, wird sich die Schuld meines Todes bey messen, und sein Herz ist doch für die Liebe zur Tugend geschaffen. O mein Gemahl, mein würdiger Gemahl! spricht Ihr mitleidiges Herz nichts für ihn? Sollte er nicht auch jene Erbarmung erhalten, die Sie mir nicht versagten?“

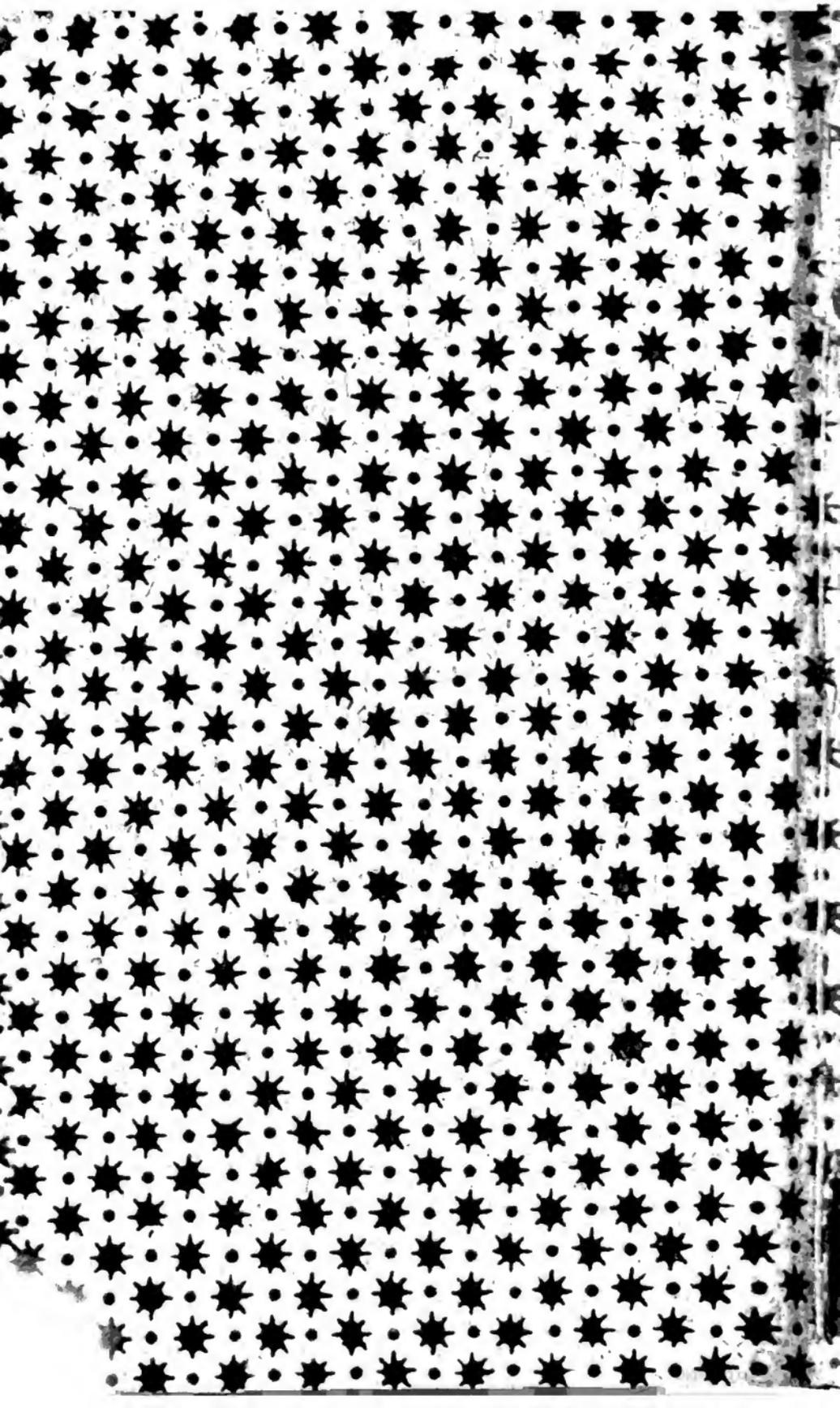
Herr von Alben, um dem letzten Willen seiner Gattinn nachzukommen, erkundigte sich nun nach Friedrich in der ganzen umliegenden Gegend; er ließ in seinem Vaterlande die genaueste Nachsuchung seines

wegen anstellen; aber alle Mühe war umsonst; jedes Forschen war vergebens. Man hat nie entdecken können: wohin er sein trauriges Daseyn schleppte? wie oder wann er es endete? Kein lebendes Wesen wußte, was aus ihm geworden sey.

Man erzählte sich bloß: bey Clara's Begräbniß sey ein unbekannter Mann, verhüllt in einen dichten Mantel, sein Haupt verdeckt von einem breiten Hu- te, dem Leichenzug in tiefer Stille nachgefolgt. In dem Augenblick, als man den Sarg in das Grab hin- ab gelassen, sey er zusammen geschauert, habe sich mit dem Gesicht gegen die Erde geworfen, und als das Grab nun gefüllt worden sey, habe er sich plötzlich hinweg gestürzt mit dem Ausruf: „Nun bin ich frey! Du sollst nicht lange allein seyn!“



W i e n,
gedruckt bey Anton Strauß.



A

729,496

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01467 4595



